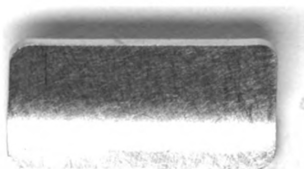
MENDEL GIBBOR

Aaron David Bernstein







Mendel Gibbor

von

A. Bernstein.

Neuer Abdruck.

Berlin,
Louis Gerschel Verlagsbuchhandlung.
1865.

Es war an einem Dienstag Nachmittag, inmitten der drei Trauerwochen *), als der Sonnenbrand eines heißen Sommertages in tiefster Schlummer-Stille über der kleinen frommen jüdischen Gemeinde ruhte.

Die Gassen waren menschenleer. Die Männer ausgewandert auf die Dörfer nah und fern, um — so weit kein Gensd'arm sich blicken ließ, — mit den Bauern Handel und Wandel zu treiben. Die Frauen und die Kinder, die eigentliche Besatzung des Städtchens in Wochentagen, walteten oder ruhten im Schatten ihrer kleinen Wohnungen, wo, beim Mangel aller Mündlichkeit zu dieser heißen Stunde, mindestens offene Thüren und offene Fenster den herrschenden Geist unbedingter Oeffentlichkeit hinreichend bekundeten.

Selbst die Hühner auf dem Marktplatz, der gesegneten Stätte ihrer erfolgreichen Nachgrabungen von einem Markttage zum andern, ruhten still im Sonnenbrand, ein jegliches im aufgewühlten Sandbette des ungepflasterten Erdbodens; sogar der Hahn des guten Wachtmeisters, sonst ein Bild unbestechlicher obrigkeitlicher Wachsamkeit in der ganzen Gemeinde, drückte heute, schlummermüde vor

*) Zwischen dem Fasten der Zerstörung Jerusalems und dem Fasten der Verbrennung des Tempels.

dem Hause des Herrn Bürgermeisters liegend, ein Auge zu und begnügte sich in der allgemeinsten Weltruhe, mit dem andern Auge zuweilen den Adler anzuschauen, der, höhern obrigkeitlichen Charakters, über der offenen amtlichen Eingangsthür schwebte.

Ein Blick aber in eben diese offene Eingangsthür konnte Jeden, der es bezweifelte, überzeugen, daß die wahre Obrigkeit, wenn sie auch zur Zeit gerade nicht über die Gemeinde wachte, doch nicht gar so fern sei, daß man für das Gemeinwohl hätte fürchten müssen. Rechts im Schatten des Einganges nämlich ruhte sie in der würdigen Gestalt des guten Wachtmeisters, und nicht etwa ungesellig und allein, sondern in Gesellschaft seines intimsten Freundes, Jankele Klesmer (Musikant), der links im Raume des Eingangs sein Lager aufgeschlagen.

Wenn es wahr ist, daß das Gedeihen der Obrigkeit nur ein Abglanz des Gedeihens aller Regierten ist, — woran wir gewiß nicht zweifeln, — so dürfen wir uns um die Wohlfahrt der Gemeinde keiner Sorge hingeben. Das Antlitz des guten Wachtmeisters blüht; von dem hervorragendsten Theile dieses Antlitzes können wir sogar sagen, daß das Blühen einem Glühen gleichkommt. In Hemdsärmeln, ohne den Zwang civilisirter Hosenträger, mit gelüftetem Hosengurt und völlig geöffnetem Hemdskragen sitzt die gute Obrigkeit schlummernd mit dem Rücken an die Wand gelehnt. Gegenwärtig hat sich das blühendste Gebilde ihres Antlitzes auf die nackte Brust herniedergesenkt und bestrahlt dieselbe mit einem Rosenroth, dessen Wärme der Kunstwerke eines Paul Veronese spottet.

Erwägen wir, daß bereits der dritte Tag in dieser Woche dahin geht, seitdem unsere gute Obrigkeit ihre

Sabbath-Schnäpschen, als Tribut wahrer Religionsfreiheit und echter Gleichberechtigung aller Bekenntnisse, in Juden-Häusern genossen, so deutet die Vollblüthe derselben sicherlich auf die Blüthe der Gemeinde selber, und legt Zeugniß davon ab, daß sogar die Drei-Wochen nicht im Stande sind, die glückliche Harmonie zu stören, die immer in guten Regierten und guten Regierern waltet.

Bei weitem weniger harmonisch ist die Lage seines vis-à-vis. — Jankele Klesmer, links im Hausflur ruhend, verräth schon auf den ersten Blick dem kundigen Beobachter, daß er keineswegs dauernd ein Insasse dieses obrigkeitlichen Raumes ist; und in der That, er ist nur ein Gast unter dem Schatten dieses Daches, wie er überhaupt sein ganzes Leben lang nur ein Gast auf Erden ist. Seinem Berufe nach von Gemeinde zu Gemeinde wandernd, um auf den Hochzeiten aufzuspielen, ist er selbst in unserer guten Gemeinde, seinem Geburtsort, nur als Gast in den drei Trauerwochen eingekehrt, in welchen keine Hochzeiten begangen werden, und wo, gleich der Harfe an den Weiden Babylons, sein Saitenspiel, seine Fiedel, verstummt und verstimmt in der Stube seines besten Freundes, des guten Wachtmeisters, aufgehängt ist. Jankele Klesmer schlummert ebenfalls an die Wand gelehnt; aber sein Kopf hängt bald über der rechten, bald über der linken Schulter; seine Arme liegen eingeknickt an seinem magern Leibe, als hätte er selbst im Schlafe in den drei Wochen Bogen und Fiedel in Händen; und von seinen zwei Beinen — er hat zwei und zwar von verschiedener Länge — ist das kleine gestreckt und das große eingeknickt, ein wahres Bild der Disharmonie, gegenüber dem sichern harmonischen Schlummer seines Freundes, des guten Wachtmeisters.

Die Sonne des Hochsommers geht eben in majestätischer achtungsvoller Stille um den Giebel des obrigkeitlichen Hauses herum, als wolle sie es recht geflissentlich darthun, wie sie nicht Schuld sei, wenn die Schläfer bald aufgestört werden sollten; aber der Hahn des Wachtmeisters läßt sich von dieser Ruhe nicht täuschen. Er erhebt den Kopf, wirft ihn rechts, horcht und lugt nach dem Sandberg vor dem Städtchen, wirft ihn links, um mit den Sinneswerkzeugen dieser zweiten Seite sich zu überzeugen, daß keine Täuschung obwalte; und da er merkt, daß ein Feind wirklich im Anzuge sei, erhebt er sich auf seine Beine, lüftet die Flügel, schüttelt den Kamm und kluckt in aufgebrachtem Tone. Als er jedoch nach dargethanem Unwillen wahrgenommen, daß sein Protest unbeachtet bleibt, macht er sich auf und eilt in den obrigkeitlichen Hausflur, stellt sich zwischen die schmächtige Gestalt Jankele's und die mächtige Gestalt seines Schutzherrn und stößt mit gestrecktem Halse, geschlossenen Augen und eingezogenem Schwanz ein so nachtönendes herausforderndes Kikriki aus, daß der gute Wachtmeister den müden Kopf erhebt und der flinkere Jankele mit einem Satz auf seinem langen Beine steht. —

Und Zeit war es, daß die Obrigkeit wache. Denn in den Häusern, die dem Sandberg näher lagen, vernahm man schon deutlich das Trappen eines Pferdes, und alle Köpfe, die in Thüren und Fenstern erschienen, sahen zu ihrem Entsetzen, wie wirklich die Drei-Wochen Unglückswochen für Israel sind, denn alle erkannten auf den ersten Blick trotz des blendenden Sonnenlichtes, daß der Reiter auf dem Pferde kein anderer als der Gensd'arm, und der gewaltige breitschulterige Mensch, den er, als Gefangenen,

vor sich her transportirte, kein anderer als Mendel Gibbor sei. —

Hatte der obrigkeitliche Hahnenruf zwei Schlummernde ermuntert, so hätte wohl der Schrei des Entsetzens, der bald durch die ganze Gasse lief, einen Todten erwecken können. „Der Schandar bringt Mendel Gibbor!“ Dieser Ruf ging wie ein Sturm durch alle Häuser. Die Frauen und die Kinder eilten, zum Theil sogar in den verfänglichen Sommerkostümen, auf die Straße; und in solcher Hast stürmten sie herbei, daß der Pantoffel der schwarzen Nucho weit vorauf dem Ziele zuflog, bevor der eilige Fuß der so lebhaften Besitzerin ihm nachfolgen konnte.

Aber die Eile war auch nöthig, um zu sehen, was hier vorging. Denn so folgsam der Gefangene Mendel Gibbor den Sandberg zur Seite des Pferdes hinabging, so fest stand er an dem Boden gewurzelt, als er unten das Weichbild der Stadt, den Gasthof mit der Tränke vor der Thür, erreicht hatte; so gutwillig er seinen heißen Kopf bisher gesenkt gehalten, so zornig erhob er ihn jetzt auf das barsche „Vorwärts!“ des Gensd'arms und rief mit einer Löwenstimme voll innerer Aufregung, die fast das Pferd scheu machte: „Ich will nit durch die Gass'! kommt unten herum an der Weichsel!“

Da in diesem Augenblick auch bereits der Vortrab der Besatzung unsers Städtchens, die Kinder und die neugierigsten, flinksten Weiber, den Schauplatz des Vorganges erreicht hatten und im Chor ein Geschrei erhoben, das jeder parlamentarischen öffentlichen Ordnung Hohn sprach, so hatte der Gensd'arm zunächst nichts zu thun, als sich hoch im Sattel aufzurichten und mit einem kalten Blick über den blonden Schnurrbart die herbeigeströmte Gesell-

schaft anzustarren. Nachdem er dies eine Weile rechts und links gethan, wo inzwischen auch schon der Nachtrab herbeigeströmt war, rückte er mit großer Ruhe seinen Säbelgurt zurecht, warf dann den kalten Amtsblick auf den Gefangenen herab und rief noch einmal und zwar mit lauterem Kommando: „Vorwärts!“

Diesmal drohte nicht die Löwenstimme Mendel's, sondern der Chor der Weiber und der Kinder, das Pferd scheu zu machen. „Er will nit durch die Gass'! reitet unten an der Weichsel!“ war die hundertstimmige kreischende Antwort, gemischt mit Verwünschungen, die dem Gensd'arm entgegenscholl, und die ihn wiederum nöthigte, den Kopf im Nacken rechts und links zu drehen und die Gesellschaft noch einmal zu mustern.

Als aber hierauf das Amazonengeschlecht keineswegs erschreckt die Waffen streckte, sondern in Stachelreden innerster Empörung nur noch heftiger gegen den Gewalthaber zu Pferde die einmal gelösten Zügel schießen ließ, schien das Pferd selbst die Intervention beginnen zu wollen. Es fing an, statt vorwärts, ein wenig seitwärts, ja sogar rückwärts zu wandern und schlug mit dem Schweif so böswillig um sich, daß der Kreis nach der einen Seite sich unter schreienden Protesten erweiterte. Dasselbe Manöver nahm das bösgesinnte Pferd auch auf der andern Seite vor, wodurch es Geschrei und Empörung in noch größerem Maaßstabe erzeugte, aber auch zugleich bewirkte, daß der Gensd'arm mit seinem Gefangenen inmitten eines Kreises von größerem Umfange verblieb.

Nachdem dies geschehen, faßte der Gensd'arm hinter sich, um sich zu überzeugen, daß der Packen, den er Mendel abgenommen und dem Pferde aufgeschnallt, noch da ist;

und hierüber beruhigt, schob er noch einmal den Säbelgurt zurecht, stemmte die linke Faust auf die Hüfte und wandte sich zu Mendel, der wieder den Kopf hatte sinken lassen, mit den Worten: „Willst Du vorwärts?“

Aber auf dieses Solo des Reiters fiel nun der Chor der Frauen mit verdoppelter Kraft ein, und es erhob sich ein Geschrei des Protestes in so verschiedenen Variationen über das eine Thema: „Nein!“, daß selbst das ungeübteste Ohr nicht mehr über den Stand der öffentlichen Meinung in unsrer guten Gemeinde im Zweifel sein konnte.

Da in diesem Momente der Reiter sich noch höher aufrichtete, das Pferd sich auf die Hinterbeine stellte und die gewaltige Gestalt Mendel's plötzlich eine Haltung annahm, die hart an den Paragraphen des Landrechts über thätliche Widersetzlichkeit gegen obrigkeitliche Gewalt anstreifte, so erhob sich das Geschrei bis zum Zeter und würde wahrscheinlich nur die Einleitung zu einer sehr tragischen Scene gewesen sein, wenn sich nicht plötzlich, wie in einem guten Melodrama, der Zeter-Chor in einen Jubel-Chor verwandelt hätte, der alle Spannung in den einen Ruf aufgehen ließ: „der Wachtmeister! der gute Wachtmeister!“

Und in der That, es kam der gute Wachtmeister. Voran der Hahn mit gestrecktem Hals, erhobenen Flügeln und gesenktem Schwanz. Hinterher Jankele, von einem kurzen und einem langen Bein in sanfter Wellenlinie dahingetragen, und inmitten der Wachtmeister, der gute Wachtmeister, schon von fern mit der einen Hand durch die Luft fechtend, während die andere Hand die Pflicht der fehlenden Hosenträger an dem einzigen obrigkeitlichen

Kleidungsstück verrichtete, das er heute glücklicherweise in der Hitze des Tages nicht abgelegt hatte.

Der Weiber-Chor empfing ihn mit fliegenden Armen, racheschreiend und ihm entgegenjubelnd wie einem Siegesgott. Der Kreis öffnete sich vor ihm und dem Hahn, und schloß sich hinter ihm, den Freund Jankele in seiner Wellenbewegung in sich aufnehmend. Das Pferd senkte sich vor Respect wieder auf die Vorderbeine. Mendel nahm wieder die duldende Stellung an, die einem guten Unterthan ziemt: nur der Gensd'arm behielt seine Haltung bei, und — die Gemeinde vergaß dies in Jahren und Jahren nicht — sah auch den guten Wachtmeister mit seinen blauen kalten Augen über seinem blonden Schnurrbart an.

Aber der gute Wachtmeister war nicht der Mann, sich nur auf einen Augenblick durch dergleichen imponiren zu lassen. Er wußte so sicher, was er zu thun hat, daß er nicht einmal eine Erklärung über die Vorgänge forderte, welche in solchem Grade die Milch der frommen Denkungsart dieser guten Gemeinde in das gährende Drachengift einer plötzlich erwachten öffentlichen Meinung umzuwandeln vermochte. Er kam, er sah und wußte mit einem Blicke Alles, was vorgegangen; und im selben Augenblick dekretirte er auch schon mit einer Sicherheit Friedensbestimmungen, gleich einem Feldherrn auf sieggekröntem Schlachtfelde.

„Schon gut, Gensd'arm!“ rief er, „schon gut, Gens'darm! Es ist der Fünfte, den Ihr einbringt! — Schon gut! Aber hier ist er mein Gefangener, und nun könnt Ihr aus der K'hille (Gemeinde) reiten!“

Mit diesen Worten, im höheren Pathos gesprochen, in welchem es ihm zuweilen passirte, daß er, statt der

vulgären deutschen Sprache der Behörde, sich zur gehobenen Redeweise der jüdischen Gemeinde verstieg, reichte er seinem jetzigen Gefangenen die Hand wie zum Scholaum aleichem*) und würdigte den Gensd'arm nur deshalb eines zornigen Blickes, weil nunmehr auch der Hahn seine Siegerlaune Kund that und mit einem zornigen Ruck dem Pferde zwischen die Hinterbeine fuhr, worauf dieses die Entgegnung durch einen Hieb mit dem Schwanze keineswegs schuldig blieb.

Diese Frechheit des Pferdes verfehlte nicht, die Empörung der Zuschauerinnen auf's Neue zu erwecken. Die lebhafte Stimme der schwarzen Nucho im Mezzo-Sopran des Zornes machte sich besonders im Chorgeschrei durch die Behauptung bemerkbar: „Sein Pferd ist auch so voll Rischuß (Judenhaß) wie er!“ Da jedoch der Gensd'arm keineswegs, wie man mit Ungeduld erwartete, Anstalt traf, aus der K'hille zu reiten, sondern im Gegentheil die linke Faust auf den Schenkel aufsetzte und den Kopf dem Wachtmeister zuwandte, als wolle er Einspruch erheben, so verbreitete sich plötzlich eine erwartungsvolle Stille in dem lebhaften Zuschauerkreis: denn war es auch unzweifelhaft, daß jedes Wort, das der Roscho (Judenfeind) spricht, entsetzlich sein muß, so wissen wir dennoch, daß die menschliche und namentlich die zarte weibliche Seele einen gewissen Reiz für entsetzliche Dinge empfindet und sich selten den Genuß versagen mag, Aeußerungen zu hören, über welche sie dann Zeter schreit, daß man dergleichen habe anhören *müssen*.

Was der Damen-Chor zu hören bekam, war, objectiv

---

*) Bewillkommnungsgruß „Friede sei mit Euch!“

betrachtet, so überraschend nicht; aber es hatte seinen guten Grund, daß es Schauder erregen mußte.

„Wachtmeister", ließ sich der Gensd'arm vernehmen, „ich habe Euch den Arrestanten übergeben; aber dies hier" — er wies hinter sich auf den Packen, den Jeder als das transportable Waarenlager Mendel Gibbor's erkannte — „dies bring' ich selber zum Herrn Bürgermeister, um es amtlich versiegeln zu lassen, denn, Ihr wißt, ich habe meinen Antheil dran!"

Der Wachtmeister zuckte die Achsel, wie Jemand, der zwar viel vermag, aber dennoch nicht jeden Schlag des Schicksals vom Nacken der Menschheit abwenden kann. „Der Herr Bürgermeister", sagte er mit einiger Wuth, „ist über Land; aber meinethalben, bringt's nach der Amtsstube", und damit wandte er dem Gensd'arm den Rücken und sagte zu seinem Arrestanten: „Komm, Mendel, geh' mit mir!"

„Wachtmeister", sagte Mendel mit einer Traurigkeit, die zu seiner starken gewaltigen Figur in einem rührenden Kontrast stand, „kommt unten herum, ich will nit wie ein Gannow (Dieb) durch die Gass' geführt werden." Der gute Wachtmeister entgegnete nichts hierauf, sondern schüttelte bejahend den Kopf und trat mit ihm auch sofort, begleitet von dem guten Hahn, dem guten Freund Jankele Klesmer und den guten Wünschen aller Weiber, den Weg seitwärts zur Weichsel hinunter an, während sich bald darauf auch der Gensd'arm in Bewegung setzte, indem er, begleitet von Schmähungen und Verwünschungen, die wir Angesichts der strafrechtlichen Bestimmungen selbst historisch zu referiren Anstand nehmen, in einem recht boshaften Trott seines boshaften Pferdes, den Weg durch

die Gasse zum Hause der hohen Obrigkeit auf dem Marktplatz einschlug.

Die Aufregung in der zurückgebliebenen Gesellschaft war zu groß, als daß diese ohne Austausch der öffentlichen Meinung so schnell den Schauplatz des großen Ereignisses am Sandberg hätte verlassen können. Der Gensd'arm fand daher die Gasse menschenleer; nur zwei Männer standen vor der Thür ihrer nachbarlichen Behausung, die er eines halben Blickes würdigte, weil er vermuthete, daß er der Gegenstand des Eifers sei, mit welchem der Eine in den Andern hineinredete.

In der That, er täuschte sich hierin keineswegs. Der Eine, Reb Abbele, durch die unruhige Bewegung des Leibes, des Kopfes und der Arme, wie durch schwarzen Kaftan und schwarzes Käppelchen hinreichend als gewandter Disputator dokumentirt, unterbrach seine heftigen Gesticulationen, um dem Gensd'arm das Antlitz nebst dem spitzen Bärtchen grüßend entgegenzustrecken. Der Andere, den wir noch näher kennen lernen werden, grüßte den unwillkommenen Gast gar nicht; im Gegentheil, er wandte sich ab, um ihm entweder die Mißachtung recht auffallend zu beweisen, oder, wie wir richtiger vermuthen, um den Gram zu verbergen, den der heutige Vorgang in ihm erzeugte.

Hierüber aber wurde Reb Abbele erst recht aufgebracht.

„Du Narr, Du Schaute (Thor) Du", redete er den Nachbar hitzig an. „Was machst Du für ein beweint Ponim (Angesicht). Weißt Du nit, daß es immer so ist? fangt nit jeder neue Schandar so an? Und was ist der Ssoff? (das Ende). Eh' er ein halb Dutzend eingebracht hat, lernt er verstehen, warum dem alten Schandar wohler

gewesen is, wenn er Keinen eingebracht. Du Schaute Du", fuhr er, in der Disputatiou heftiger werdend, fort. „Du weißt nischt, Du kennst die Welt nischt. Drum mußt Du hören, was ich Dir sag! Und ich sag Dir" — hierbei erhob sich seine Stimme heller zum vollendetsten Ton überzeugender Belehrung — „hör zu! Ich sag Dir, Ein Schnäpschen, das er wird bald trinken in der K'hille, bringt ihn herum und herum mit dem rischesdiken Pferd! Wirst Du fragen: wie so? Sag ich Dir: ein gleich Wörtchen! weil es steht geschrieben: משקה לגוים ויאבדם Gebst Du dem Goi ein Trunk, is er weg."

Reb Abbele klatschte hierbei in die Hände und lachte sich außerordentlich herzlich Beifall zu, wegen der witzigen Corrumpirung eines Bibelverses. Ja, er ging sogar so weit, in Ermangelung eines anderen Zuhörers, seinem sehr ungelehrten und traurigen Nachbar den Witz begreiflich zu machen. — Als jedoch auch dies vergeblich war, und der Nachbar durchaus nicht Beifall lachen wollte, ja er statt dessen noch seufzte und in Mitleid über das Mißgeschick Mendel's das Haupt sinken ließ, empörte dies den gelehrten Reb Abbele so sehr, daß er den Nachbar mit schneidendem Zorn ganz wüthend anfuhr: „Du bist, sag ich Dir, ein Narr! ein großer Narr, sag ich Dir! Soll ich leben", rief er hitzig, „die Leut haben Recht, sag ich Dir, Du bist gar kein Mensch, Du bist ein Mennist!" Mit diesen Worten warf Reb Abbele einen sehr verächtlichen Blick auf den Angeredeten und begab sich mit einen langen „Na!", die Schultern zuckend, zurück in seine Behausung, über sich selber aufgebracht, daß er, der gelehrte Reb Abbele, der auf Alles ein gleich Wörtchen wußte, durch das Ereigniß des Tages verlockt

worden, mit seinem unwissenden Nachbar überhaupt Rücksprache zu nehmen. —

Der Geschmähte nahm den Schimpf in stiller Duldung hin. Er wußte, daß man ihn wegen seines stillen Wesens, seiner scheuen Sitten, seiner peinlichen Sauberkeit, seiner Zurückgezogenheit und trüben Wortkargheit einen Mennist, eigentlich Mennoniten nannte. „Salme Mennist!" hörte er oft hinter sich her die Kinder rufen, aber er litt es ohne Schmerz; denn er war über die Empfindlichkeit einer gerade nicht schimpflichen Bezeichnung hinaus, ja er sagte sich zuweilen, daß ihm dieser Name noch immer lieber sei, als der Spottname, den er vor vielen Jahren als Junggeselle habe tragen müssen, wo man ihn wegen seiner Schüchternheit und der fast völligen Bartlosigkeit seines Gesichts „Salme Mädche" nannte. Jetzt, wo er seit achtzehn Jahren Wittwer war und über die Abgeschlossenheit seiner Lebensweise oft nachdachte, gestand er's im Stillen, daß die Bezeichnung „Mennist" etwas Treffendes für ihn habe.

Und weil ihm denn die Bezeichnung nicht weh thut, wollen wir ihn auch so nennen.

Salme Mennist mit seinem noch frischfarbigen vollen, aber doch sehr gefurchteten Gesicht, seinem blauen saubern Sammtkäppelchen auf dem kahlen Kopf, seinem braunen Tuchrock mit fast thalergroßen schwarzen Knöpfen stand noch eine ganze Weile gesenkten Hauptes und rieb sich trübselig die Hände, denn Mendel Gibbor, dieser riesige zweiundzwanzigjährige Mensch mit schwarzem Haar, schwarzem Bart und überkräftig markirtem Gesicht war zwar äußerlich das auffallendste Gegenstück zu ihm, aber er war doch sein Liebling und sein Trost. Das Miß-

geschick, das diesen heut betroffen, ging Salme Mennist außerordentlich nahe.

Als er nach einer Weile wahrnahm, daß die Besatzung der Stadt vom Sandberg her sich nähere, schlich er still in sein Häuschen zurück, schloß die untere Hälfte und lehnte die obere Hälfte der Hausthür an, damit Mendel, wenn er kommt, nicht erst zu warten braucht, bis er ihm öffnet, und begab sich hinauf auf den Boden, diese Wohnstätte Mendel's, um sie zum Empfang des Eigenthümers aufzuräumen, der sie für heute so unfreiwillig in Besitz nehmen wird, während er regelrecht, wie ein richtiger Hausirer, erst am Freitag in die Gemeinde hätte heimkehren sollen.

Zur Erklärung des Mißgeschicks, das Mendel Gibbor getroffen, brauchen wir denjenigen Lesern nicht viel zu sagen, deren Gedächtniß in die Zeiten hineinreicht, wo eine väterliche Regierung vor lauter Sorgfalt für das Wohl der kindlichen Unterthanen gar nicht wußte, welche Mittel und Wege sie aussinnen sollte, um sie vollkommen glücklich zu machen; da jedoch bei der Wandelbarkeit aller Dinge in der Welt auch Zeiten kommen könnten, wo man meinen möchte, daß Unterthanen auch ohne immerwährende väterliche Regierungssorgfalt glücklich sein können, so müssen wir zur Belehrung der Zukunft ein wenig in die Vergangenheit zurückgreifen.

In den menschenfreundlichen Zeiten des Wohlwollens der Regierer, in welchen diese Vorsehungen aller Unterthanen der festen Ueberzeugung lebten, daß den unmündigen Regierten jedes Licht der Erkenntniß ihres Heils ausgehe, sobald ihnen nicht auf Tritt und Schritt die Leuchte

einer ewig wachsamen Gesetzgebung zur Seite wandelt, in jenen Zeiten war die Gesetzgebung auf den weisen Plan verfallen, wie man nicht nur um des Glückes der ländlichen und der städtischen Bevölkerung, sondern auch um des Heils der Juden willen — dieser unerschöpflichen Fundgrube gesetzgeberischer Genies — eine neue sociale Ordnung der Dinge einführen müsse.

Man ging hierbei volkswirthschaftlich von dem Gesichtspunkt aus, daß es ein großes, sehr großes Uebel sei, wenn man den Bauern Taschentücher, Kattun, Bänder, Stecknadeln, Pfropfenzieher, Federmesser, Bleiknöpfe, Hosenträger, Kämme, Spiegelchen, Kleiderbürsten und dergleichen in's Dorf bringe, und sie dadurch des civilisirenden Vergnügens beraube, nach solchen Dingen in die Stadt zu fahren und sie den dort angesessenen Herren Bürgern und Meistern abzukaufen. Ferner war man fest überzeugt, daß es ein nicht minder trübseliger Umstand sei, wenn der Bauer sich nicht im Betrieb seiner Wirthschaft zu stören braucht, um drei Pfund Schweineborsten und ein Kalbfellchen zu verwerthen, sondern ihm dergleichen Dinge von Hausirern abgekauft werden, die Alles, was seine Wirthschaft hervorbringt, wie Wachs, Talg, Federn, Wolle, Honig oder Pelzwerk, ihm aus dem Hause holen. Und da es eine unläugbare Thatsache war, daß vornehmlich die Juden kleiner Städte dergleichen verderbliche Hausirgeschäfte, die man mit dem Namen „Schacher" bezeichnete, betreiben und die Verbreitung städtischer Fabrikationsprodukte auf's Land und ländlicher Produkte nach den Städten vermitteln, so war es klar, daß diesem Unwesen in vollster Menschenliebe gesteuert und Rescripte erlassen werden mußten, die dem Einhalt thun.

Der staatswirthschaftlichen Einsicht der Herren Chaussee-Einnehmer würde es freilich am meisten entsprochen haben, wenn die Juden, welche das Fahren der Bauern nach der Stadt behindern, mit einem Zoll am Chausseehaus belegt worden wären. Die Herren Kammmacher und die Herren Tuchmacher nebst verwandten Gewerbsgenossen in Provinzialstädten würden eine Weltverbesserung darin erblickt haben, wenn den Bauern der direkte Befehl zuginge, ausschließlich in ihren Läden und Werkstätten die Bedürfnisse einzukaufen und die Produkte zu verkaufen. Die damaligen hohen Behörden jedoch begnügten sich mit weit milderen Maaßregeln; sie verboten das Hausiren ohne obrigkeitliche Genehmigung und Ertheilung eines Hausirscheins, und schränkten die Ertheilung der Hausirscheine Seitens der Herren Bürgermeister auf eine kleine Zahl alter, schwacher Familienväter ein, wodurch in väterlichem Wohlwollen nicht blos die obenerwähnten volkswirthschaftlichen schweren Uebel vermindert, sondern auch die Juden kräftigern und jüngern Alters angehalten werden sollten, dem althergebrachten Schacher zu entsagen und ganz neue Lebensberufe zu ergreifen.

Wenn dieser wohlwollende Regierungsplan sich trotz der Rescripte nicht verwirklichen wollte, so müssen wir sagen, daß es keineswegs Schuld der Behörden war. Die Bürgermeister zwar waren wenig geneigt, die Hausirscheine zu versagen; allein Landrathsämter und die landräthlichen Gensd'armen, die auf Juden ohne Hausirscheine Jagd machten, die letztern namentlich, weil ihnen ein Antheil an der konfiscirten Waare zufiel, legten der laxen Handhabung der Gesetze Hindernisse in den Weg. Es scheiterten die edlen Absichten dieser Rescripte auch keineswegs an dem Wider-

stande und den Bemühungen einflußreicher Juden in den Hauptstädten. Denn unter diesen reichen Juden war damals auch die feste Ueberzeugung im Schwunge, daß der rege Zwischenhandel und Austausch ländlicher und städtischer Erzeugnisse ein Staatsübel sein müsse. Auch sie nannten verächtlich im Kleinen „Schacher", was man im Großen stolzirend „Handel" nennt. Der weise Ausspruch, daß die Juden nicht emancipirt werden können, so lange die Mehrzahl Schacher treibt und sich höchst empörend vom Proletarier-Dasein fern hält, dieser weise Ausspruch wurde dazumal von reichern Juden wiederholt, die zwar aus Mode über die Vermehrung des christlichen Proletariats, aber dennoch aus Sehnsucht nach Emancipation über den Mangel eines jüdischen seufzten. — Ja, viele von ihnen waren so schmerzlich davon berührt, daß ihre wohlgebildeten Söhne nicht Lieutenants werden können, wozu Talent und Taille sie offenbar berechtigten, daß sie schwere Anklage gegen die ärmeren Glaubensgenossen in kleinen Städten erhoben, welche sich höchst eigensinnig sträubten, zur Ausgleichung aller socialen Unterschiede, ihre Söhne zu Steinklopfern an der Chaussee zu erziehen.

An der Behörde und den reichen Juden in großen Städten lag es also keineswegs, wenn die weisesten volkswirthschaftlichen Maaßregelungen fruchtlos blieben; wenn wir aber durchaus Gründe hierfür angeben sollen, so müssen wir offen sein und sagen, daß sie näher lagen, als man vermuthen möchte, sie lagen nämlich an den jüdischen Hausirern und den Bauern selber, für deren Wohlergehen man die Rescripte, diese papierenen Gensd'armen der Menschheit, erfunden hatte.

Was die jüdischen Hausirer in den kleinen Städten

betraf, so wiesen sie vorweg die erwähnte erhabene Steinklopfer-Theorie zur Ausgleichung aller socialen Unterschiede zwischen Christen und Juden mit großer Entschiedenheit zurück. — Unser Reb Abbele, der für Alles ein gleich Wörtchen vorräthig hatte, gab es auch hierüber zum Besten. „Wir frommen K'hille-Kinder", sagte er in der lebhaftesten Beweglichkeit seines ganzen Leibes, „können gar nicht Steine an der Chaussee klopfen! Warum? — weil der Midrasch erzählt, wie unser Aeltervater Jacob von Beerschewa nach Choron is gegangen, is er gekommen nach Beis-Eil bei Nacht und hat sich gelegt viele Steine unter seinen Kopf, um darauf zu schlafen. Da haben die Steine angehoben zu zanken miteinander, auf wem der fromme Kopf ruhen soll, und da hat Gott boruch hu gemacht aus all den Steinen Einen Stein, den unser Aeltervater am Morgen aufgerichtet hat zu einem Mißbeiach (Altar). — Wenn wir nun unsere frommen K'hille-Kinder auf die Chaussee schicken, Steine zu klopfen, und Eines sich niederlegt ein Bischen schlummern, kann ihm ein Neß (Wunder) passiren, wie bei unserm Aeltervater und aus allen kleinen Steinen wird wieder Ein Stein, und die Chaussee wird gar nit fertig. — Wenn nun die reichen Juden in Berlin wirklich meinen, daß die Gojim allein nit können die Chaussee-Steine klein kriegen, lassen sie ihre Kinder, was nit fromm sind, hinschicken, um den Gojim zu helfen; die sind vor einem solchen Neß ganz sicher." — Nach einem solchen, mit großem Beifall dargethanen und mit noch größerem Beifall aufgenommenen, Wörtchen konnte natürlich die schöne Steinklopfer-Theorie nicht recht einschlagen.

Aber auch abgesehen von den theoretischen Problemen, verschwor sich die Praxis zwischen Bauern und Juden ganz

entschieden, um die beglückenden volkswirthschaftlichen Rescripte zu untergraben.

Die Bauern und die Juden lebten und handelten nämlich sehr friedlich und gemüthlich mit einander. Wenn dazumal auf Bällen, Abendgesellschaften und ästhetischen Zirkeln in großen Städten immer noch, trotz der beflissensten Vorurtheilslosigkeit, eine gewisse Spannung zwischen zuvorkommenden jüdischen und toleranten christlichen Mitbürgern herrschte, so fand zwischen Christoph und Itzig auf dem Dorfe, bei einer und derselben Schüssel Pellkartoffeln, das allerbeste Einvernehmen statt. Christoph brauchte ein neues buntes Halstuch, und Itzig nahm dafür ein Bischen alte Schweinborsten, die Christophin suchte sich bei Itzig Bänder aus und gab ihm gern eine Hand voll Federn mehr dafür, wenn das rothe Band recht hübsche gelbe Sprenkelchen hatte, und dabei kam's ihr gar nicht in den Sinn, daß es besser wäre, wenn sie zur Stadt fahren müßte, um darauf Reisegeld auszugeben. — Und wie's mit Itzig ging, ging's mit Jacob, und was dem Jacob galt, galt dem Joffef. Und all' das ohne ein Bischen gebildete oder eingebildete Toleranz. Der Jude fand beim Bauern Nachtlager und Quartier, so oft er kam. Er war nicht allein Geschäftsmann, sondern auch Zeitung und Briefpost für den Bauern und wandelndes Mode-Journal für die Bäuerin. Auch in der Religion genirten sie sich gegenseitig nicht, im Gegentheil, sie gingen sich dabei gern zur Hand. Wenn die Bauernfamilie in die Kirche ging, wiegte inzwischen der Jude das Kind und sah nach dem Feuer, und wenn der Jude fortging, übergab er getreulich der Bäuerin das Töpfchen, inwendig mit Kreide als „koscher" bezeichnet, damit sie es

wohlverwahrt und gesondert aufhebe, um die Gewissensscrupel eines andern Glaubensgenossen zu beseitigen, der nach ihm dasselbe für sein Bischen warmes Essen benutzen wollte.

Was konnte es unter solchen Umständen verschlagen, wenn die hohen Behörden Rescripte machten, um Uebeln der Volkswirthschaft zu steuern, wo die Wirthschaft dem Volk ganz wohl gefiel.

Freilich die Gensd'armen, diese wirklichen Volksbewirthschafter, dachten hierüber anders. Nicht die erfahrungsreicheren, die den kleinen Krieg mit der Menschheit schon hinter sich hatten und mit Bauern und Juden gern in Frieden leben wollten; wohl aber die frischen, die von Zeit zu Zeit auf dem immer breiter werdenden Gezweige der Gesetzlichkeit hervorknospten, unter dessen Schatten das Volkswohl gedeiht. Wenn wir sagen: sie dachten anders, so gehen wir — in Anbetracht, daß es uns Sterblichen nicht gegeben ist, Herz und Nieren der Menschheit und noch viel weniger der Gensd'armen zu prüfen — hierin vielleicht etwas zu weit. Es ist auch unsere Absicht nicht, sie zu verdächtigen, daß sie sich bei ihren Thaten mit Gedanken plagten; im Gegentheil: wenn sie erst zu denken angefangen, pflegten sie mit Thaten aufzuhören. Aber wahr ist es, so lange sie in paradiesischer Unschuld der Neuheit das erste Schnäpschen vom Baume der Erkenntniß noch nicht genossen hatten, waren sie eine Calamität für Juden und Bauern, und ein solches Opfer dieser Calamität haben wir eben in Mendel Gibbor, der, weder verordnungsmäßig krank, noch vorschriftsmäßig schwach, und noch weniger als dies mit einem Schein

versehen, vom Neuen Gensd'arm beim Hausiren im Dorfe betroffen worden war.

Und in der That, er war nicht vorschriftsmäßig krank. Das mußte Jeder fühlen, der jetzt Mendel's gewaltige Gestalt dahinschreiten sah zwischen dem, breitbeinig wie ein Pendel, dahinwandelnden Schutzpatron der Gemeinde, und dem gleich einer Welle auf- und niedersteigenden Freunde Jankele Klesmer. Würde es dem Beschauer auch schwer geworden sein, in dem Einen einen Mars des Friedens, in dem Andern den Apollo aller Hochzeitsfideln zu erkennen; in dem mit ihnen am Weichselufer dahin schreitenden Mendel würde er den Herkules der K'hille sofort erkannt haben. Körperlich krank war Mendel nicht, das sah man jedem seiner Schritte an, obwohl er jetzt, die Hände auf dem Rücken, mit tiefgebeugtem Nacken und sehr schmerzlichem Ausdruck im Gesicht, nur langsam dahin wandelte und zuweilen, den Kopf schüttelnd, stehen blieb, um alle Trostgründe seiner Begleiter stumm abzuwehren. Schwach war er ebenfalls nicht, dagegen sprach schon sein ererbter Name: Gibbor (der Starke), dessen er sich schon als im Alter von sechszehn Jahren würdig gezeigt hatte, als er, bei einer großen Bauernschlägerei auf dem Marktplatz, aus dem schreienden Lager der jüdischen Zuschauer in das thatenlustige Lager der Gojim mitten hineinsprang, den gewaltthätigsten und gefürchtetsten Bauern herausholte, und ihn separatim über den jüdischen Scharrenklotz verarbeitete. Er wurde auch, von jenem Freitag ab, offiziell als Gibbor behandelt; denn der gute fromme Rabbi ließ ihn Sonntags darauf zu sich rufen und verfuhr mit ihm, wie sich's ge-

bührt: er nahm ihm nach einer Vermahnung, bei welcher der junge starke Mendel sich ganz gewaltig unter dem Wort des kleinen altersschwachen Rabbi beugte, bei Tkias-Kaf (auf Handschlag an Eidesstatt) und unter dem gefürchteten Cheirem (Bann) des Rabbi Gerschon, das Wort ab, daß er gegen keinen Jüd die Hand und gegen keinen Goj die Faust aufheben werde, so lange er nicht als Aunus Nefoschaus, d. h. in lebensgefährlicher Nothwehr, so handeln müsse. — Mendel war gutwillig darauf eingegangen, und sagte in frommer Erschütterung, als seine gewaltige breite Hand zitternd in der schwachen des Rabbi lag: „Rebbe! Ich seh, es is ein Cheßed (eine Gnade) von Gott, daß ich bin ein Gibbor, da hab ich doch die S'chie (Vergünstigung), Eure fromme Hand zu berühren, in die mein Vater olow hascholaum (Friede sei mit ihm) auch sein Tkias-Kaf (seinen Handschlag) gegeben."

In der That war der Name Gibbor ihm ebenso erblich, wie diese Behandlung. Mendel's Großvater: Meyer Gibbor, oder auch wegen seines bäuerischen Wesens „Meyer Pauer" genannt, wurde durch einen gleichen Handschlag zu einem Menschen umgewandelt, dessen Thaten wir noch Gelegenheit nehmen werden, unsern Lesern vorzuführen. — Mendel's Vater, Chaskel, ebenfalls als Gibbor gezähmt, hatte durch seinen frühen Heldentod, von dem keine Urkunde rühmend erzählt, den Beweis geführt, wie in starken Leibern oft eine gewaltige große Seele thätig ist. Er ertrank im Frühjahr 1813 im Weichselstrome, als er beim Eisgang eine Bäuerin mit zwei Kindern retten wollte, die, auf dem Strohdache ihres vom Strom fortgeführten Hauses, um Hülfe rief. — Mendel, damals vier Jahre alt, blieb als elternlose Waise

der Sorge der Gemeinde, der Pflege Salme's und dem Wohlwollen einer geheimen Wohlthäterin überlassen, die wir bald näher kennen lernen werden, und die mehr von ihm wußte, als er selber und Alle, die ihn sahen. Was aber Alle von ihm wußten, und was uns zunächst angeht, ist die Thatsache, daß er ganz gewaltig emporgewachsen war und durch seine ganze Gestalt ein unumstößlich Zeugniß ablegte, wie er keineswegs kränklich und altersschwach und demnach nicht im geringsten sich dazu qualificire, einen reglementsmäßigen Hausirschein zu erhalten.

Obwohl in der damaligen Zeit der wunderwirkenden volkswirthschaftlichen Rescripte gar viele Wunder als Gegenwirkung an der Tagesordnung waren, — wie dies immer unter gleichen Verhältnissen der Fall war und stets sein wird, — obwohl der Kreisdoktor so merkwürdige Krankenatteste und der Bürgermeister so wunderbare Geburtsscheine ausstellte, daß, wenn es auf eine Wette angekommen wäre, man viel hätte darauf geben können, daß Mendel Gibbor trotz alledem dennoch hausirscheinfähig werden könnte, so war dies in Wirklichkeit doch nicht der Fall, denn Mendel Gibbor war eigentlich kein Hausirer. Er hatte einen Abscheu vor dem Kleinhandel; und auch dieser Abscheu war ein Erbstück, wodurch er sich als Nachkomme der Gibbor-Familie kund that. Er fand mehr Lust daran, in der Gemeinde die schwersten Handdienste zu leisten. Er konnte Holz hacken, Wasser tragen, Balken schleppen und Ballen schnüren „wie ein Goj", und wenn's zu den Wollmärkten ging, war's eine Lust für Jung und Alt, ihn Wollsäcke auf Frachtwagen aufladen zu sehen. Wenn er sie spielend hinaufgebracht und dann sich auf den haushohen Frachtwagen hinauf schwang, um sie mit

den Beinen zu sacken und fest zu treten, war der gewaltige Mensch, wie er da oben in der Luft herumwirthschaftete, nicht blos eine Augenweide der Weiber und der Kinder und des von ihnen unzertrennlichen Wachtmeisters, sondern auch Salme Mennist, trotz seiner Angst, ihn auf so schwindliger Höhe zu erblicken, rieb sich dabei vergnügt die Hände, weil Mendel gar merkwürdig lustig war. Ja, sogar die Bürgermeisterin sah ihm mit Wohlgefallen aus ihrem Fenster zu; selbst der Herr Bürgermeister würdigte zuweilen dieses Schauspiel seines hohen Blickes; und um Alles mit Einem Worte zu sagen, sogar der gelehrte Reb Abbele trat dabei vor seine Hausthür und benutzte solche Gelegenheit, sein „gleich Wörtchen" auf Mendel zu sagen, zum Ergötzen all seiner Zuhörerinnen und besonders zum Staunen der schwarzen Rucho, der eifrigsten Verehrerin seiner Gelehrsamkeit, die hoch und theuer schwor, daß „der gebenschte Jüd" Reb Abbele so gelehrt ist, daß er die größten Wollsäcke in den kleinsten Poßuck (Bibelvers) hineinstellen könne.

So lebte denn eigentlich Mendel fröhlich und guter Dinge durch's ganze Jahr nicht auf den Dörfern, sondern in der Gemeinde. Nachdem er durch seinen Tkias-Kaf (Handschlag) aufgehört hatte, furchtbar zu sein, scheute sich Niemand, gelegentlich seinen Unmuth zu reizen; er mußte daher manchen Muthwillen und manche Unbill tragen, wie das bei einem gezähmten Gibbor immer zu sein pflegt. Und wie in den meisten solchen Fällen, gewöhnte sich Mendel auch an den Uebermuth schwacher Menschen und hatte für dergleichen nur ein trübes, stilles Lächeln, das seinem überaus kräftigen, markirten Antlitz zuweilen einen Ausdruck verlieh, der lebhaft an jenen ele-

gischen Zug mahnte, welchen die feinsinnigen griechischen Künstler fast durchgängig am Kopfe eines ruhenden Herkules verewigt haben.

Erst vor einiger Zeit war etwas mit ihm vorgegangen, das sein Wesen und auch seine Hantirung umwandelte. — Noch jüngst, am fröhlichen lieben Erew Schewuaus (Tag vor dem Pfingstfeste) war er lustig in den Wald hinausgegangen, um frische Birkenzweige zum Aufputz der lieben heiligen Schul zu holen; und er kam heim, wie ein wandernder Laubwald, so groß, daß er nur mit Mühe hindurch kam durch die weit geöffneten Thüren des Gotteshauses. Als er das Innere mit dem üblichen frommen Spruch betrat: מה נורא המקום הזה*), klang seine Stimme voll und kräftig. Er fand daselbst drei festlich geschmückte Frauengestalten, zu deren Füßen er seine Bürde niederlegte. Da stand die kleine, aber mächtige, Ehrfurcht gebietende Gestalt der steinalten blinden Malkoh, die ihren Namen (die Königin) mit Recht trug. Ihr Kopf, mit der Perlen-Binde und der goldenen Haube geschmückt, war aufgerichtet. Ihre Augen, in die kein Licht von außen eindrang, waren dennoch klar und offen und vom innern Lichte umstrahlt. Zwei rothe Seidenbänder, von der Haube hinunter auf den seidenen Brustlatz wallend, faßten ihr alterbleiches schmales Antlitz ein. Der himmelblaue Brokatrock, mit Tressen besetzt, bauschte sich weit um sie, in reichen Falten niederwallend von dem mit Wülsten umgebenen gelbseidenen Mieder. — Ihr zur Rechten stand in ähnlichem Festgewande die reiche alte Genendel, die in Leid und Freud bei keinem frommen

*) Wie erhaben ist dieser Ort u. s. w. 1. M. 28, 17.

Werke fehlte, und die jetzt einen Korb mit geschnittenem Kalmus trug, den sie auf den Fußboden auszustreuen bereit war. Zur Linken der Malkoh stand deren Enkelkind, die zarte Händele, den jungfräulichen Lockenputz in Ehrfurcht vor dem Gotteshause züchtig mit einem rothseidenen Tuch umhüllt, das Antlitz ein getreues Ebenbild der „Bobe" (Großmutter), so weit die frische Jugendblüthe dem höchsten Alter noch ähnlich sein kann. Sie hatte zwei Kränze um den Arm und drei Sträuße in der Hand, bestimmt, um Omaud und Oraun hakandesch (Altar und heilige Lade) zu schmücken.

Froh und muthig hatte Mendel seine Bürde zu den Füßen der Frauen niedergelegt. Es that ihm wohl im tiefsten Herzen, als die alte Malkoh den Geruch des frischen Laubes hoch einathmete, die Hand mit den weißen Manschetten erhob und mit klarer Stimme sprach: „Mendel, das ist wie der Poßuk (Bibelvers) sagt: כריח השדה אשר ברכו ה' wie der Geruch vom Feld, was gebenscht ist von Gott boruch hu." — Mit einer beglückenden Andacht, wie er sie niemals empfunden, schmückte er die Wände der lieben heiligen Schul nach Anleitung der blinden Malkoh, die ihre Weisungen mit einer Bestimmtheit gab, als ob in diesem Hause das Licht ihrer Augen klarer wäre wie das der Sehenden. Der alten, reichen Genendel trug er mit Stolz den Korb vor, als sie die Kalmusschnitzel ausstreute und die Stellen ganz besonders reich bedachte, wo einst ihr frommer Vater, ihr längst verstorbener Gatte und zwei ihrer gelehrten Schwiegersöhne gebetet, als sie noch unter den Lebenden einherwandelten. — Mit heiligem Schauer aber sah er, wie Händele in frommer Scheu

die Kränze und Sträuße auf die Stufen zum Oraun hakaudesch (heiligen Lade) niederlegte, die sie nicht zu betreten wagte. Er nahm sie von dort auf, brachte sie nach ihrem Wunsch an die Orte ihrer Bestimmung an und fing in Demuth und Bewunderung den Blick ihres Auges auf, mit dem sie ihm ihren stummen Dank kund gab.

Noch stand Mendel auf den Stufen, als er die drei Frauengestalten, nachdem sie sich dreimal verbeugt, und den Pfosten des Einganges durch den üblichen Handkuß ihre Ehrfurcht bezeugt, aus dem stillen Dunkel des Gotteshauses hinaus in das helle Sonnenlicht des lauten, fröhlichen Erew Schewuaus treten sah. — Nun aber befiel ihn eine Wehmuth, von der er sich keine Rechenschaft zu geben vermochte. Er blieb lange in wortlosem Sinnen stehen, das ihm selber fremd und räthselhaft erschien. Endlich, als er sich ermunterte, wähnte er seinen ihm neuen Gefühlen den richtigen Ausdruck zu geben in folgenden Worten, die er in tiefster Erregung aussprach: „Gott, boruch hu, (gelobt sei er), was hast Du mich gemacht zu so einem niedrigen Knecht, daß ich nit einmal weiß die Stelle, wo gestanden haben meine Voreltern, um zu beten vor Dein heilig Angesicht!“

Und in dem Schmerz, daß er ein gar so „niedriger Knecht ist“, verließ er das einsame Gotteshaus in einer Stimmung, die fern und fremd von der war, welche ihn bis dahin beherrscht hatte.

An dem fröhlichen Schewuausfest bemerkte Niemand die Veränderung, die in Mendel vorgegangen. Nur als Salme am zweiten Festtage an seiner Seite aus der Schul heim und auf dem Wege hineinging in das Haus der

„Bobe Malkoh", um sich von ihr „benschen" *) zu lassen, weil seine vor achtzehn Jahren gestorbene Frau eine ferne Verwandte der Malkoh gewesen, nur da, als Mendel in der Ferne auf seinen Begleiter gewartet hatte, fiel diesem die wehmuthvolle Miene auf, mit der ihn Mendel empfing. Der stille, wortkarge Salme sah ihn fragend an; als Antwort sprach Mendel die Worte vor sich hin: „Ich hab am heiligen lieben Jomtow (Feiertag) nit einmal Einen, der mich benschen mag." Aber nach dem Fest, als die Werktage wieder angingen, in denen Niemand sonst munterer war als Mendel, kam es schnell an's Tageslicht, daß ein Geist der tiefsten Verdrossenheit über ihn Herr geworden. Es fiel an ihm nicht blos eine Menschenscheu auf, sondern er erschreckte Alle, die ihn zur Rede stellten, durch ein heftiges Wesen, das sich nichts, auch nicht einmal eine gutmüthige Neckerei gefallen lassen mochte. Ja, als er zur Sommer-Messe die Wagen packte, geschah es mit solcher Gleichgültigkeit, daß alle erfahrenen Frauen der Gemeinde bedenklich den Kopf schüttelten und einander zuraunten, es gehe Mendel doch wie jedem Gibbor, der seinen Tkias-Kaf (Handschlag) gegeben, er werde des K'hille-Lebens überdrüssig und werde so „verzweifelt, daß er — Gott soll behüten — noch einmal unter die Balmilchomaus (Soldaten) gehen könnte."

Wenn Mendel's Lebens-Unmuth ihn nicht zu solch „verzweifeltem" Schritte trieb, so verdankte er dies der Auskunft, die sein treuer und besorgter Gönner Salme

*) Segnen. Nach jüdischer Sitte pflegen die ältern Glieder der Familie an Sabbath- und Festtagen ihren jüngeren Verwandten einen Segen zu ertheilen.

Mennist ihm aufzwang. Mehrere Tage versuchte es dieser vergeblich, den Grund des auffallenden Trübsinns Mendel's zu erforschen; er bekam nichts zu hören als die traurige Klage: „Ich bin mein niedrig Leben satt.“ Als aber jede tröstliche Zurede ohne Einfluß blieb, da entschied eine unerwartete That Salme's das Lebensschicksal Mendel's. Der notorisch arme Salme, der seinen Unterhalt nur kümmerlich durch kleine Besorgungen erwarb, mit welchen ihn von Zeit zu Zeit einige altangesessene Gutsbesitzer der Gegend betrauten, trat eines frühen Morgens mit einem ziemlich großen Packen Hausirwaaren vor das Lager Mendel's, auf welchem dieser jetzt, wider seine Gewohnheit, länger als sonst verweilte, und dessen Hand treuherzig fassend, sprach er nichts als die bittenden Worte: „Nimm, und geh auf's Dorf!“

Stumm, wie Mendel auf die Fragen Salme's geblieben, verblieb dieser auf alle die Fragen Mendel's, woher er die Waaren habe? „Nimm, und geh auf's Dorf!“ war Alles, was Mendel zu hören bekam. Drängend, rührend, ja sogar unter Thränen wiederholte Salme immerfort diese Bitte, was auch Mendel einwandte. Er konnte nun nicht anders. Diese schlichte Treue Salme's fachte in der That den jungen Lebensmuth in dem starken Menschen wieder an. Er steckte die Tfillin (Gebetriemen) in seine Tasche, nahm den Packen auf seinen Rücken und den Stock in die Hand, er preßte Salme's beide Hände, küßte treulich dreimal die Mesusah (die Inschrift an der Thürpfoste), betend שדי ישמרני ויצילני מכל רע *) und ging

*) Der Allmächtige! er bewahre und errette mich vor allem Bösen.

unter dem Wunsch Vieler, die es sahen, „daß ihm Eliohu Hanowi (der Prophet Elias) begegnen möge!“ hinaus aus der K'hille in's Dorf.

Zwei Sabbathe war er schon heimgekehrt, zwar ohne von der gewünschten Begegnung erzählen zu können, aber doch mit aufgerichtetem Muth; denn die Bauern und Bäuerinnen thaten bald vertraut mit dem starken Menschen. Wie ihm zum dritten Mal nicht der alte Prophet Elias, sondern der neue Gensd'arm begegnete, und wie dieser ihn in die K'hille zurückbrachte, haben wir Eingangs unserer Erzählung gesehen.

Die Hände auf dem Rücken, das Haupt tief gebeugt und mit dem elegischen Zug in seinem markirten Gesichte, dem trotz alles Trübsinnes der Anflug duldsamer Gutmüthigkeit eingeprägt blieb, ging Mendel zwischen seinen Begleitern am Weichsel-Ufer dahin. Er schüttelte verneinend auf alle ihre Trostsprüche den Kopf, und blieb von Zeit zu Zeit stehen, um sich aufzurichten und in der Schwüle des Tages hoch aufzuathmen; wenn sein Blick hierbei den Ufern entlang in die Ferne schweifte, war es, als ob er den Wunsch ausdrücken sollte, recht bald weit weg aus dem Bereiche zu kommen, wo eine niederdrückende Vergangenheit hinter ihm lag.

Jankele Klesmer, hitzig wie alle genialen Künstlernaturen, konnte diese stumme Abwehr alles Trostes nicht ertragen. Er stellte sich auf seinen langen Fuß, als Mendel wiederum hoch aufseufzte und rief: „Nu! was is denn mit Dir da mehr, Mendel, das is schon manchem Baalboes (Hausvater) passirt! Und Du bist ein lediger Jung!“ — Aber Mendel legte ihm die schwere Hand auf

die Schulter, die den Künstler beruhigend auf sein kurzes Bein niedersenkte, sagte unter einem Seufzer: „Jankele, es is nit meine S'chaure" (Waare) und ging kopfschüttelnd weiter.

Der mit der Prosa des Lebens vertrautere Wachtmeister hatte praktischeren Trost zur Hand. „Mendel", sagte er, „laß Du ihn nur den Packen auf die Amtsstube bringen; der Bürgermeister ist nit daheim, und abwarten kann er nit, bis er kommt. Er wird aus der K'hille reiten müssen, ehe der Packen unter Siegel gelegt wird, und wir werden Zeit haben, ihn zu untersuchen und Deine Leibwäsche herauszunehmen und für seinen Antheil andere S'chaure (Waare) hineinzustecken."

Jankele sprang wieder auf sein langes Bein, griff nach der Hand des Wachtmeisters und rief begeistert: „Soll ich leben, Du wirst Cheilek leaulam habbo (Glückliches Loos im Jenseits) haben mehr wie zwei Jüden! — Wir werden den ganzen Packen austauschen, Mendel!"

Der Wachtmeister schüttelte zwar den Kopf, als wollte er andeuten, daß selbst die gegründeten Aussichten auf Antheile des künftigen Daseins nicht die strenge Pflicht aufwiegen, auch in solchen obrigkeitlichen Handlungen die Grenzen der Möglichkeit inne zu halten. Er blieb mit würdevollem Ernst dabei, daß er nur Leibwäsche herausnehmen und zur Ausfüllung des Packens einige gleichgültigere Dinge hineinstopfen werde; allein es war bekannt, wie in damaligen reglementsmäßigen volkswirthschaftlichen Confiscationsfällen selbst Bürgermeister zuweilen so weit gingen, ganze Röllchen Haubenbänder und Dutzende von Taschenmessern in die Rubrik „männlicher Leibwäsche" zu schieben, und es stand als Thatsache fest, daß Wacht-

meister hierin viel milderen Urtheils seien. Von unserm guten Wachtmeister dergleichen erst versichern zu müssen, hieße ihn in den Augen unserer Leser herabsetzen wollen.

Mendel legte dem Wachtmeister nur die Hand auf die breite Schulter und schüttelte sie in treuem Dank; aber er blieb auch hierbei stumm und niedergedrückt.

Ehe sie das Gehöfte des obrigkeitlichen Hauses betraten, sprang der geniale Jankele nochmals lebhaft auf sein langes Bein und packte Mendel's Arm, um diesem recht eindringlich seinen Trost zuzurufen: „Mendel!" sagte er, „gieb Acht, was Gott boruch hu noch machen wird, Du wirst noch großes Masol (Glück) haben und vom End der Welt komm ich noch an, um einmal auf Deine Chassunoh (Hochzeit) aufzuspielen. Den Roscho (Bösewicht) aber, den bringen doch noch die Koronower unter sich und wir Jüden werden Nekomans (Vergeltungen) an ihm erleben."

So unmotivirt vorläufig der erstere Theil der Prophezeihung Jankele's war, so schien er doch seinen Eindruck auf Mendel nicht zu verfehlen, mindestens war sein verneinendes Kopfschütteln diesmal weniger entschieden, und sein Seitenblick schien fast mit Verlegenheit im Antlitz Jankele's forschen zu wollen, wie er zu solchem Trostspruch komme. Der zweite Theil der Prophezeihung war praktischerer Natur und fand beim Wachtmeister einen besseren Boden des Vertrauens; denn obwohl der neue Gensd'arm sich durch die Jagd auf hausirende Juden seinen Dienst leicht und einträglich zu machen suchte, war es doch bekannt, daß ihm berufsmäßig noch eine schwere Pflicht oblag. Aus der jüngst erst eingerichteten Srafanstalt in Koronowo waren ein paar Banditen entsprungen, die seit Monaten den

landräthlichen Kreis unsicher machten, und die aufzutreiben und einzufangen des neuen Gensd'armen Hauptaufgabe hätte sein sollen. Der Gedanke, daß diese Banditen ihm einmal auflauern und zur guten Stunde ihm einen Denkzettel geben mögen, erschien dem guten Wachtmeister ebenso himmlisch gerechtfertigt, wie im Interesse der seiner Obhut anvertrauten K'hille menschlich erwünscht zu sein.

Unter den tröstlichen Aussichten des genialen Jankele betraten sie nun den obrigkeitlichen Hausflur, um sich in die Amtsstube zu begeben. Der Hahn, ihr treuer Begleiter, machte sich's bequem und wählte den kürzeren Weg durch's Fenster, und da er auf dem Amtstisch den Packen Mendel's liegen und den Gensd'arm, seinen ausgemachten Feind, neben demselben stehen sah, stieß er einen kecken Schrei aus, der es bekunden sollte, daß er in diesen geweihten Räumen städtischer Obrigkeit die Autorität ländlicher Gensd'armerie sich nicht brauche gefallen zu lassen, und als Demonstration dieser kommunalen Gesinnung flog er direkt auf den Amtstisch zu und ließ sich auf den Packen Mendel's nieder.

Ob das gute Thier, in Vorahnung der Tage, wo die damals geltende Städte-Ordnung einer revidirten, verbesserten und maßregelungsreicheren werde weichen müssen, zu solcher Demonstration politischen Sinnes hingerissen wurde, wollen wir dahingestellt sein lassen. Diesem Hahn war schon etwas Derartiges zuzutrauen, weil er erstens in den Augen der Jugend der ganzen Gemeinde als der eigentliche Hahn galt, dessen Weisheit, Tag von Nacht zu unterscheiden, im allerersten Segenspruch des Morgengebetes von jedem frommen Jüd gepriesen wird, und weil er zweitens in seiner höchst eigenen Person Gegenstand

eines ritualen, casuistischen und juridischen Pilpuls (Debatte) unter allen Gelehrten des Beshamidrasch gewesen, — wie wir dies noch später darthun werden. — Wie dem aber auch sein mochte, ein Schlag des Gensd'arms gegen den Hahn, ein Wuthschrei des Thieres, als eben sein Gebieter zeitig genug zur Thür eintrat, um die Brutalität des Gensd'arms zu sehen, war die Einleitung zu einem heftigen Wortwechsel zwischen dem Repräsentanten der ländlichen und dem der städtischen Obrigkeit; ein Wortwechsel, dessen prinzipieller Austrag in der That nur in dem ruheverheißenden System einer gründlichen Centralisation liegen konnte, die Stadt und Land gleichmäßig des verderblichen Selbstregiments überhebt, dessen vorläufiger Austrag indessen darin bestand, daß der Gensd'arm, nachdem er drei Mal mit dem Säbel respektwidrig auf die Erde gestampft und der Wachtmeister dagegen — mit harmonischer Begleitung Jankele's und unter Wuthschreien des höchst erzürnten Hahnes — ein Dutzend Mal auf den Amtstisch mit der Faust aufgeschlagen, der vorläufige Austrag dieses Wortwechsels, sagen wir, war, daß der Gensd'arm trotz aller Einreden und Ausreden sich auf's Pferd werfen und davon reiten mußte, ohne die amtliche Versiegelung des confiscirten Packens in seiner Gegenwart durchsetzen zu können.

Welche Wünsche den Ritt des Roscho (Bösewichts) durch die Gasse begleiteten, brauchen wir nicht näher anzugeben. Der gelehrte Reb Abbele kam noch einmal vor seine Thür, als der Gensd'arm eben vorbei wollte; das Pferd schreckte vor seiner grüßenden Gestalt zurück und drehte sich auf einen heftigen Sporenstreich des Reiters unter dem Geschrei der Weiber, zweimal mit diesem in

die Runde, worauf Reb Abbele mit Recht sein gleich Wörtchen ausrief: „So steht es geschrieben סביב רשעים יתהלכון (In der Runde wandern die Bösewichter).“ — Wie während dessen in der Amtsstube das Aussuchen der Leibwäsche aus dem confiscirten Packet Mendel's von Seiten Jankele's und des guten Wachtmeisters vor sich ging, und endlich dahin abgeschlossen wurde, daß ungefähr die Hälfte der Waare bei Seite gebracht, und deren Lücke mit andern mühsam herbeigeschafften unnennbaren Raritäten ausgefüllt wurde, das brauchen wir denkenden Lesern nicht näher zu schildern, die es wissen, wie weltbeglückende Rescripte im Großen immer zur Ausgleichung solche Gegenwirkungen im Kleinen zur nothwendigen Folge haben. Nur das Eine wollen wir nicht unerwähnt lassen, daß alles, was amtlich und außeramtlich um Mendel vorging, wie ein Traum auf ihn zu wirken schien. Er saß auf der Ofenbank tief in sich gekehrt, den Kopf auf die Brust gesenkt und bat schließlich, als der Wachtmeister und Jankele Alles abgethan hatten, und ihm ermunternd auf den Rücken klopften, daß sie ihn in der Amtsstube lassen mögen, bis es dunkel sei, und er unbeachtet heimgehen könne.

Man gewährte ihm den Wunsch. Der obrigkeitliche Hausflur nahm wieder die beiden Freunde in seinen Schatten auf. Der gute Wachtmeister lehnte sich wieder an die Wand und rüstete sich zum Schlummer, in welchem die heutige Katastrophe ihn überrascht; der treue Freund, zu erregt, um schlummern zu wollen, leistete ihm dennoch Gesellschaft und nahm sein Lager vis-à-vis ein. Nur der Hahn blieb bei Mendel und flog ihm auf die Hand, die er ihm hinhielt. Als das kluge Thier ihm mit dem rechten und dann mit dem linken Auge in's Gesicht sah, sagte

Mendel wehmüthig zu demselben: „Nit wahr, seit dem lichtigen Erew Schewuaus bin ich gar kein Gibbor mehr! Ich meine, ich hab nit Kauach (Kraft) genug in meiner Hand, um Dir weh zu thun!“ und in der Seele tief ermattet, legte er sich auf die Bank hin, um die Stunden bis zur Dunkelheit zu verträumen.

Draußen im Flur wollte auch bei dem gemüthsruhigen Wachtmeister der einmal unterbrochene Schlummer sich nicht leicht fortsetzen. „Weißt Du, Jankele,“ sagte er leise zu seinem Freunde, „wenn Mendel nit bald aus der K'hille raus geht, dann stürzt er sich, wie sein Vater Chaskel, bei der ersten besten Gelegenheit in die Weichsel.“

„Wachtmeister“, erwiderte Jankele etwas hitzig: „Du redest wie ein Goj. Man darf den Mund gar nit zu so was Bösem aufmachen, und in den drei Wochen erst recht nit.“ — Dann aber fügte er besänftigter hinzu: „Ich will Dir sagen, was ich meine; weißt Du, ich mein', er hat sich verliebt!“

„Jankele Schaute (Narr), Du redest wie ein Klesmer!“ entgegnete der Wachtmeister, „Du hast in den drei Wochen auch Deinen Kopf voll Chassunaus (Hochzeiten). — Er ist ein Gibbor, und ein Gibbor kann es nit lang aushalten, wo er nit kann weisen seine Gewure (Kraft).“

Und hiermit brach auch dies Gespräch ab; und die Welt lag wieder in der Ruhe des Spätnachmittags der drei Wochen über unserer Gemeinde.

Wie die Hitze des Tages und die Stille der drei Wochen eine Schlummermüdigkeit über die Gemeinde ausgegossen hatten, brachte die Kühlung des Abends und die

fromme Klage der Trauerzeit ein Regen und Bewegen um die mitternächtliche Stunde hervor.

In den Hausfluren, an den offenen Läden und Fenstern, auf den kleinen Sitzen vor den Thüren, auf Steinen, Hausthürschwellen und Treppenstufen nahmen unter dem späten Sternenlicht die weiblichen Insassen der Häuser im Freien Platz, um in Besorgniß die Ereignisse des Tages nochmals an sich vorüberziehen zu lassen. Aber auch die wenigen Greise, die trotz der ihnen sehr günstig lautenden Regierungsrescripte ihre Tage in der Gemeinde verlebten, weil sie von ihrer Hausirschein-Berechtigung keinen Gebrauch zu machen im Stande waren, harrten auf der Straße und in den Hausthüren des frommen Klagerufes, der die Getreuen zum „Chazoß,“ der mitternächtlichen Trauer um den Fall Jerusalems, einladet, zur Erfüllung des Schriftwortes: „קומי רני בלילה Stehe auf und wehklage in der Nacht beim Beginne der Wachen; schütte aus wie Wasser Dein Herz vor dem Angesichte Deines Gottes. Hebe empor zu ihm Deine Hände wegen des Lebens Deiner Kinder, die vor Hunger verschmachten an den Straßen.“

Wenn ein Alter von Jahrtausenden gar wenig verbleichen ließ von den nationalen Gefühlen und Empfindungen, die prophetische Stimmen in Israel einst verkündet, so haben wir die Lösung dieses weltgeschichtlichen Wunders in der Geisteshöhe und Seelentiefe jener Stimmen zu suchen, deren Gepräge den Stempel ewigen unverlierbaren Werthes in sich trägt. Wenn aber die Stimmen der Klagen vornehmlich jenen tiefen Wiederhall in den Herzen der Nachkommen gefunden, so giebt ein kleiner kläglicher Theil der Geschichte selber die klarste Lösung ihres Räthsels. Die Geschichte der Judengesetzgebungen

aller Staaten, gleichviel ob vom Glaubenshaß oder vom verkehrten Wohlwollen diktirt, sie trug die Quelle ewig frischen Schmerzes in sich; sie war es, die innerhalb der Judenheit den ältesten prophetischen Klagen den Stempel steter Erneuerung und Verjüngung verliehen.

Wohl sind andere Prophetenstimmen in Israel zu frühe schon verhallt. Es sind dies die Stimmen und Stimmungen frohen Lebensmuthes, die den Psalmensänger einst erhoben, der noch sprechen konnte: אנכי אשמח בה׳ „ich freue mich des Ewigen."*) — Er, der Glückliche, sah nicht, ahnte noch nichts von dem erst nach ihm nahenden nationalen Fall. Vor seiner frohen Seele „jubelte noch das Gethier des Waldes seinem Schöpfer entgegen." Sein Auge sah noch den Himmel nicht finster, sondern „als Lichtgewand des Herrn, wie einen Teppich ausgebreitet." Er jauchzte noch mit den Bergesquellen, „die zu Bächen zusammenfließen und von den Höhen niederstürzen, um die Heerden der Flur zu tränken." Ihm sind „die Zedern Libanons noch der Vögel Wohnsitze, die Gott gepflanzt." Vor seinen Augen „zog der Mensch noch froh am Morgen aus an sein Werk und an seine Arbeit, bis der Abend kommt." Er freuete sich noch „des Meeres so groß und weitarmig nach allen Seiten, in dessen Tiefen Leben wimmelt klein und groß." Er konnte den Wein noch preisen, „weil er erfreut des Menschen Herz," und des Odems sich erfreuen, der schaffend einherweht und „verjünget das Angesicht der Erde."

Aber nur ein wunderbares Geschick scheint diese Stimme vollen ungetrübten, frommen Frohsinns noch er-

*) Psalm 104.

halten zu haben, die sicherlich nicht die Einzige ihrer Gattung war. Der Reigen gleich hoher Freudenlieder ist für immer dahin und der schwache Rest derselben ist überdeckt von Klagen, die sich durch Jahrtausende verjüngten mit jedem Morgen, durch Jahrtausende erneuerten mit jedem Abend. —

Und von dieser Erneuerung uralter Klagen gab auch die heutige Nacht Kunde.

Wie klein das Mißgeschick des Tages, das Mendel Gibbor betroffen, auch erscheinen mag, in der Gemeinde, wo fast alle Familienväter gleichem Ungemach ausgesetzt waren, hatte es tiefe Sorgen und Betrübnisse erzeugt. Vor Mendel's heutigem Schicksal war Niemand von den Männern dieser Frauen, von den Vätern all' der Kinder, von den Kindern all' der armen Greise sicher. Wie konnte es anders sein, als daß die Stimme, die vor drittehalb Jahrtausenden zur Klage aufgerufen und die in den drei Wochen der Trauer regelmäßig allnächtlich erscholl, heute tiefer als sonst ihren Nachhall in den Herzen fand!

Als vom Marktplatz her der getreue Hahn des guten Wachtmeisters seine weise Stimme erhob, um anzukündigen, daß die eilfte Stunde hin und die zwölfte, die Mitternacht, nahe, als zum wunderbaren Widerhall dieser Naturstimme die weniger natürliche Stimme des heiseren Schammeß (Synagogendieners) von oben, der Gasse, her im sehr langgedehnten, singenden Klageruf erscholl: „zu Chazoß!" — da war es heute, als rufe noch einmal der klagende Jeremias über die Kinder Israels aus: קומי רני בלילה. — „Erhebe Dich, und wehklage in der Nacht beim Beginn der Wachen!" — als spräche er zu dem sorgenbedrückten Frauengeschlecht: „Schütte wie Wasser

aus Dein Herz vor dem Angesicht Deines Gottes!“ — und als mahne er die Greise: „Hebet empor zu ihm die Hände, wegen des Lebens der Kinder, daß sie nicht vor Hunger verschmachten auf den Straßen!“ — Durch die laue Mitternacht rang sich daher manch tiefer Seufzer aus dem Herzen empor, manch frommes Auge war heute von mehr als Einer Sorgenthräne feucht, und als die Frommen sich gesammelt im Beishamidrasch*) und im Dämmerlicht einer Wachskerze sich all' die greisen Gestalten niedergelassen hatten auf die Erde, erscholl der Klagepsalm על נהרות בבל „an den Bächen Babels saßen wir und weinten“, in erschütternderem Tone als sonst, und das alte Klagelied: שומרון קול התן

Samaria: erhebe Klagetöne
Gebeugt in Sünden Last,
Vertrieben in die Fremde meine Söhne,
Im Flammengrabe Tempel und Pallast,
Und Zion rufe: Hin ist alles Schöne,
Seit Du, o Gott, Dein Haus verlassen hast!

ergoß sich in seiner tiefen, allbekannten und unzähligen synagogalen Klageliedern untergelegten Melodie, weithin hallend über das ganze Gebiet der Gemeinde.

Gebeugten Hauptes vernahm es auch die alte Malkoh, die noch wachte in ihrem Stübchen, dessen Inneres spärlich erleuchtet, und dessen Läden und Fenster ebenfalls noch in die Nacht hinein geöffnet waren.

„Händele, mein Kind“, sagte sie zu ihrer Enkelin, die neben ihr an dem Lehnstuhl stand. „Laß uns setzen niedriger, denn der da wohnt in der Höch (Höhe), erhört, was da klagt in der Nieder (Tiefe).“

---

*) Haus, wo der Talmud studirt und wo auch gebetet wird.

Händele brachte schweigend zwei Bänkchen herbei, half der Großmutter aus dem Lehnstuhl und setzte sich neben sie nieder, und zwei Frauenstimmen sangen leise, die eine im bebenden Tone des höchsten Alters, die andere in der weichen Frische aufblühender Jugend, das Klagelied im Urtext mit, wie es heute andächtiger hinaufstieg aus der Tiefe zur Höhe.

Aber auch in zwei andere Herzen fielen heute die Trauertöne mit mächtigerer Gewalt als je. Salme Mennist und Mendel Gibbor waren nicht unter den Betenden. Nachdem sie die letzten Stunden schweigend in der dunkeln Wohnung Salme's zugebracht, gingen sie auf Mendel's Bitten hinunter an den Weichselstrand und schritten neben einander stumm dahin, Mendel in schwermüthiger Träumerei, Salme in wortarmer Besorgniß um den Freund. Jetzt, als der Klagegesang zu ihnen niederscholl, berührte der scheue Salme Mendel's Arm. „Komm, Mendel", sagte er leise, „laß uns da niedersitzen auf den Stein und uns Chazoß mitmachen, daß Gott boruch hu heilen mög' Deine Traurigkeit unter aller Traurigkeit von Jisroeil (Israel)."

Ohne ein Wort der Erwiderung folgte Mendel seinem treuen Begleiter, und Beide, aneinander auf einem Stein am Weichselufer sitzend, stimmten ein in das alte Klagelied mit leisem Gesang, mit welchem das Murmeln der Wellen, die leise den Strand bespülten, in harmonischem Einklang stand.

Es trat eine Pause im Beishamidrasch und mit ihr tiefe Nachtstille ein. Salme, nahe an Mendel gelehnt, wandte sich wieder zu diesem, der stumm vor sich hin sann.

„Mendel," sagte er schüchtern, „kannst Du mir nit sagen, was mit Dir ist?"

„Ich kann nit!" seufzte Mendel.

„Mendel," hob Salme nach einer Pause wieder an, „kannst Du nit dem Rebbe sagen, was Dein Gemüth beschwert?"

Mendel seufzte noch schwerer auf. „Ich kann nit, ich kann nit, guter Reb Salme!"

„Mendel," sagte Salme mit fast zitternder Stimme, während er die Hände ängstlich faltete: „Mendel, kannst Du denn nit vor Gott boruch hu ablegen Dein schwer Gemüth? Es ist doch," setzte er fast tonlos vor innerer Bewegung hinzu, „es ist doch unser Gott, und ein guter und erbarmiger Gott, was er wund macht und heilt die Herzen von allen Menschenkindern!"

Mendel richtete sich seufzend hoch auf, den Blick zum milden Nachthimmel erhebend. „Gott boruch hu," sprach er, „Du weißt es! Kannst Du denn schicken eine Jeschuoh (Hülfe) für mein Herz?"

„Mendel," rief Salme lebhafter, indem er dessen Arm faßte, „Mendel, ob er kann? Weißt Du nit, daß bei ihm ist die Hülfe! Steht denn nit geschrieben, hoff auf Gott boruch hu und vertraue auf ihn, denn er thut es!" — Der fromme Tröster empfand es in seiner zarten Seele, daß dem Freunde der Zuspruch wohlgethan, und mit erleichtertem Herzen fuhr er fort, indem er leise mit der Hand auf Mendel's Schulter klopfte: „Ja, Mendel, wenn Du nit mit mir und auch nit mit dem Rebbe reden kannst, dann red' nur mit Ihm, red' nur mit Ihm und Du wirst sehen, seine Jeschuoh (Hülfe) wird schon kommen!"

Es schwiegen Beide wieder; Salme vor Erschütterung und Mendel in träumerischen Hoffnungen.

Auch vom Beishamidrasch her klang es tröstlicher herüber. Die Klagemelodie gab der Hoffnung Raum und löste sich im Gebete auf: עד אנא בכי בציון

„Wie lange Zion noch in Thränen!
Jerusalem in Klagetönen?
O, heile Zion's Trauern,
Errichte Salem's Mauern."

Die Klagenden erhoben sich von der Erde und zwei Mal erklang es in stürmischem Flehen: השיבנו ה' אליך „Führe uns zurück, Ewiger, zu Dir, daß wir wiederkehren, verjünge unsere Tage wie ehedem!" und dann lagerte sich die tiefe Nacht-Stille über die Gemeinde.

„Bobele" (Großmütterchen), sagte Händele, indem sie der Großmutter von dem Bänkchen aufhalf, „willst Du nit in Dein Bett gehen?"

„Mein Kind!" entgegnete diese, „schließ die Fenster und leg Dich zu Gesund nieder; ich find' mein Geläger (Lagerstätte) allein."

Als sie die Laden und Fenster geschlossen, stand Händele noch am Lehnstuhl der Großmutter, die mit Aufmerksamkeit hinaushorchte auf die Gasse, woselbst die leisen Tritte der Heimkehrenden auf dem ungepflasterten Boden erklangen. Ihr feines Ohr unterschied jeden Tritt, erkannte jede leise Stimme, jeden Seufzer, jedes Aufhusten der Vorüberwandelnden. Als diese Töne ganz verklungen waren, und Händele schon bereit war zum lauten Nachtgebet, hob die Großmutter wieder an und schüttelte in einem Anflug von Unwillen das Haupt: „Ich hab' Mendel Gibbor nit gehört zu Chazoß kommen und nit

gehen. Und seinetwegen ist doch heut die Trauer größer in der K'hille wie alle Tage gewesen!"

Händele war es, als ob dies wie eine Frage an sie gerichtet wäre; aber sie konnte sich nicht entschließen, hierüber eine Bemerkung laut werden zu lassen. Erst als die Großmutter nach einer Weile sich anschickte zum Nachtgebet, überflog eine lichte Röthe Händele's Antlitz und sie sagte mit unsicherer Stimme: „Ich mein', er geht nit gern durch die Gass' und unter Leut, damit sie kein Rachmonus (Mitleid) mit ihm haben."

Die Großmutter horchte auf, aber sie schwieg, — dann senkte sie das Haupt und begann das Nachtgebet mit Händele gemeinsam, und am Schlusse desselben sangen sie Beide das jüdisch-deutsche Lied, das damals üblich war in allen Kreisen jüdischer Frauen:

„Ich befehl' mein Seel' in Gottes Hand,
Der mich aus Mutterleib gesandt,
Er ist mein Helfer und Beistand,
Sein heiliger Name ist wohlbekannt! u. s. w."

Am Weichsel-Ufer saßen inzwischen noch immer die Beiden in tiefer Schweigsamkeit; aber die milde Nachtluft und die Nähe des tröstlichen, treuen Freundes begannen sichtlich auf Mendel's Seele lindernd einzuwirken, und als Salme's Hand nochmals und wiederholt auf Mendel's Schulter klopfte, als wolle er ihn immer auf's Neue mahnen, „mit Gott boruch hu zu reden, was er Niemandem sagen kann," da schmolz die Rinde der stummen Düsterheit von Mendel's Herzen und er wendete sich mit größerer Lebhaftigkeit als seit vielen Wochen an Salme.

„Guter Reb Salme," sagte er, „ich werd reden vor

Gott boruch hu, aber itzund hört zu, was ich Euch sag' und was ich von Euch thu erbeten."

Salme's Hand klopfte nur stumm ermunternd auf die Schulter des Freundes, und dieser begann wieder mit bewegterem Tone: „Ich geh' bald aus der K'hille, wo ich nit mehr bleiben kann und in die Welt hinein, wo mich Gott boruch hu wird hinführen. Ich werd nichts mit mir nehmen, wie meine T'fillin und dies Ssidburchen (Gebetbuch) und meine gesunde Händ, in die mir Gott boruch hu wieder geben wird meinen alten Kauach (Kraft). — In dem Ssidburche aber" — er nahm das kleine Gebetbuch aus der Brusttasche und küßte dasselbe, „da hab ich mir eingeschrieben auf dem ersten Blatt die Jahrzeiten (die Todestage) von meiner Mutter und meinem Vater, was sie ruhen im Gan Eiden (Paradies). Gott boruch hu zuvor, seid Ihr, guter Reb Salme, mein einziger Helfer und Beistand gewesen in der Welt! Und darum, wenn ich werd sein in der Fremd und der Ballen von mein Fuß wird finden ein Ruheort, dann werd ich in das Ssidburche, unter die Jahrzeiten von meinen Eltern einschreiben, was ich nit kann sagen heut. Und wenn mich Gott boruch hu sollt abrufen frühzeitig, dann soll man bringen zu Euch den Ssidbur und Ihr sollt sehen, was da ist mit mir."

Mendel's Stimme sank hier wiederum zum träumerischen Ton herab und er schwieg, das Haupt auf die Brust gesenkt.

Salme's Hand zitterte; er konnte nicht die Schulter des Freundes ermunternd klopfen; bald aber nahm er sich zusammen und sprach mit schwacher Stimme, während er

die schwache Hand auf der starken Schulter des Freundes ruhen ließ: „Red, red, Mendel! ich bitte Dich!"

„Reb Salme," sagte Mendel auf's Neue in lebhafterer Regung: „Ich hab Euch zu bitten!"

„Red, red!" sagte Salme.

„Ihr habt mir," fuhr Mendel fort, „nit sagen wollen, wer Euch das Geld gegeben hat zu der S'chauroh (Waare), die Ihr mir gebracht. Jetzund müßt Ihr mir's sagen, denn ich schwör Euch zu, daß ich nit geh aus der K'hille, ender ich kann hintreten vor den, dem ich das Geld schuldig bin und ihm sagen kann, daß ich bin schlecht gewesen, wie ich es hab angenommen; daß ich aber werd arbeiten mit meine Händ, bis ich es es ihm werd schicken ad p'ruto achrauno (bis zum letzten Heller), so wahr wie ich bin ein ehrlich jüdisch Kind!"

„Mendel," sagte Salme mit gedämpfter Stimme, „guter Mendel, ich kann nit, ich soll Dir nit sagen, wer es ist!"

„Reb Salme," sagte Mendel und erhob sich von dem Stein in heftigerer Bewegung; es war, als ob ein lang verhaltener Strom von Gefühlen plötzlich in der starken Brust zum Durchbruch kommen wollte. „Reb Salme, ich hab ein Neder (Gelübde) gethan, ender geh ich wie mein Vater olow hascholaum (Friede mit ihm) in's Wasser, eh' aus der K'hille, ohne zu wissen, wem ich sein Geld hab fortgebracht!"

Salme sprang zitternd auf, blickte entsetzt um sich und klammerte sich mit großer Heftigkeit an Mendel's Arm. Die Stelle, wo Mendel's Vater einst über Eisschollen hin den todtbringenden Schritt that, war nahe genug, um trotz der Finsterniß der Nacht erkannt zu

werden, und der Ton in Mendel's Stimme hatte etwas, das dem armen Salme Entsetzen einflößte. „Mendel," rief er, „Mendel, ich werd Dir Alles sagen, was Du willst, nur komm weg von da, und laß uns heimgehen, denn es ist nit Recht, daß wir in den drei Wochen an's Wasser gehen, wo es eine Ss'kone (Gefahr) ist! — Komm, komm," bat er dringend und zog den Freund fort den Weg heimwärts.

Aber auch daheim in der Wohnung Salme's konnten sie sich nicht trennen und zur Ruhe begeben. Sie saßen bei einander in tiefer finsterer Nacht auf der Ofenbank, und als Mendel nochmals in Salme gedrungen, den Namen des Wohlthäters zu nennen, begann dieser mit seiner leisen, schüchternen Stimme, wie folgt:

„Mendel, wenn ich thu' öffnen meine Lippen, um zu reden, will ich reden Alles aus dem Herz heraus vor Dir, wie ich thu reden vor Gott boruch hu in stiller Nacht, bis Du wirst wissen, warum Salme lebt so still wie ein Mennist, und red't nit wie andere Leut, und geht nit wie andere Leut, und ist nur gern zusammen mit Mendel Gibbor, was er ist gar so anders geschaffen von Gott boruch hu, wie der schwache Salme."

Er machte wiederum eine Pause, welche Mendel nur mit einem Seufzer unterbrach, und fuhr dann unaufgefordert, wie im Selbstgespräch, wie in Erinnerungen verloren, fort:

„Wie ich bin alt gewesen einundzwanzig Jahr, bin ich gewesen still aber fröhlich von Herz, und bin gegangen zu verdienen mein Brod, nit bei den Bauern, nur bei den Ss'rorim (Edelleuten), was sie haben gekannt meinen Vater olow hascholaum (Friede mit ihm), und sie haben

gewußt, daß unser Händ sind ehrlich gegen Jüden und gegen Gojim. — Und da hat man mir geredt einen Schiduch (eine Heirath angetragen) und ich hab genommen meine Jütte, was sie ist gewesen von der großen Mischpoche (Familie) und dem Jichus (Adel), von wo herstammt die Bobe Malkoh, was ihr S'chus und ihre Frommheit ist meigin (ein Schutz) für die ganze K'hille."

Wieder machte der Erzähler eine Pause, fuhr aber dann mit zagerer Stimme fragend zu Mendel gewandt fort:

„Mendel, weißt Du, was das ist, אהבת נעורים? Die Liebschaft von der Jugendzeit?!" Mendel's Mund blieb verschlossen, aber den Seufzer, der unwillkürlich aus der Brust emporströmte, vermochte er nicht niederzuhalten.

Salme fuhr fort:

„Alles was es ist angeschrieben in unserer liebe Tauro (Schrift) und Alles, was da haben gedarschent (Vorträge gehalten) unsere heilige Chachomim (die Weisen) über אהבת נעורים und אשת נעורים (das Weib der Jugend), hab ich Alles gelernt verstehen, wie ich hab gelebt mit Jütte. — Gott boruch hu," fügte er nach einer kleinen Pause hinzu, „Gott boruch hu wird mir's mauchel sein (verzeihen), wenn ich mein, es hat mein Herz damals erlebt, mehr noch, als wie es steht eingeschrieben in alle den heiligen S'forim! (Büchern), denn ich hab geleient und geleient (gelesen und gelesen), was da ist eingeschrieben von Noschim Zidkonijaus (den frommen Frauen) und ich hab nit gefunden ihr Gleichen."

Mit noch leiserer Stimme, aber in noch gehobenerer Stimmung fuhr er nach einer Weile fort:

„Vier Jahre hat uns Gott boruch hu gelassen bei einander. Sein heiliger Willen hat uns nit chaunen gewesen

(begnadigt) mit Kindern; aber ihr Herz ist geworden von Tag zu Tag frommer und freulicher, und wenn sie hat gehofft zu Gott boruch hu sein Gnad' und Erbarmigkeit, haben nur ihre Augen Tfillah (Gebet) gethun zu ihm in der Höch (Höhe), ihre Lippen aber haben angelächelt den herzbeglückten Mann. — Sie ist gewesen, bis es ist gekommen ihr Tag von Gott, lichtig im Ponim (Ansehen) und lichtig in der N'schomoh (Seele)."

Es währte lange, bevor Salme nach diesen Worten wiederum zu sprechen begann. Es geschah dies im singenden Tone synagogaler Klagen, die aber auch zuweilen als Naturlaute hervorströmen aus gebrochenem Herzen.

„Da muß gekommen sein," sagte er, indem er sich leise in der schmerzlichen Melodie seiner Rede hin und her wiegte, „da muß gekommen sein ein großer Chett (eine große Versündigung) in die K'hille. Es ist gefallen Trauer und Klag über alle Herzen. Es sind weggenommen worden erst viel junge Kinder im hitzigen Fieber und dann die jungen Weiber! Wir haben geforscht nach unsern Chatoim (Sünden), man hat gesagt Thillim (Psalmen) durch den ganzen Tag, und die Tfillaus (Gebete) sind aufgestiegen aus jedem Haus. Aber Gott boruch hu hat gehalten ausgestreckt seine Hand, zu strafen und hat sie nit zurückgezogen, bis es sind hinausgetragen worden in sechs finstern Wochen zwei und vierzig N'foschaus (Seelen), Kinder und junge Weiber, nach dem Beis Aulom (dem Friedhof), wo sie ruhen neben einander in einer Schure (Reihe), was die Chewre-Leut (Leichenbestatter) rufen sie: Schuras Noschim w'jelodim (die Reihe der Frauen und Kinder)."

„Und in der Schure," fuhr Salme nach einer Pause

wieder ruhigen Tones fort, „in der Schure neben einander liegt meine fromme Jütte und Elke Chaskels, Deine Mutter."

Der früh verwaiste Mendel hatte bisher im Leben nur zufällige und flüchtige Nachrichten über seinen Vater und fast gar keine über seine Mutter vernommen. Erst in den letzten Wochen, wo eine bedeutsame Umwandlung seines ganzen Wesens in ihm vorgegangen, hatte er in seinem träumerischen Sinnen hierüber und namentlich über die Niedrigkeit seiner Herkunft viel nachzudenken Ursache gehabt. So unerwartet jetzt von seiner Mutter sprechen zu hören, war daher für ihn von mächtigem Eindruck.

„Reb Salme," rief er, „guter Reb Salme, redet! redet! habt Ihr denn gekannt meine Mutter?"

„Ich hab sie nit gekannt," antwortete Salme. „Ich hab sie nit gekannt, wie sie hat gelebt; aber ich hab sie erkannt, später, später."

Mendel schauerte zusammen. „Redet! redet! guter Reb Salme, redet!" bat er.

Salme begann wieder:

„Wie es sind um gewesen zwei Jahr, sind gewesen viel Chassunaus (Hochzeiten) in der K'hille; sie haben sich alle wieder genommen junge Weiber; — nur ich nit und Chaskel Gibbor nit."

Nach einer Pause, die ein schwerer Seufzer Mendel's wieder ausfüllte, fuhr Salme fort:

„Ich bin gewesen krank, nit bettlägerig; aber der alte Kreisdoktor, was er ist gewesen ein großer Berje (Kenner), hat mir gesagt, daß mir vor Schreck sind ein paar Nerven herein gesprungen in mein Kopf. Die haben mir weh gethun, manchmal durch ganze Täg und ganze Nächt. Die

Haar sind mir alle herausgefallen von den Nerven und ich hab den Kopf nit anders gekonnt tragen, wie niedergebückt. Früher haben mich die Leut gerufen: „Salme, Mädche," weil ich bin gewesen still, wie ein Mädchen; itzund haben sie gesagt, ich bin ein Mennist, weil ich bin gegangen still mit mein Kopf herunter, und weil sie haben gesehen, daß ich geh gern auf den Beis Hak'woraus (Begräbnißort), zu sehen nach den K'worim (Gräbern). Sie haben auch gesagt: Salme, Du bist Dich mezaar (grämst Dich), und Du bist mißraam k'neged hakodausch boruch hu (murrest gegen den Heiligen gelobt sei er). — Aber Gott boruch hu ist mein Eidus (Zeuge), ich hab nit mißraam gewesen (gemurrt), denn ich hab doch gelebt vier Jahr und zwei Chadoschim (Monate) und sechs Täg mit meiner frommen Jütte und das ist gewesen mehr wie ein ganz Leben und ein lang Leben!"

Es lag in Salme's Stimme nicht der Ton eines Schmerzes, sie war getragen vom Anhauch der Verklärung erhabenster Seligkeit.

Mendel faltete die Hände über seine Brust; es gingen Schauer über Schauer durch seine Seele, aber kein Seufzer unterbrach die Stille.

Nach einer Pause hob Salme wieder an:

„Wenn es ist gewesen eine Chassuno (Hochzeit), bin ich gern hinausgegangen; und einmal, wie ich hab so gestanden unter dem Auhel (Zelt auf dem Begräbnißort) und hab mir gedacht, wie sie sich alle nehmen junge Weiber, da seh ich hereinkommen Deinen Vater, Chaskel Gibbor, in Beis Aulom, und er geht gebückt mit sein Kopf — sehr tief — und stellt sich nieder an das Keiwor

(Grab) von Deiner Mutter Elke, — und er bückt sich nieder sehr tief — und er weint."

Salme's Stimme zitterte bei diesen Worten, so daß sie nur stockend abgerissen und in Pausen hervor kamen. Durch Mendel's starken Nacken aber fuhr inmitten der Athemlosigkeit, mit welcher er der Erzählung horchte, ein Zucken, das sich über die Schultern fortpflanzte, über die Brust verbreitete und sie hob und senkte so hörbar, als ob er in jedem Athemzuge mit schweren und immer schwerer werdenden Lasten zu kämpfen habe. Eine Weile verging in diesem harten Kampf, der sich immer steigerte, bis endlich ein lautes Aufstöhnen die Bande zu sprengen begann, die Mendel's Brust umschnürten, und wie aus gewaltsam durchbrochenen Schleusen ein Thränenstrom aufstieg, der einem plötzlichen Regenstrom inmitten eines unerwarteten Gewittersturmes glich.

Der Ausbruch war gewaltsam und übermächtig, aber kurz. Es waren die ersten Schmerzensthränen Mendel's, aber die Thränen eines starken Mannes, die auch in den heftigsten und überraschendsten Ausbrüchen nur spärlich fließen.

Salme zitterte und bebte. So, gerade so, hatte er den Vater Mendel's am Grabe seines Weibes weinen hören.

Nach einiger Zeit wurde Mendel wieder Herr seiner Sprache, während Salme noch wortlos sein Antlitz mit den Händen bedeckt hielt. Mendel's Hand suchte und fand in der tiefen Dunkelheit den Nacken des armen Salme; er legte den Arm um denselben und mit einer zarten, weichen Stimme, die wunderbar klang aus der starken, eben erst vom harten Sturm erbebenden Brust, und wundersam

abstach von den gewaltsamen Tönen, die ihr eben erst entströmten, sprach er zu dem Freunde:

„Guter, guter Reb Salme, Gott boruch hu im siebenten Himmel allein ist Eidus (Zeuge) von dem, was Ihr heut Nacht thut an mir. Redet, redet, wenn Ihr könnt, nur weiter zu mir, denn meine N'schomo verschmachtet, zu hören Euer Wort!"

Salme, durch achtzehn Jahre ein wohlgeübter Kämpfer mit jeder Art des Seelenschmerzes, bedurfte nur solch liebenden Zuspruchs, um sofort wieder in das alte Geleise stiller Wehmuth einzukehren. Er ließ sich den Arm Mendel's um seinen Nacken gern gefallen; der schwache Salme richtete sich auf und lehnte sich an den Arm des starken Jünglings wie ein Kind in treuen Vaterarmen.

Nach einer Weile sprach Salme wieder mit milder Zartheit:

„Nit Einmal hab ich ihn gesehen auf dem Keiwor (Grab); ich hab ihn elfmal dort gesehen. Dreimal hab ich ihn gesehen weinen, ich hab ihn auch gesehen still kommen und gehen; ein paar Mal ist er auch hastig gekommen und ist nit gegangen durch die Thür; er ist hinübergesprungen über die Mauer, und zweimal hat er ausgesehen freudig, und es ist gewesen die Freudigkeit von ein gut Herz. — Ich hab auch gewußt, wann er raus geht. Er ist immer gekommen, wenn es ist in der K'hille eine Simche (Freude) gewesen und kein Anderer raus kommt. — Er wird mir es auf jener Welt mauchel sein (verzeihen), daß ich immer hab gewartet und gestanden unter dem Auhel (Zelt) und hab ihn gesehen, wenn er nit hat gewollt sein gesehen; aber ich hab gern gewollt kennen lernen Elke, Deine Mutter, was ich sie hab nit gesehen

und was sie liegt neben meiner Jütte, und was sie' sich haben Beide im Leben nit viel gekannt. — — Und — siehst Du, Mendel, — da hab ich sie erkannt, Elke, Deine Mutter, denn ich hab gesehen elf Mal das Ponim (Anlitz) von Chaskel, Deinem Vater, wie er hat gestanden bei dem Keiwor, und da hab ich sie erkannt, und hab gesehen, was mein Herz hat geheilt wie Balsam. Ich hab gesehen und weiß, sie ist gewesen gut und ist gewesen fromm! — sehr gut ist sie gewesen, und sehr fromm ist sie gewesen! — Und ich hab erkannt, daß sie mög sein Jütte's Schochinte (Nachbarin) im Keiwor und Jütte's Chavertorin (Freundin) im lichtigen Gan Eiden (Paradies).

Es währte einige Zeit, bevor Mendel wieder die Kraft gewinnen konnte, ein paar Worte zu sprechen. Die tiefe Ehrfurcht vor den todten Eltern, die er nie gekannt, das Lob der Mutter, von der er noch nie fast hatte sprechen hören, und das Zeugniß dieses Lobes, der Schmerz des Vaters, es waren all dies Eindrücke, die zu unerwartet und zu neu auf ihn einstürmten, um ihn nicht jedes Wortes unmächtig zu machen. Endlich, als er merkte, daß Salme fortfahren wollte, nahm er sich zusammen und sagte:

„Reb Salme, habt Ihr denn nit geredt mit meinem Vater, sichronau liwrocho (sein Andenken sei gesegnet)?"

„Nein!" antwortete Salme, sehr erschüttert von dem bebenden Ton, mit welchem Mendel die Frage an ihn richtete. „Nein, Mendel, ich hab nit geredt mit ihm."

Ein tiefer, hoffnungsloser Seufzer des Sohnes, dem kein Wort des Vaters mehr überliefert werden sollte, drückte hinreichend dessen schmerzliche Empfindung aus. Salme's zarter Sinn verstand den Seufzer und empfand ihn als

Vorwurf, gegen den er sich vertheidigen mußte. „Ich will Dir den Emmes (die Wahrheit) sagen," sprach er. „Ich hab gehabt mauroh (Furcht) vor ihm. — Ich hab ihm angesehen an sein Ponim (Angesicht), daß er nit will, es soll ein Mensch wissen, was sich thut in seinem Herzen. — Er hat auch nit gern geredt mit K'hille=Leut. — Seine gute fromme Elke, — was ihr S'chus (Verdienst) soll uns beistehen, — hat er sich geholt aus'n Jischow (Dorf). — Er hat nit gern gearbeitet in der K'hille und hat lieber gelebt und gearbeitet bei den Bauern. — Und einmal hat er gegen Leib Zodek's aufgehoben seine Hand, und hat gewollt brechen seinen Tkias Kaf, weil Leib hat Schecker w'kisof (Lüge und Verläumdung) ausgesprengt, daß Chaskel soll haben gegessen bei einem Bauer treifenen Käs'. — Seit der Zeit hat er sich nit gern aufgehalten in der K'hille. — Wenn er ist gekommen, ist er nur geblieben bei der alten Tolze, was sie hat Dich gehabt in Kost. Nein, guter Mendel, ich hab nit geredt mit ihm; aber ich hab auch nit gebraucht zu reden mit ihm. Er hätt mir nit mehr sagen und erzählen können, wie sein Ponim und sein gebückter Kopf auf dem Keiwor von der guten frommen Elke!"

Der Brust Mendel's entströmte wiederum nur ein Seufzer; aber es war ein Seufzer anderer Art als der vorige. Es lag darin die tiefste Sympathie zum ganzen Wesen dieses Vaters und die Zustimmung zu Salme's Behauptung, daß keine Unterredung der Welt so sprechend hätte sein können, als der stumme Schmerz am Grabe.

Salme verstand auch diesen Seufzer. Seine Hand suchte und faßte die Hand Mendel's und dann sprach er:

„Nit wahr, Mendel, Du bist mir's mauchel (verzeihst mir's), daß ich nit hab geredt mit ihm!"

„Gott boruch hu soll mir so mauchel sein all meine Chatoim (Sünden)," betheuerte Mendel in tiefster Erschütterung.

Es währte wieder einige Zeit, bevor Salme den Faden seiner Mittheilungen aufnahm.

„Zwei Jahre, nachdem es ist von uns weggenommen worden Jütte und Elke, — was sie ruhen beisammen im Gan Eiden — da ist gekommen der Tag, wo auch die Welt hat gesehen, was vor ein Herz es hat gehabt Chaskel Gibbor. — Es ist gewesen an Schabbes Hagodaul (dem Sabbath vor dem Osterfeste) und der Winter ist gewesen sehr stark; wir haben gemußt aufhacken das Eis, um zu holen Matze-Wasser. Aber am Freitag ist gestiegen das Wasser gar mächtig und die Weichsel ist aufgegangen und hat mit sich gerissen ganze Dörfer und auf dem Eis sind gekommen Häuser geschwommen, wo man nur hat herausgesehen das Strohdach. Am Schabbes Hagodaul vor der D'rosche (Predigt) hat gestanden die K'hille an der Weichsel, und hat gesehen schwimmen Betten und Wiegen und ganze Scheunen und Dächer mitten im Eis. Mit einem Mal hat sich erhoben ein Geschrei, daß sich Gott boruch hu im siebenten Himmel hät gemögt m'rachem sein (erbarmen). Man hat gesehen von oben herunter schwimmen ein Strohdach von ein Bauernhaus, und auf der Stell, wo früher ist gewesen der Schornstein, hat man gesehen stehen auf einem Brett eine Bauer-Goje (Bauerfrau) mit zwei Kindern; und die Goje hat gehabt ein roth Kopftuch in der Hand und hat gewinkt und gerufen: „Helft's, erbarmige Jüden!" — Es ist gewesen ein guter Schabbes;

aber das Rufen hat geriefelt durch all unser Gebein, und es hat sich erhoben ein Gewein in der K'hille, was hat gemögt kommen vor Gott boruch hu. Aber zu helfen ist nit gewesen durch Menschenhänd, das haben Jüden und Gojim gesehen. Da erhebt sich mitten unter dem Gejammer ein groß Geschrei. Chaskel Gibbor, was er ist in der K'hille gewesen wegen Matzes, ist allein aufgesprungen und hat gechappt (ergriffen) die Feuerleiter von der heiligen Schul, was nit tragen können drei Leut; und wie ein Gibbor, was nit seines Gleichen ist gewesen seit alten Zeiten, springt er damit herunter an die Weichsel, und wirft die Leiter über die Eisstücken, und wir sehen alle mit eigenen Augen, wie er fängt an zu gehen über die Sprossen von der Leiter, von ein Stück Eis zum andern, und wie er und die Leiter und die Eisstücken immer weiter und weiter herabgeführt werden vom Wasser. Und die ganze K'hille sieht, wie er, wenn er auf ein groß Stück Eis kommt, das ihn tragen kann, wieder die Leiter weiter hineinstößt in die Weichsel und immer weiter geht. — Und die ganze K'hille lauft nach bis weit aus dem T'chum (die Sabbath-Grenze) und man schickt ihm B'rochaus und Tfillaus (Segensprüche und Gebete) nach. Und er geht immer weiter, daß alle schreien und weinen vor Freud, wie früher vor Rachmonaus (Erbarmen). — Aber — es ist gewesen sein Tag, es ist gewesen gekommen sein Jom hagodaul w'hanauroh (sein großer furchtbarer Tag), wo er hat gesollt gehen dort hin, wo es ruhen aus alle Herzen, was schwer tragen. — Man hat gesehen, wie sich mitten in der Weichsel die Leiter hat plötzlich aufgerichtet und ist geworden umgerissen vom Grundeis. Man hat gehört die Bauer-Goje und die Kinder schreien; man weiß nit, was. — Was sollen wir reden

und was sollen wir sagen; es ist gewesen von Gott boruch hu, gelobt ist er, was er ist ein Dajon haemmes (ein Richter in Wahrheit) und gelobt ist sein Namen in Ewigkeit! —“

„Chaskel Gibbor hat m'kaddesch Haschem gewesen (hat verherrlicht den Namen Gottes); er hat auch gehabt die S'chie (Gnade), zu kommen zu Keiwor Jisroel (jüdischem Begräbniß). Er ist gefunden geworden an Peßach bei Nowo, und sie haben ihn kauwer gewesen (beerdigt) mit Kowaud (Ehren) und sein S'charr (Lohn) ist ihm geworden im lichtigen Gan Eiden (Paradies).“

Mendel hatte längst seinen Arm vom Nacken Salme's wieder sinken lassen. Die That seines Vaters war ihm nicht unbekannt, aber in solcher Lebhaftigkeit war sie noch niemals vor ihn hingetreten. Der kühne Edelmuth des starken Vaters schwellte die Brust des Sohnes mit Stolz, der sich ihm jetzt erst zum ersten Mal im Leben auf's Innigste seelenverwandt fühlte. Er fühlte das ganze Leben und Wesen des Vaters in sich klar werden und fand seinen Tod beneidenswerth. Und im Andenken an ihn drängten sich nochmals Thränen in das Auge Mendel's und flossen über sein Angesicht. Sie strömten reicher empor, aber sie flossen milder nieder.

Der zarte Sinn Salme's verstand und empfand tief den ganzen Seelenzustand des Freundes; er wußte, was auch der Grund seines zeitherigen Trübsinns sein mochte, daß die Mittheilungen, die er ihm über die Eltern machen konnte, nur aufrichtend und erhebend auf ihn einwirken können. Er ließ daher in stiller Theilnahme dem Schmerz des Freundes Zeit, in Thränen Erleichterung zu finden, und saß noch schweigend bei ihm, als bereits der heran-

brechende Morgen von draußen her durch die dichtgeschlossenen Läden ,den ersten Schimmer des neuen Tages herein sandte, und ihn die tief niedergebeugte Gestalt Mendel's erkennen ließ.

Als Mendel sich nunmehr hoch aufathmend wieder emporrichtete, wandte sich Salme wiederum an ihn.

„Jetzund, Mendel, wo Du weißt, wie es ist gewesen Deine Mutter Elke gut und fromm, und wie es ist gewesen Dein Vater Chaskel ein Gibbor, wie unsere Chachomim (Weisen) ihn meinen, der stark ist zu thun, was gut ist in den Augen von Gott boruch hu; jetzund sollst Du sehen, wie auch Dir ist beigestanden ihr S'chus (Verdienst), und der erbarmige Gott, was er ist ein Awi Jeßaumim (Vater der Waisen), Dir hat erweckt ein Helfer, was Dich beschützt hat von jener Zeit an bis auf den heutigen Tag."

„Nach dem Tod von Deinem Vater Chaskel bin ich gegangen am ersten Tag Peßach zu der Bobe Malkoh, um mich benschen zu lassen, da hat sie zu mir gesagt, ich soll zu ihr kommen an Chol hamaued (Zwischenfest), weil sie mir will etwas sagen. Und wie ich bin gekommen an Chol hamaued zu ihr — damals hat sie noch gehabt ihre Augen lichtig, und es hat noch gelebt ihre lichtige Tochter Frommet mit dem Mann, ihr Eidam reb Nachman reb Zodecks Sichronau liwrocho (gesegneten Angedenkens), — da ist sie gegangen mit mir allein in die Nebenstub, was da sind die Wänd voll Sforim (Bücher), und hat mir gegeben ein klein Messer in die Hand und hat zu mir gesagt: „Salme, schneid ab da, die achte Perl von mein Gebind." Und da hat sie mit dem Finger gewiesen auf die Perl-Binde, was sie angehabt auf ihrem

Kopf. Es sind gewesen dran funfzehn Perlen, auf der rechten Seit noch ganz voll, und auf der linken Seit hab ich gesehen, sind gewesen schon abgeschnitten sieben Perlen und an der achten Perl hat sie gehalten den Finger.“

„Ich hab gewollt reden; aber sie hat mich angesehen und geschüttelt mit dem Kopf. Da hab ich abgeschnitten die achte Perl und hab sie gehalten in der Hand. — Da hat sie gesagt: Die Perle hast Du kaune gewesen (in Besitz genommen) für ein Joßaum (eine Waise). Geh nach Jomtow und seh zu, daß Du sie gut verkaufst und von dem Geld sollst Du sehen zu erhalten das Kind, was ist zurückgeblieben von Chaskel Gibbor. — Da hab ich wieder gewollt reden, denn mein Herz hat sich geregt, weil sie hat mich chaunen gewesen (begnadigt) mit der Mitzwe (frommen Handlung); aber sie hat geschüttelt mit dem Kopf und ist gegangen vor mir mit fröhlichem Ponim zurück in die Stub. Da bin ich gegangen und hab gethun, wie sie hat mich's geheißen.“

So erschütternd alle bisherigen Mittheilungen für Mendel waren, so überraschend war ihm diese Theilnahme der vornehmsten Frau, die er je gesehen. Von der hohen Herkunft Malkoh's war ihm so viel bekannt, daß selbst die Frömmsten, Reichsten und Gelehrtesten in der ganzen Gegend sich bei jeder Gelegenheit beeilten, ihr den Tribut der Verehrung zu zollen. Ihr Wesen, ihre Erscheinung hatte zu allen Zeiten für ihn etwas so Gebietendes und Erhabenes, daß nichts in der Welt ihn hätte auf den Gedanken bringen können, in ihr eine Gönnerin zu vermuthen. Was er eben gehört, faßte ihn daher mit ganz gewaltiger Macht. Aber die Erinnerung an den Erew Schewuaus, wo er sie mit dem Enkelkind Händele im Dämmerlicht

des Gotteshauses gesehen, goß jetzt lohe Flammen über sein Herz. Keines Wortes mächtig, vermochte er nicht einmal die Bitte um weitere Mittheilungen über seine Lippen zu bringen.

Salme fuhr aber unaufgefordert fort:

„Zwei Jahre drauf, an Lag Bomer (ein Halbfest zwischen Ostern und Pfingsten), wo ihr Enkelkind Händele ist geboren worden, bin ich zur Bobe Malkoh gegangen, ihr Masol tow (Glückwunsch) bieten. Da ist sie wieder vor mir hinein gegangen in die Nebenstub, wo die Sforim stehen, und hat zu mir wieder gesagt: „Schneid ab die zehnte Perl von mein Gebind.“ Und ich hab gesehen, es hat gefehlt die neunte Perl; ich weiß nit, wem sie die gegeben hat. — Und wie ich hab gehorcht schweigedig, hat sie zu mir gesagt: „Salme, es ist Zeit, daß das Joßaum von Chaskel Gibbor soll gehn in ein ordentlich Cheider (eine Schule). Nur soll der Rebbi (Lehrer) aus ihm nit wollen einen Lamden (Gelehrten) machen und gieb Acht, daß der Rebbi ihn nit thut schlagen mit sein Riemen oder sein Stecken; denn er wird werden ein Gibbor, wie seine Väter sind gewesen, und man wird auch ihm müssen abnehmen Tkias Kaf; drum soll man ihn nit aufziehen zornig. Wenn er wird sein stark von Leib und weich von Herz, wird er sein gut.“ — Und sie hat wieder geschüttelt mit dem Kopf und hat nit gewollt, daß ich soll Ein Wort reden. — Und ich hab gethan, wie sie hat mich geheißen.“

Mendel blieb sprachlos in Staunen und Erschütterung; und nach einer Pause fuhr Salme fort:

„Zehn Jahr bin ich Schabbes und Jomtow bei ihr gewesen, um mich benschen zu lassen; aber sie hat nit geredet von Dir. Aber wie der Rebbi hat Dir abgenommen

den Tkias Kaf, bin ich zu ihr gegangen, sie menachem zu sein (zu trösten); denn es ist gewesen gekommen schwere Täg' über ihr Haus. Die gute Frommet und ihr Mann, Reb Nachman Reb Zodoks, sind weggenommen worden bald nach einander, und Händele ist geblieben eine Jeßaumoh (Waise) bei der Bobe (Großmutter). — Aber sie hat nit geklagt und hat nit gewollt hören nit Klag und nit Trost. Wie ich hab gesessen und hab gewollt reden von ihren Kindern, hat sie geschüttelt den Kopf und hat plötzlich angehoben zu reden von Dir und hat mich gefragt: „Ist Mendel Gibbor gut von Herz?“ — Und wie ich hab gesagt: er ist gut von Herz, hat sie gesagt: „Salme, wenn er wird einmal wollen gehn in die Welt, und ich leb noch, dann komm zu mir.“ — Und dann hat sie genickt mit dem Kopf, daß ich soll gehn, und ich bin weggegangen.“

Nach einer Pause, in welcher Mendel noch immer im stummen Staunen verharrte, begann Salme wiederum:

„Und dies Mal, am Roschchaudesch Tammus, wie ich hab gesehen Deine Traurigkeit, und hab gehört, wie die Leut haben gesagt, Du mußt gehen aus der K'hille, hab ich zusammengenommen mein Herz und bin gegangen zu der Bobe Malkoh und hab ihr gesagt, daß die Leut meinen, Du mußt gehen auf die Dörfer mit S'chauroh. Da hat sie lang gesessen still und hat nit geredt Ein Wort. Nachher aber hat sie gerufen Händele, und die ist aufgestanden von ihr Klöpfelkissen, und sie hat sich von Händele führen lassen in die Nebenstub, wo die Sforim stehen. Und da hat sie mich gerufen und hat gesagt: „Salme, laß Dir geben von Händele das Messer und schneid ab die funfzehnte Perl und kauf die S'chauroh.“

Wie ich hab gehabt das Messer in der Hand, hat meine Hand gezittert, denn ich hab gesehen, auf der linken Seit vom Gebind sind weg gewesen alle Perlen bis auf eine, die funfzehnte. Ich weiß nit, wem sie alle gegeben hat. — Da sagt sie zu mir: „Narrischer Salme, was zittert Deine Hand? Ich hab gelaßt abschneiden von Deiner Hand die achte Perl und zehnte Perl, daß Du sollst mekabbel (empfangen) sein von der Mitzwe Sechar Maaße und Sechar Halicho (den Lohn der That und den Lohn des Boten). Bist Du chaß (nimmst Rücksicht) auf die letzte Perl? Sieh her, die Seit, wo sie fehlen, ist schöner wie die Seit, wo sie noch sind!" — Meine Hand hat gezittert; aber ihre Lippen haben gelächelt."

„Da hab ich abgeschnitten die letzte Perl, und hab gekauft die S'chaure und hab sie Dir gebracht."

„Jetzund, Mendel, weißt Du Alles!" —

Das Licht des frühen Morgens drang durch die Fugen des Ladens erleuchtend in das ärmliche Zimmer. Als Salme seinen schüchternen treuen Blick auf Mendel jetzt richtete, sah er diesen, wie von einem Zauber gefesselt, starr dasitzen, nur fähig, sein Staunen in einem stummen Hin- und Herbewegen des Kopfes kund zu geben. Aber selbst in der spärlichen Beleuchtung der Dämmerung entging es Salme nicht, wie von dem Antlitz des Freundes eine ganz andere Seelenstimmung sich abspiegelte, als die, welche ihn zeither beherrscht und niedergedrückt hatte. Der fromme Salme nahm dies mit tiefem Dank gegen Gott wahr, aber er mochte durch keinen Laut die sichtbar heilende Wirkung seiner Mittheilungen auf das Gemüth seines Freundes und Schützlings stören. So schwieg denn auch er, und so saßen die Beiden noch längere Zeit stumm

neben einander im immer heller werdenden Morgenstrahl und ließen es auch in ihren Seelen lichter und lichter werden.

Als sich aber endlich die Strahlen der über der Weichsel emporschwebenden Morgenröthe hindurchzwängten durch die zwei Ladenöffnungen und über den Häuptern der beiden Freunde in Streifen rosigen Lichtes hinschossen, da zog es wie ein ermunternder Lebensgeist durch Mendel's Seele, und, sich aufrichtend in der ganzen Kräftigkeit seines Wesens, hob er den Freund Salme zu sich empor und schritt mit ihm zum Fenster, um dies sammt den Laden zu öffnen.

„Seht, Reb Salme,“ sprach Mendel aus wärmster Seele, während Salme's Antlitz, vom einströmenden Morgenstrahl hell beleuchtet, sich senkte. „Seht, Reb Salme, wie Gott boruch hu sein Aug da herein schickt in die Finsterniß, wo wir gesessen die ganze Nacht, und jed Winkelchen ist lichtig geworden, so habt Ihr heut Licht hereingegossen in die Winkel von mein Herz. Und ich steh vor Euch und thu ansehen Euer Ponim und weiß nit, ob Ihr seid mein Maloch (Engel) Gawriel, was mir gebt mein Kauach (Kraft), oder mein Maloch Raphoel, was heilt das Herz, oder mein Maloch Oriel, was er thut ausgießen Licht über die Neschomo!“

„Mendel! Mendel!“ unterbrach ihn Salme in bittendem Tone, „versündige Dich nit, daß Du redst solche Red zu einem sündigen Mensch, was nit ist werth all den Cheßed (all die Liebe), die Gott boruch hu ihm thut. — Wenn sein heiliger Willen hat geschickt Jeschuoh und T'rufoh (Trost und Heilung) in Dein Herz, dann laß uns waschen die Händ, daß wir sagen können die Berochaus von

להבחין בין יום ובין לילה bis הנותן ליעף כח, daß wir sollen erkennen, daß Er giebt Licht und Er giebt Kraft, was er ist ein guter Gott für die Starken und ein guter Gott für die Schwachen!"

Mendel blickte auf ihn in Verehrung und Bewunderung. Sein Auge hing an diesem vom frischesten Licht des Morgens angestrahlten Antlitz, in welchem tiefer Schmerz und tiefe Frömmigkeit, wunderbare Schlichtheit und wunderbare Seelenfeinheit gepaart lag. Wie klein erschien sich Mendel in seinem bisherigen schmerzhaften Trübsinn gegen diesen Freund; wie schwach er in seiner riesigen Kraft gegen den schwächlichen Mann, der schweigend Alles so zu ertragen versteht! — Er erschien ihm in der That ein Engel Gottes, dem er Anbetung schuldet, dem er aber auch Gehorsam leisten muß, wenn er ihm Schweigen auferlegt.

„Reb Salme!" sagte er daher aus tief innerstem Herzen, „Ihr seid der Sch'liach (Bote) von Gott für meine junge Jahr gewesen, Ihr seid der Sch'liach von meinen Eltern aus dem lichten Gan Eiden gewesen, Ihr seid der Sch'liach, um mir wieder zu geben den alten Kauach, mit dem ich von jetzund ab will dienen freudig vor Gott und vor Menschen! Ihr sollt nit mehr hören von mir einen Seufzer und nit mehr sehen in mir Traurigkeit, was auch Gott, boruch hu, in sein Gnad über mich gauser ist (verhängt). — Nur jetzund bitt ich Euch, wie Ihr da steht so lichtig vor mir, legt Euer Händ in meine Händ und erhebt Euer Antlitz auf zu mir, daß Ihr seht in mein Ponim, was da steht eingegraben in die Tafeln von mein Herz, und daß ich auch seh in Euer



Ponim ganz, daß ich es nicht vergesse bis in die späteste Täg'!" —

Salme erwiederte nichts. Er legte seine Hände in die Mendel's und erhob auch das Antlitz zu ihm, und so standen sie Beide eine Weile und schüttelten sich die Hände. Jetzt aber vernahmen sie von der Gasse her den hinkenden Tritt Jankele's, der leise, ein Packetchen unter dem Arm, heranschlich und bald draußen am Fenster vor ihnen stand.

„Soll ich leben!" rief er, indem er das Packetchen durch's Fenster hinein reichte. „Soll ich leben, das ist ein Masol (Glück), daß ich Euch da treff. Der Wachtmeister hat nit gewollt länger das Bischen S'chauroh (Waare) bei sich halten, und bei Tag hätt ich's auch nit gut über die Gaß zu Euch bringen können." Mit diesen Worten übergab er den geretteten Rest von Mendel's Waare den Händen Salme's, indem er lächelnd hinzufügte: „Verwahrt es gut, Reb Salme, denn Mendel ist jetzund ein Moro-Schechauroh (Trübsinniger), daß er möcht das Päckchen auch noch dem Schandar nachwerfen!"

Mendel aber reichte ihm die Hand zum Fenster hinaus und sagte: „Guter Jankele, kuck her, ich bin kein Moro-Schechauroh mehr! Da steht mein Maloch, was mich hat geheilt!" Und in der That, es leuchtete aus Mendel's starkem Antlitz nur wieder jener gutmüthige Zug hervor, der den gefesselten Gibbor zu charakterisiren pflegte; von Trübsinn konnte Jankele nichts in ihm entdecken.

Jankele sah lange mit freudigem Blicke in das Antlitz Mendel's; endlich schob er sich lustig die Mütze aus der Stirn und rief: „Mendel, Bruder, soll ich alles Gute haben! ich weiß, was Dir ist: Du bist verliebt!" — Mendel's Gesicht wurde purpurroth, während der scheue

Salme schnell vom Fenster forteilte und sich mit dem Gesicht an den Ofen stellte, als ob er diesem allein zu zeigen vermöchte, wie zur Bestätigung dessen, was Jankele aussprach, sein Mund zart lächelte und seine Augen sich wehmüthig senkten. — Jankele indessen fuhr lustig fort: „Hör zu, Bruder! Du wirst über kurz oder lang machen Chassuno (Hochzeit). — Siehst Du, ich versteh mich drauf, ich sag Dir, Du hast ein masoldig Ponim (glückliches Angesicht). Und gieb Acht, Mendel, zu Dein Chassuno-Tag komm ich angegangen vom End der Welt, und stell mich dort auf den Sandberg hin und fang an zu spielen den Echod eloheinu („Einzig ist unser Gott") von Meierel Jorberger *), und spiel, bis von der K'hille kommen zugelaufen alle Mäden mit halben Zöpf und alle Weiber mit fliegenden Pantoffel und alle Jungen, halb in Rock und halb hemdärmelig, und alle Balbattim (Verheirathete) mit Pfeifen ohne Pfeifenköpf; und ich spiel, bis sie weinen und lachen vor Ssimche (Freude), und bis mein Wachtmeister kommt und bringt angeschleppt den Chaßan (Vorsänger) und den Baß und das Singerche, und dann marschiren wir runter in die K'hille und stellen uns nieder vor jedes Haus, wo da wohnt eine Kalloh oder ein Choßon (Braut oder Bräutigam), mit dem lustigen echod jochid von Ssimches-Tauroh, bis wir kommen da hier her vor Salme's Häusche, was er sich verkriecht vor jeder Chassuno, und wo wir Dich und ihn herausholen zum lichtigen Bedeckens von Deiner Kalloh. — He, Reb Salme?" rief der begeisterte Jankele, der sich auf sein langes Bein stellte

*) Ein berühmter Synagogen-Sänger und Componist des vorigen Jahrhunderts.

und den Kopf zum Fenster hineinsteckte, „nit emmes (wahr) Reb Salme? he? Wird das nit sein e lustige Chassuno, he? Was guckt Ihr alles in den Ofen hinein!“

Der arme Salme guckte wirklich immerfort in den Ofen hinein und rieb sich in größter Verlegenheit fortwährend die Hände; den Kopf zwischen den Schultern, das Sammetkäppelchen bis in die Augen gerückt, wollte er sich durchaus nicht umdrehen. Er begnügte sich, mit einem Nicken des Kopfes und der beiden Ellenbogen eine Art bejahende Antwort zu geben; aber es lag zugleich darin eine Bitte, zu schweigen, das Schicksal nicht zu berufen und ihn und Mendel zu schonen.

Jankele, der diese Antwort halb und halb verstand, lachte fröhlich in's Zimmer hinein. „Gut, gut, steckt nur immer den Kopf in den Ofen, wir werden Euch schon herausholen. Wann wir werden singen:

Keizad merakdin*)
Den Unterführer, packt ihn!
Lifnei hakalloh,**)
Tanzt mit ihm, Alle!

da werdt Ihr schon tanzen, erst auf Ein Fuß und dann auf zwei Füß, da sollt Ihr schon lustig werden, Ihr stiller Mennist.“

Bis dahin nahm Mendel den lustigen Scherz des sanguinischen Künstlers mit gutmüthiger Verschämtheit hin; jetzt aber legte er seine breiten Hände auf dessen Schultern und schob ihn vom Fenster zurück, so daß Jankele wieder auf der Gasse und auf seinem kurzen Bein zu stehen kam. „Jankele,“ sagte Mendel leise, „red nit also mit ihm, denn

*) Wie tanzt man? — **) Vor der Braut.

Du mußt wissen, er ist ein Jüd, was seines Gleichen ist nit gefunden von Eck der Welt zu Eck der Welt. Ich sag Dir, er ist ein Maloch!"

„Nun," sagte Jankele, ein wenig empfindlich, aber doch gutmüthig, „die Malochim mögen auch tanzen auf einer guten Chassune."

Dies Argument schien auch Mendel einzuleuchten, mindestens fuhr wieder ein Erröthen und ein Leuchten über sein Antlitz, und seine Hände sanken sanft von Jankele's Schultern nieder. Aber, wie eine Feder vom Druck erlöst, sprang der geniale Jankele wieder auf sein langes Bein. „Du bist doch verliebt!" raunte er Mendel muthwillig zu und mit einem lauten „Guten Morgen!" humpelte der treue Mensch schnell davon und dem Markte zu, um sich jetzt erst dem ungestörten Schlummer in der Stube des guten Wachtmeisters anheim zu geben.

Mendel mochte sich nicht umsehen und blickte unverwandt in den aufleuchtenden Morgen, froheren Herzens als seit langer Zeit, hinein; als er sich endlich zurück nach der Stube kehrte, sah er, wie Salme inzwischen auf dem Kamin Feuer angemacht, das Kesselchen zum gemeinsamen Frühstück aufgesetzt hatte und nun dastand mit entblößtem Arme und die T'fillin (Gebetriemen) anlegte, um das Morgengebet zu verrichten. Mendel fand auch frisches Wasser für sich herbeigeholt, und mit stummem Dank im vollen Herzen bediente er sich desselben, verrichtete das Morgengebet mit dem Freunde und nahm in gewohnter Wortkargheit mit ihm das Frühstück ein, worauf sie sich dann Beide, Mendel auf dem Boden und Salme in der Stube, auf wenige Stunden zur Ruhe begaben.

Es war bereits gegen Mittag, als Reb Abbele, trotz der Hitze des Tages und trotz des Sonnenbrandes, etwas ungeduldig und aufgeregt vor seinem Häuschen auf und ab ging und mit Kopf und Hand so lebhafte Bewegungen machte, daß Jeder, der ihn kannte, wissen mußte, er habe ein „gleich Wörtchen" fertig und lauere auf die Gelegenheit, es zum Besten zu geben. — Seine Anbeterin und Nachbarin, die schwarze Rucho, folgte, auf der Schwelle ihrer Hausthür sitzend, mit dem lebhaftesten Blicke all den Gestikulationen ihres gebenschten Lamdens, vollständig bereit, ihrem Enthusiasmus alle Zügel schießen zu lassen, sobald es ihm nur beliebe, irgend einen Gegenstand der Mitwelt, durch Hineinstellen in einen Poßuk der ältesten Vergangenheit, für alle Zeiten der Zukunft zu verewigen. Allein der Gegenstand der Mitwelt, dem diese Ehre widerfahren sollte, ließ sich, wider Erwarten Reb Abbele's, nicht blicken. Mendel Gibbor, auf dessen Traurigkeit er sein gleich Wörtchen fertig hatte, war nicht auf der Gasse zu sehen, und dies war um so bedauerlicher, als nicht blos der Held unserer Erzählung, sondern fast sämmtliche Personen, die wir bereits kennen gelernt haben, in dem Wörtchen Reb Abbele's ihren Platz im Poßuk angewiesen erhalten hatten, und Reb Abbele sich mit Ingrimm sagen mußte, wenn dies Wörtchen verloren gehe, dann ist noch schlimmer wie Chorban beis hamikdosch (Zerstörung des Tempels). Warum? Beim Untergang Jerusalems steht nur geschrieben ותרד פלאים, was so viel sagen will, wie der Sturz sei „verwunderungsvoll" gewesen; sein Wörtchen aber war הפלא ופלא, das heißt: wunderbar und wunderbarer als alle Wunder! Es war so gleich,

daß es entsetzlich war, es nicht gleich an den Mann bringen zu können.

Zu noch größerem Aerger Reb Abbele's sammelte sich um ihn bereits ein kleiner Kreis von Zuhörern, die ein vortreffliches Auditorium hätten abgeben können; aber vom Markte her bewegte sich auf die Gruppe zu der gute breitbeinige Wachtmeister, der immer dahin schritt, als ob er noch das Pferd zwischen den Beinen hätte, das er einstmals als Dragoner geritten, und neben ihm nicht nur der auf- und absteigende Jankele, sondern auch noch der muntere Hahn.

Dieser Hahn aber — das wußte die ganze Gemeinde — war gerade der bitterste Tropfen im Lebenskelch Reb Abbele's; der Streit um das Besitzrecht dieses klugen Thieres machte Reb Abbele nicht blos zu dem einzigen Feind des guten Wachtmeisters, sondern hatte, was viel schlimmer war, ihm schon einmal vor der ganzen Gemeinde den Schimpf einer Niederlage in einer gelehrten Disputation zugezogen.

Ursprünglich — das stand fest — hatte nämlich dieser Hahn Reb Abbele gehört. Er hatte ihn vor drei Jahren eigenhändig in den S'lichos-Tagen*) auf dem Markt erstanden, um ihn zur Kapporoh**) zu benutzen. Ja, es

---

*) Gebettage vor dem Neujahrsfeste.

**) כפרה, ein Thier, gewöhnlich ein Hahn, der, nach einem jüdischen Gebrauche späteren Ursprungs, am Abende vor dem Versöhnungstage um das Haupt geschwungen wird, ungefähr mit den Worten: „Dies sei meine Sühne, mein Umtausch, meine Stellvertretung. Dieser Hahn gehe zum Tode, ich aber zu glücklichem langem Leben und zum Heile." Hierauf wird das Thier fortgeschleudert und geschlachtet. Die bedeutendsten Autoritäten erklären sich gegen

konnte es Niemand in Abrede stellen, daß er ihn auch dazu benutzt und sich denselben wie eine unvergleichliche Siegesfahne drei Mal drei, also neun Mal, um das Haupt geschwungen. Aber gerade als Reb Abbele in seiner Siegesbegeisterung zum letzten Mal dabei ausrief: זה התרנגול ילך למיתה (Dieser Hahn gehe für mich in den Tod) und den Hahn mit einer kühnen Handbewegung der Sterblichkeit, sich dagegen der Unsterblichkeit in die Arme zu werfen versuchte, flog der Hahn statt in den Stubenwinkel, wo bereits Leidensgenossen seiner harrten, zum Fenster und auf die Gasse hinaus und flüchtete sich sofort auf den Markt und in die Amtsstube hinein, wo er die freundlichste Aufnahme bei dem Wachtmeister fand, um bei ihm in stiller Zurückgezogenheit in den obrigkeitlichen Gemächern bis zum Ssimchas tauroh*) zu leben, wo er zur Belustigung der ganzen Gemeinde die Ehre hatte, ein Gegenstand sehr gelehrter Disputation im Beishamidrasch zu werden.

Als nämlich an diesem überaus lustigen Festtage der Wachtmeister, auf Anstiften der fünf gelehrten jungen Bachurim, mit dem Hahn auf der Schulter auf dem Platz vor der lieben heiligen Schul erschien, und Reb Abbele voller Eifer sein Eigenthumsrecht hier geltend machen wollte, rief der Wachtmeister die Bachurim herbei zum Din Tauroh (zur Entscheidung nach jüdischem Rechte) und machte in seiner gut eingelernten Rolle nichts weiter geltend, als daß Reb Abbele durch jene Worte, die er beim Fortschleu-

---

diese ganze Praxis und nennen sie geradezu einen thörichten Brauch (Minhag schel schtuß).

*) Freudenfest am Schlusse des Hüttenfestes.

dern des Hahnes geäußert, dieses Wesen habe mejaisch gewesen (aufgegeben). Der Hahn habe hierdurch seine natürliche Freiheit erlangt und sei berechtigt gewesen, sich einen neuen Herrn zu suchen. Die fünf lustigen Bachurim griffen diesen Einwand des Wachtmeisters als einen höchst gelehrten und rechtlich begründeten auf, spannen einen Disput über das Thema „Jiusch“ (Aufgabe des Besitzes) mit all den Feinheiten aus, die in der That diese Materie im talmudischen Rechte zu einer der berühmtesten stempelt, an welcher fast sämmtliche Autoritäten ihren juridischen Scharfsinn üben. Das Ende vom Liede war, daß sie den gelehrten Reb Abbele zu einem Ignoranten, den guten Wachtmeister und hauptsächlich den Hahn selbst zu einem Ausbund talmudischer Gelehrsamkeit stempelten und nebenher mit unumstößlichen Argumenten den Beweis führten, daß der Wachtmeister ein direkter Nachkomme jenes Eseltreibers sein müsse, von welchem der talmudisch berühmte Rabbi Pinchas ben Jair seinen sehr berühmten Esel gekauft, während der Hahn das Glück genieße, von jener weltbekannten Henne herzurühren, die vor zweitausend Jahren am Jomtow das Ei gelegt, welchem der Talmud-Traktat Beizo seinen Namen verdankt.

Mit Hülfe der Bachurim ging der Wachtmeister und der Hahn siegreich aus dem Kampfe hervor; Reb Abbele, von da ab ein Feind des Beishamidrasch und — wie man sogar munkelte — ein Gegner des alten ehrwürdigen Rabbi, der den Uebermuth seiner Schüler ignorirte — Reb Abbele zog sich auf die Gasse und die gleiche Wörtchen zurück und entschädigte sich durch seinen eigenen Beifall, durch das Gelächter, das zuweilen sein Witz erzeugte, und durch den allzeit fertigen Enthusiasmus, den ihm seine treue Verehre-

rin, die schwarze Nucho, schenkte, deren höchstes Ideal der Mann blieb, der Alles in den Poßuk hineinstellen konnte.

Daß dem gelehrten Reb Abbele gerade jetzt, wo ihm sein gegenstandloses gleich Wörtchen zu sehr das Herz abdrückte, das Herannahen des Wachtmeisters, des Hahnes und des ihm nicht minder verhaßten Jankele höchst widerwärtig war, läßt sich denken; aber sein gelehrter Ingrimm wurde noch besonders herausgefordert, als Jankele so unbesonnen war, auszurufen: „Steh nur da still, Wachtmeister, da wird vor Chazoß (Mitternacht) noch ein gleich Wörtchen geboren werden!"

„Du," schrie Reb Abbele, „Du, Jankele, willst hören ein gleich Wörtchen? Das ist ein großer Toes (Irrthum), Du bist so schief, daß auf Dich gar kein gleich Wörtchen angepaßt werden kann. He, he, he, he," fügte er, sich Beifall lachend, hinzu, „Dich darf ich gar nit in ein Poßuk (Bibelvers) hineinstellen. Warum? Weil kein Baal-Medackdek (Grammatiker) wissen wird, auf was für Regel*) er bei Dir sehen soll, um herauszukriegen, ob Du bist eine T'nuoh g'dauloh oder eine T'nuoh k'tannoh (ein langer oder ein kurzer Vocal)! ha ha ha ha!"

Das Auditorium lachte nun wirklich mit und versetzte Reb Abbele dadurch in so fröhliche Laune, daß er fortzufahren sich veranlaßt sah.

„Na!" rief er, die Schultern zuckend, „mit dem Korbon aule w'jaureid**) soll ich was anheben. Er heißt Jankow (Jacob) und ist gut Freund mit Eißow (Esau)

*) Im Hebräischen heißt Regel = רגל: Fuß.

**) קרבן עולה ויורד, steigendes und sinkendes Opfer, Name einer Opferklasse, die je nach dem Vermögen des Verpflichteten einen höheren oder geringeren Werth haben soll.

und ein Maloch (Engel) kann ihm auch nichts mehr thun, denn er ist schon zauleia al jereichau*). „Ich sag Euch," fügte der Redner helllachend hinzu, „die Giddin (Darm-Saiten) von sein Fidel sind auch gegen die Tauroh; er mög mit sein Pferdeschwanz darauf herumtanzen, so viel wie er will, mir paßkenen doch אין בגידין בנותן טעם**) ha ha ha ha!"

Jankele war geschlagen, und auch der gleichmüthige Wachtmeister fühlte sich dadurch getroffen, daß er in dem Wörtchen als Esau figurirte; sie suchten zwar den Hahn mit in's Spiel zu ziehen, dessen Existenz in der That ein Stich in's Herz des gelehrten Reb Abbele war; aber er hatte wieder die Lacher auf seiner Seite, als er sie mit den Worten überschrie: „Was brauch ich den Hahn? Mit Einem gleichen Wörtchen mach ich Euch Beide zu Kappores!"

Und doch hatte sich hierbei wieder Reb Abbele verschossen.

„Gut," sagte der ruhige Wachtmeister, „laß er nur sagen seine gleiche Wörtchen, nu habt Ihr alle gehört, wie er den Hahn wieder hat mejaisch gewesen (auf den Besitz desselben verzichtet)! Er hat gesagt: er braucht ihn nit! Er ist ihn mauchel (giebt ihn auf)."

Das fuhr Reb Abbele denn doch zu sehr in die Glieder. „Was?" schrie er, „ich hab das gesagt? ich! ich! Ich bin's mauchel? — Wo ist das eine M'chiloh (ein

*) „Hinkend auf der Hüfte." Anspielung auf den Kampf Jacobs mit dem Engel, als er auf dem Wege zu seinem, ihn bedrohenden, Bruder Esau war. (1 M. K. 32, 32.)

**) „Wir entscheiden ja nach dem Grundsatze: Sehnen und Darmsaiten (des thierischen Körpers) sind geschmacklos." — Eine im Rituale der Speisegesetze geltende Norm des Talmuds.

Vergeben)? Es ist kein Wort wahr, es ist eine Sselichoh (Fabel)!"

Leicht hätte der Streit hierdurch seinen heiteren Charakter verloren und eine hitzigere Wendung angenommen, wenn nicht der höchste Enthusiasmus der begeisterten Verehrerin Reb Abbele's sich in einem Ausbruch kund gethan hätte, der alle zu einem gemeinsamen Gelächter hinriß.

„Das heißt ein lichtiger Jüd," schrie Nucho im hellsten Sopran ihrer gellenden Stimme. „Seine Tauroh ist doch wie ein Jom Kippur! man hat Sselichoh und M'chiloh und Kappore mit Einem Male!"

Obwohl dieser Durchbruch der Begeisterung nur ein Ehrensold der Gelehrsamkeit Reb Abbele's war, schien er doch zu fürchten, daß das allgemeine Gelächter seinem gleichen Wörtchen den Effekt benehmen könnte, weshalb er denn sofort in der ersten Pause des Lachens eine Stellung und Miene annahm, die Jedermann überzeugte, daß er eigentlich etwas Besseres und Feineres auf dem Herzen habe und es zum Besten zu geben gedenke.

In der That war es so. Reb Abbele war bereit, da der von ihm erwartete, sehr tief betrübte Mendel sich nicht einfand, um für das sehr feine gleiche Wörtchen eine natürliche Veranlassung und Unterlage zu geben, die Betrübniß Mendel's hypothetisch festzustellen und auf dem Boden dieser sichern Hypothese sein Wörtchen aufzubauen.

Er stellte sich zu diesem Zweck mehr in die Mitte des Auditoriums, wiegte seinen Körper hin und her, während er mit Daumen und Zeigefinger seiner Linken das spitze Bärtchen noch spitzer strich, und indem er mit der Rechten eine feine saubere Spirale in der Luft beschrieb, begann er mit tiefsinniger Melodie, die allein schon zum

Beweis hinreichte, daß er eigentlich nur aus Herablassung seine Weisheit auf die Gasse warf, folgende Einleitung:

„Weil Ihr da habt gehört von mir ein paar kleine gleiche Wörtchen, werd ich Euch da ein gleich Wörtchen sagen, was Alle anhören mögen.“ — Er lud hiermit, höchst versöhnlich gestimmt, selbst seine anwesenden Feinde zum Dableiben ein — „denn das Wörtchen ist sehr fein, und ist ein Emmes (eine Wahrheit) und ist moßuk midwasch (süßer als Honig).“

Die Einleitung war zu verlockend; man gruppirte sich um den Redner, der höchst sinnig und tief sinnend sein Auge zudrückte. Selbst Jankele und der Wachtmeister verhielten sich ruhig, obwohl sie eben Mendel mit froherer Miene als seit langer Zeit aus dem Hause Salme's treten sahen und ihn gern mit einem munteren Wort begrüßt hätten.

„Warum,“ begann Reb Abbele äußerst bedächtig und langsam, um anzudeuten, daß jedes der folgenden Worte auf die Goldwage gelegt zu werden verdiene, „warum, frag ich Euch, ist Mendel Gibbor jetzund a so sehr traurig?“

„Was?“ schrie der Wachtmeister und schlug mit seiner vollen, dicken Stimme ein helles, breites Gelächter auf, „da steht er doch und ist gar nit traurig? Ha ha ha ha,“ lachte er und klaschte in die Hände, „das heißt eine hohle Kasche (Frage), woraus er ein Wörtchen macht! Ha ha ha ha!“ und das schallende Gelächter, das Komische der Situation und Mendel's Gesicht, das alle heiter vor sich sahen, riß das ganze Auditorium zu einem Gelächter hin, das eher zum Ssimches Tauroh wie zu den drei Wochen schicklich war.

Reb Abbele war wie vom Schlage getroffen; aber nur einen Augenblick stand er erstarrt, dann aber fuhr er mit Heftigkeit gegen Mendel los und schrie: „Posche Jisroel (Frevler in Israel), warum bist Du nit traurig in den drei Wochen! Du bist nit werth, daß ich sag ein Wörtchen auf Dich, Du Posche Jisroel!“ und mit einer verächtlichen Miene und Bewegung gegen das ganze verehrte Auditorium schoß er wie ein Blitz hinein in sein Häuschen und schlug die Hausthür hinter sich zu.

Es was Mendel nicht unlieb, so plötzlich und in fröhlicher Veranlassung mitten unter die Leute versetzt zu sein. Er war im Innern ernst gestimmt und hatte einen ernsten, festen Plan in den Morgenstunden auf seinem Lager überdacht und beschlossen; aber er wollte allen neugierigen und zudringlichen Fragen ausweichen und vor allem kund geben, daß sein Trübsinn von ihm gewichen. Daß es jetzt ohne sein Hinzuthun in so eklatanter Weise geschah, das wußte er Reb Abbele Dank, obwohl er erst eben so gröblich von ihm beleidigt wurde. — Er schüttelte Allen, die ihn begrüßten, die Hände und that ihnen gemeinsam in den wenigen Worten seinen Entschluß kund, daß er nur noch so lange in der K'hille bleiben wolle, bis ihm der Prozeß gemacht sei, und er seine vierzehn Tage Gefängnißstrafe hinter sich habe, dann aber werde er hinaus und hinüber nach England gehen.

So überraschend vielleicht unsern Ohren solch ein plötzlich gefaßter Entschluß trotz der Eisenbahnen und Dampfschiffe klingt, so klar und vertraut klang er damals in den Kreisen der kleinen jüdischen Gemeinden, die vom Hausiren lebten. — Aus der Gemeinde hatten bereits viele junge Leute in England Zuflucht gesucht, wo das Hausiren

jedem Menschen gestattet ist. Wie gegenwärtig Nordamerika, Californien, Australien der Zielpunkt vieler jüdischer junger Menschen jener Gegend ist, die das Glück in der Welt aufsuchen wollen, so war es damals ausschließlich England. Wie jetzt aus den fernsten Welttheilen viel Geld in die kleinen jüdischen Gemeinden ankommt von solchen Auswanderern, die in der Fremde höchst selten das jüdische Gemüth einbüßen, und die ihre treue Verwandten- und Heimathsliebe durch reichliche Sendungen darthun, so war es damals von England der Fall. Ein junger Mensch, der in der Heimath nicht hausirscheinfähig war, und der einem Gensd'arm, der nicht durch die Finger sah, aus dem Wege gehen wollte, hatte fast keinen natürlichern Zufluchtsort als „Engeland“; einer besseren Motivirung bedurfte es damals, und besonders in unserer guten Gemeinde, nicht für diesen Schritt. Er wurde auch jetzt, wo Mendel ihn kund that, als nahe liegende Ausflucht nur mit größter Billigung aufgenommen.

Gegen Abend desselben Tages saß die alte reiche Genendel in der Stube der alten Malkoh, in welche sie seit langen Zeiten gewohnt war, die Neuigkeiten des Tages hinein zu tragen, um der blinden Greisin Gelegenheit zu geben, an den wechselvollen Vorgängen des Lebens Betrachtungen und Worte wechselloser ewiger Wahrheiten zu knüpfen. Es hatte sich seit einem Jahrzehnt ein eigenes Verhältniß zwischen diesen beiden Greisinnen ausgebildet. Die blinde Malkoh war im achtzigsten, Genendel im siebzigsten Lebensjahr; wer aber den Unterredungen Beider beiwohnte, dem erschien es, als ob Malkoh wie aus vergangenen Jahrhunderten hinüber blicke auf die greise Ge-

nossin und Alles, was diese vom Leben der Gegenwart empfand; Genendel's Theilnahme für Freud und Leid des Tages dagegen war noch so rege, als ob kaum die Hälfte ihrer Lebensjahre über ihr Haupt hinweggegangen. Sie hatte ihren Gatten, ihre Töchter und ihre Schwiegersöhne, aber sich selbst nicht überlebt; es schien im Gegentheil, als ob ihre jetzige Lebensaufgabe, die nur in frommen Werken bestand, immer verjüngender auf sie einwirke. Sie tanzte auf jeder Hochzeit den frohen Kalloh-Tanz (Braut-Tanz), sie wachte an jedem Krankenbett, bereitete die erste Hühnerbrühe für jede Wöchnerin und war die erste Bestatterin jeder weiblichen Leiche. So viel der Freuden- und Schmerzensthränen sie auch im eignen Lebensschicksale schon geweint, sie flossen noch in frischer Theilnahme für Andere; und wenn sie, von besonderen Ereignissen des Tages angeregt, zur alten Malkoh eilte, hatte sie noch immer den lebensvollen Muth, gegen die unnahbare Abgeschlossenheit dieser blinden Greisin anzukämpfen und in Disputationen die Frische ihrer Empfindungen gegen den Vorwurf flüchtiger Lebensanschauung zu vertheidigen, den die alte Malkoh, wenn auch nie hören, doch durch ihr unerschütterliches Schweigen sie empfinden ließ.

Wenn aber die alte Malkoh ihr Schweigen brach, und scheinbar ablenkend vom Gegenstand des Tages, als läge ihr dieser gar so ferne, aus fernen Vergangenheiten her Erinnerungen und Lebensbilder vorführte, die oft überraschende Lichter auf die Gegenwart niederstrahlten, da beugte sich die alte Genendel vor ihr ganz in derselben Begeisterung, mit welcher sie alles Hohe und Erhabene aufnahm; versuchte diese jedoch ihrer warmen Bewunderung und Begeisterung hierüber Worte zu leihen, so wehrte

ein stummes Kopfschütteln Malkoh's dies weit von sich ab und veranlaßte fast regelmäßig, daß Genendel, halb erzürnt über diese Unnahbarkeit, ihre greise Genossin verließ.

Kaum aber trennte die Schwelle die beiden Genossinnen, so war Genendel's Herz wieder voll Gebet zu Gott boruch hu, daß er „soll sein מאריך ימים ושנים“ (vermehren die Tage und Lebensjahre)“ dieser unvergleichlichen Frau.“ „Ribbaunau schel Aulom (Herr der Welt),“ pflegte sie zu beten: „Laß nit sehen meine Augen Dein Licht ausgehen von Malkoh's Ponim (Antlitz)!“ und dies Gebet hatte seine tiefe Bedeutung darin, daß Genendel's frommes Auge nirgend in der letzten Stunde eines weiblichen Wesens fehlte, wo da ausgeht die Neschomo (Seele), dieses Licht von Gott aus dem Leib, der beschaffen ist בצלם אלהים (im Ebenbilde Gottes).

Die alte Malkoh aber pflegte zu horchen auf den Tritt Genendel's, und wenn diese die Gasse betrat, sprach Malkoh nur zwei Worte, „מי יתן,“ deren vervollständigten Text und richtigen Sinn Händele am besten verstand, zwei Worte, die ausdrückten: „Wer gäbe es, daß ihrer Viele in Israel so wären, wie Genendel.“

Und wunderbar war die Stellung Händele's zwischen diesen Greisinnen.

So weit die aufblühende Jugend dem höchsten Alter nur gleichen kann, war sie nicht blos äußerlich, sondern auch in der innersten Natur ein Abbild ihrer Großmutter; nur war hier Unerschlossenheit, was in der Großmutter als Abgeschlossenheit, hier unnahbare Reinheit, was dort als unnahbare Festigkeit dem Beobachter entgegentrat. In den Discussionen der Greisinnen stand sie fast immer in Geist und Charakter auf Seiten ihrer Großmutter;

aber in allen Regungen und Bewegungen des Herzens konnte die Jugend dem seelenvollen Wesen Genendel's nicht widerstehen und um so weniger widerstehen, als Händele im Stillen ahnte, daß die Großmutter nur nach schweren Kämpfen ihre Unerschütterlichkeit errungen und zuweilen in unbemerkten Augenblicken viel tieferer Erregung hingegeben sei, als die leicht bewegte Seele der alten Genendel.

Aber nicht blos eine Zeugin dieses Verhältnisses der beiden Greisinnen war Händele, sondern sie wurde zuweilen mit in den Streit über Lebensvorgänge hineingezogen. Verstand sie es auch, auszuweichen und das oft Genendel verletzende überlegene Schweigen der Großmutter durch einen bittenden Blick zu mildern, so war sie dennoch in der letzten Zeit oft genöthigt, eine Ansicht zu äußern, denn die Großmutter richtete statt der Antwort, die sie Genendel verweigerte, zumeist ein paar Worte der Belehrung an Händele und nöthigte sie in dieser Weise, durch irgend ein milderndes, liebes Wort das Schroffe, das hierin für Genendel lag, auszugleichen.

Ja, vor einigen Monaten war sogar Händele selber einmal zum Gegenstand der Discussion geworden; denn Genendel ließ sich in ihrem Widerstreben gegen die ewige Ruhe der Großmutter zu der Bemerkung hinreißen, daß Händele's Jugend unter dieser Abgeschlossenheit leide. „Seid mir's manchel (verzeiht), Malkoh," sagte sie einmal, „wenn ich Euch bet, Händele's wegen nit das heutige Daur (Menschengeschlecht) und ganz Aulom hase (diese Welt) mit der Hand so weg zu machen. Das Kind ist so schon wie in der T'fiße (dem Gefängniß) bei Euch," rief sie in Erregtheit aus. Händele, die dem Gespräch an ihrem Klöpfel-

kissen arbeitend beiwohnte, erschrak hierüber so heftig, daß sie von der Arbeit aufsprang. Sie wurde noch schmerzlicher betroffen, als sie sofort mit Einem Blicke sah, wie Genendel schon ihre unzarte Bemerkung bereue, wie aber die Großmutter sich im Lehnstuhl noch höher aufrichte, ein Zeichen, daß sie dies Gespräch nunmehr mit keinem Wort berühren werde. Händele wußte nicht, was sie beginnen solle; es schien ihr Schweigen und Sprechen gleich unmöglich; aber die Großmutter überhob sie dieser Pein der Situation, denn sie senkte nach einer kurzen Pause wieder ihr Haupt und sprach in einem Tone, als wäre Niemand sonst anwesend, die Enkelin an:

„Händele, mein Kind, bist Du müd' von Dein Arbeit, dann hör zu, ich werd Dir sagen, was ich hab gedacht heut Nacht, und das wird Dir geben frischen Kanach (Kraft) von Gott.“

„Wir hören zu, Beide, Bobele,“ sagte Händele und stellte sich zwischen die Großmutter und Genendel.

„Hör zu, Händele!“ fuhr diese im belehrenden Tone fort. „Dovid Hammelech (der König David) hat gesagt: נר לרגלי דברך Ein Licht für meinen Fuß ist Dein Wort. — Nun frägt man, was hat der Poßuk (Vers) für ein Teutsch (einen Sinn)? Ein Licht hat Gott boruch hu gemacht zum Sehen, und den Fuß hat er beschaffen zum Gehen, und das Wort hat er gegeben zum Hören, wie kann ein Wort sein ein Licht, und wie ein Licht für den Fuß? Nun, mein Kind, hab ich heut Nacht mir ausgetracht, das ist also: Wenn ich so sitz in mein Blindigkeit und ich kann nit mehr sehen mit mein Augen, wohin es soll gehen mein Fuß, dann hätt ich gemußt Dich rufen, mein Kind, alle Minut, daß Du sollst mir geben Deine Hand, und ich

soll nit straucheln zu stellen meinen Tritt. — Was aber hat Gott boruch hu gemacht? Er hat mir gegeben ein fein Ohr, und wenn Du sitzt auf Deinen Stuhl und Du redst nur Ein Wort zu mir, so hör ich, wo Du bist, und ich weiß, wo da steht der Tisch und der Kasten und das Almer (Spinde), und wo da ist die Nebenstub mit den Seforim (Büchern), und ich kann herumgehen in unser Diroh (Wohnung) ganz allein. — Siehst Du, mein Kind, Dein Wort ist mein Licht, aber nit für mein Aug', nur für meinen Fuß. Ich kann zu Dir sagen כביכול (wenn man so sagen darf), wie Dovid Hammelech sagt zu Hakodausch boruch hu (Gott, gelobt sei er), „נר ein Licht לרגלי für meinen Fuß דברך ist Dein Wort!"

Händele empfand auf's Tiefste den Sinn dieser Versauslegung.

„Bobele," sagte sie, indem sie den Arm der Großmutter küßte, „Du bist mich m'sackeh (würdigst mich) mehr, wie ich verdiene, daß Du mich stellst so in den Poßuk hinein. Ich bet' zu Gott boruch hu, daß ich Dir noch lange Jahr soll können dienen, was Dein Wort ist Licht für meine Neschomo."

Aber auch Genendel empfand Alles und fühlte den Pfeil der Reue in ihr Herz nur noch tiefer eindringen, je verklärter vor ihrem schnell begeisterten Blick dieses zarte Verhältniß zwischen Großmutter und Enkelin vor ihr stand. Wie konnte sie die Enkelin bedauern, die solcher Großmutter dient, wie der Großmutter einen Vorwurf machen, die in solcher Weise tausendfach die Entbehrung vergütet, die sie dem Kinde auferlegt. — Mit bewegter Stimme rief sie aus:

„Malkoh, יישר כחך! יישר כחך! starken soll Gott

boruch hu Euer Kraft! Malkoh, und starken soll er Euer Jahre! Ich bitt' Euch, Malkoh, mir nit zu gedenken, was ich hab da gesagt, und mir manchel zu sein (zu verzeihen), daß ich hab aufgethun mein Lippen, zu reden Sünd gegen Euer Kowaud (Eure Ehre). — Ich bitt Euch tausend Mal —"

Malkoh saß wieder aufrecht und schüttelte das Haupt. „Ich hab nit gehört!" sagte sie in ihrer imponirenden Einsylbigkelt, den Strom der bewegten Bitte Genendel's unterbrechend.

„Ihr habt gehört!" rief Genendel aus, „so wahr soll Euer Ohr die S'chie (Gnade) haben zu hören שופר של משיח (die Posaune des Messias), es haben geredt mein Lippen Sünd gegen Euch! Ich bitt Euch M'chiloh (um Verzeihung) hunderttausend Mal."

„Ihr bet't zu viel M'chiloh," unterbrach sie wiederum Malkoh mit leisem Kopfschütteln, und mit einem feinen Zug um den Mund fügte sie hinzu: „wir sagen uns doch nit die Chawrußoh (Freundschaft) auf!"*)

Genendel fuhr zusammen, und auch Händele that diese Härte der Großmutter weh; denn in den wenigen Worten lag ein schneidender Angriff gegen die unermüdlichen Liebesdienste Genendel's bei Leichenbestattungen, wo das übermäßige M'chiloh-Bitten und Chawrußoh-Kündigen zur Sitte oder Unsitte geworden.

„Bobele!" bat Händele mit zarter Stimme, die wie leiser Vorwurf klang.

---

*) Anspielung auf jene Sitte der jüdischen Leichenbestatter, den Todten für ihm im Leben widerfahrene Unbill um Verzeihung zu bitten, und alle mit ihm bisher unterhaltenen Beziehungen aufzulösen.

„Malkoh!“ rief Genendel schmerzlicher aus, „mög vor Gott boruch hu kommen meine Ch'rotoh (Reue), daß ich hab naugeia gewesen an Euer Kowaud (angetastet Eure Ehre).“

Die alte Malkoh wußte, wie weit sie gegangen, und verstand es mit nicht minderer Feinheit, zu versöhnen als zu verletzen.

„Nit Kosche, nit Koscho (thut nichts)! Genendel, redt nit von mein Kowaud,“ sagte sie mit leisem Verneigen des Hauptes. „Weiß ich denn nit, was Ihr thut, wenn Ihr kommt zu mir und zu mein Enkelkind, was ihr Gott boruch hu hat gegeben die Augen, um zu sehen noch lange Jahr das Licht von dieser Welt; aber sie kann nit weg und muß sich mühen mit mir, was mir Gott boruch hu hat zugeschlossen mein Aug, um es erst zu öffnen in jener Welt, was sie ist כולה אורה (voll des Lichtes). Mein Kind thut חסד של אמת (wahrhafteste Wohlthätigkeit)*) an mir, und Ihr, Genendel, thut חסדים טובים (Liebesdienste) an uns Beide. Er aber, was sein heiliger Namen ist genannt über uns, er ist גומל חסדים טובים (Vergelter wohlthätiger Handlungen) und wird Euch geben S'char (Lohn) für jed gut Wort, was Ihr redt zu mir, und für jed hart Wort, das ich red zu Euch!“

Die seelenfromme Genendel war nicht blos versöhnt, sondern beglückt durch solche Zurede, die um so mächtiger wirkte, je seltener von Malkoh solch ein direktes Lob und solch ein Zugeständniß ihrer Härte gehört wurde. Sie kam seit jener Zeit noch häufiger zu Malkoh, die von da ab

---

*) Eine rabbinische Bezeichnung für die uneigennützige und keinen Gegendienst versprechende Mühewaltung bei Bestattung der Leichen.

öfter Händele mit in's Gespräch hineinzog und der Unterhaltung eine Richtung zu geben wußte, in welcher das Kind von der Gästin Alles erfuhr, was im Bereich der Gemeinde vorging, und von der Großmutter sodann Bemerkungen hierüber aufnahm, die belehrend und verklärend Gedanken der Ewigkeit an den Wechsellauf gewöhnlicher Tagesereignisse knüpfte.

Verharrte auch Händele in gebührendem Schweigen bei der Unterhaltung der beiden Greisinnen, so ward doch von Zeit zu Zeit ihr Gelegenheit geboten, durch ein bescheidenes Wort darzuthun, wie sie mit inniger Wärme den frommen Lebensmuth Genendel's zu schätzen und mit hohem Verständniß den tiefen Gedankenzügen der Großmutter zu folgen wußte. Daß Händele auch selbstthätig ihren Gedanken Raum gab, wenn sie allein mit der schweigenden Großmutter war, und ihre Hände sich fleißig am Klöpfelkissen regten, das nahm das feine Ohr der alten Malkoh sehr lebendig wahr, so oft sie dem Takt der Klöpfel horchte, deren regelmäßiger, oder überschneller, oder verlangsamter Flug ihr hinreichend die Seelenstimmung, den Gedankengang und den Phantasieenflug verrieth, dem das junge Kind sich hingab.

Und auch heute wieder saß Genendel, ausgestattet mit den neuesten Tagesereignissen der Gemeinde, bei der alten Malkoh, und Händele, an ihrem Klöpfelkissen thätig, horchte den Mittheilungen und den sich daran anspinnenden Betrachtungen und Discussionen mit so regem Interesse, daß die Großmutter öfter als sonst Gelegenheit hatte, dem veränderlichen Gange der Klöpfel zu lauschen.

Genendel war, wie immer, in aufgeregter Stimmung und erzählte mit Heiterkeit, wie Reb Abbele, dieser

„Weiber-Lamdan," so gar komisch um sein gleich Wörtchen gekommen, das er auf Mendel's Traurigkeit ausgesonnen. Die alte Malkoh schüttelte das Haupt in tiefer Mißbilligung gegen Reb Abbele's gleiche Wörtchen, und Händele's Klöpfel flogen so sicher und frisch dahin, als wäre es auch ihr gar recht, daß dieser Witzling mit seinen gelehrten Späßen eine Niederlage erlitten. Genendel versicherte, daß sie Mendel munterer als seit langer Zeit gesehen, wie er da hinausging nach der Gegend des Begräbnißortes; Malkoh's Haupt winkte dem Frohsinn Mendel's Billigung zu, und Händele's Klöpfel jagten lebhafter dahin. — Genendel theilte auch endlich den Entschluß Mendel's mit, hinüber nach England zu gehen; Malkoh richtete ihr Haupt auf und sann, und Händele's Klöpfel schienen auch einen Moment sinnend still zu stehen, dann aber flogen sie plötzlich, wie von gar heftigen Pulsen getrieben, weiter.

Nach den Mittheilungen kamen die Discussionen an die Reihe.

„Der grobe Jung!" sagte Malkoh im Tone der höchsten Mißachtung gegen Reb Abbele, „was er ist sein Lebtag nit rou (würdig) gewesen, zu kommen bei meinem Mann sichraunoh liwrocho zum Schier (Talmud-Vortrag) und was er hat nit gewußt zu gefinden Hand und Fuß im Beishamidrasch, er will sagen P'ßukim auf die Traurigkeit von einem Gibbor! Ein Gibbor is nit traurig!"

„Nu," fiel Genendel etwas lebhaft ein, „das weiß ich nit! Ich hab gesehen Chaskel Gibbor, er ist gewesen traurig, und Mendel ist auch gewesen sehr traurig, und mich gedenkt noch, wie Chaskel's Vater, Meier Gibbor,

was sie haben ihn gerufen Meier Pauer (Bauer), ist auch gewesen traurig! Ich meine —“

Malkoh richtete nicht blos ihr Haupt höher auf, sondern bewegte auch als Zeichen seltener Lebhaftigkeit die Hand, um die Rede Genendel's zu unterbrechen. „Ich mein,“ sagte sie, „daß Dovid Hammelech (der König David) hat gewußt, was es ist ein Gibbor, denn er hat gehabt ihrer sieben und dreißig, was sie haben die S'chie, daß er hat eingeschrieben ihre Nämen in den Poßuk. Und Dovid Hammelech hat gesagt: ein Gibbor ist freudig; denn er hat ihn geglichen zu der Sonn', was sie tritt hervor an dem End vom Himmel und zu einem Choßon (Bräutigam), der da herauskommt von unter der Chuppoh (Trauhimmel), wie es steht im Poßuk: ישיש כגבור לרוץ אורח Freudig wie der Gibbor was er thut rennen in der Bahn.“*)

Malkoh schwieg, Genendel erklärte sich überwunden, und Händele's Klöpfel jagten dahin, als ob sie einen Helden begleiten wollten in seinem heißen Wettlauf auf der Rennbahn. Plötzlich jedoch hielten die Klöpfel inne, und die Großmutter schien zu verstehen, an welch unlöslichen Knotenpunkt die Gedankenfäden Händele's gerathen sein mögen. Sie begann wieder, aber in dem ruhigen Tone ihrer überlegenen Betrachtungsweise:

„Der Gibbor, was er hat ein gut Herz, ist nur traurig, wenn er Keinem kann helfen mit seinem starken Arm; was man nimmt ihm seinen Tkias Kaf, daß er sich muß mehr gefallen lassen von jedem Hochmüthigen und Uebermüthigen, wie andere Leut. Dann wird er wie ein

*) Psalm 19, 6.

Mensch, was verstummt, wie es heißt in der Klag': למה אהיה כאיש נדהם וכגבור לא יוכל להושיע „Warum muß ich sein wie ein verstummendiger Mensch und wie ein Gibbor, was er nit Einem kann helfen mit sein Starkheit!"

Händele's Zweifel waren gelöst; sie hatte viel im Stillen gesonnen über den sprüchwörtlich gewordenen Trübsinn des Gibbor, dessen Mächtigkeit, Freudigkeit, Dienstwilligkeit, Bescheidenheit und Körpergewandtheit sie noch am letzten Erew Schewuaus gesehen; jetzt hatte sie Aufschluß. Und als ob die Klöpfel auch die Munterkeit verlieren, flogen sie nun zerstreut dahin, so daß Händele gar nicht recht Acht geben konnte auf den Verlauf des Gesprächs der beiden Greisinnen, und lange Zeit nur darüber nachsann, wie wohl einem Gibbor zu helfen sei, der gar traurig ist, weil er keine That der Kraft verrichten kann!

Desto empfindsamer aber war heute die Großmutter gegen jedes ihr mißliebige Wort. Genendel hatte in ihrer lebhaften Weise nochmals des Reb Abbele gedacht und ihn einen „Weiber-Lamdan" genannt. Die alte Malkoh schüttelte so stolz den Kopf, als müsse sie Namens der Ehre des ganzen Frauengeschlechts gegen solche Benennung protestiren, und es entspann sich zwischen den beiden Greisinnen ein von ihnen öfter geführter, aber nie geschlichteter Streit über die Würde des Weibes, dessen Lebhaftigkeit endlich auch die Zerstreutheit Händele's störte und ihre Aufmerksamkeit herausforderte. Wie immer, war der Schwerpunkt des Streites auch dies Mal ein Bibelausspruch; aber eben die Art, ihn zu deuten, bekundete die Verschiedenheit der Charaktere und der Lebensanschauungen beider greisen Frauen.

„Soll ich leben!" rief Genendel lebhaft aus, „wenn

Gott boruch hu hat einmal gesagt zu Chawe (Eva): „והוא ימשל בך und er soll beherrschen Dich;" „was haben wir zu reden Stolz und Hoffährtigkeit gegen sein heilig Wort; hat er denn nit uns Weibern gegeben ein schwach Herz, was es will haben seinen Herrscher, wie es steht geschrieben: und auf ihn wird sein Dein Gelüstung."

Die alte Malkoh war verletzt. „Händele, mein Kind," sagte sie in Ueberlegenheit lächelnd, „meinst Du, daß die heilige liebe Tauroh hat gestellt והוא ימשל בך unter die Tarjag Mitzwaus (die sechshundert und dreizehn Gebote), daß wir Weiber sollen sie m'kajim sein (verwirklichen)? Es ist nit also, es steht angeschrieben als K'lohoh, als Straf für die schwache Herzen, was sie machen sündigen den Mann! — Es steht angeschrieben daneben וקוץ ודרדר תצמיח und die Erd soll lassen hervorsprossen Dörner und Disteln! Nu, wirst Du meinen, das ist auch eine Mitzwoh (Gebot) und es ist eine Aweiroh (Sünde), wenn man ausreißt die Dörner und zertritt die Disteln, und es ist Stolz und Hoffährtigkeit, wenn der Mensch will lassen wachsen gute T'wuo (Getreidearten) und schöne Peiraus (Früchte), was man sagt B'rochaus (Segensprüche) drüber, wenn man sie seht blühen, und wenn man thut riechen ihren Geruch oder davon essen nach Gottes Willen? Die schwachen Herzen von den Weibern sind es, was sie machen aus והוא ימשל בך eine neue Mitzwe für die Männer, was auf sie ist ihr Gelüstung! Händele, mein Kind," fügte Malkoh mit gehobener Stimme und in bedeutungsvollem Tone hinzu, „Du sollst wissen und nit vergessen, wir kennen (sind) nit von den schwachen Herzen! wir kommen her von dem starken Herzen!"

Der Ton und der Nachdruck, welchen die alte Malkoh

auf die letzten Worte von dem starken Herzen legte, war für die Zuhörerinnen ein hinreichendes Zeugniß, daß in ihr wiederum eine Begebenheit aus der Geschichte ihrer Vorfahren lebendig werde, von welcher sie von Zeit zu Zeit unter ähnlichen Gesprächen Mittheilungen zu machen pflegte. Händele verließ daher ihren Sitz am Klöpfelkissen und begab sich an den Lehnstuhl der Großmutter; Genendel schwieg in ehrfurchtsvoller Aufmerksamkeit, und die alte Malkoh, versöhnt durch dies Schweigen, wandte sich nach einer Pause an Beide mit folgenden Worten:

„Das schwache Herz von dem Weib macht es bald sündig und bald stolz und hoffährtig; das starke Herz aber bewahrt es vor Sünd und macht es demüthig vor Gott boruch hu und dem Mann, wo der Siweg (die Ehe) ist min haschomajim (vom Himmel).“

Die Feierlichkeit, mit der sie sprach, ließ erkennen, daß dies eine Lebenslehre allgemeinen Charakters, zu welcher sie den geschichtlichen Beleg beizubringen bereit sei. Die alte Freundin und die Enkelin unterbrachen daher die Pause, die Malkoh jetzt machte, mit keinem Worte. Ueber das Antlitz Malkoh's aber fuhr nunmehr ein Strahl hoher Andacht; man erkannte an der Verklärung ihrer Züge, daß der Geist verklärter Vorfahren sie überkomme, und es geschah während der ganzen folgenden Erzählung, daß, so oft die Greisin des Namens einer ihrer Vorfahren gedachte, sie in ihrem Lehnstuhl die Bewegung machte, als wolle sie sich erheben und verbeugen, weil sie sich nicht würdig fühle, sitzend und aufrecht ihrer hohen Namen zu gedenken.

Vom Alter weniger behindert, erhob sich daher Genendel, so oft sie dies sah, wirklich ein wenig von ihrem Sitz und Händele, die aufgerichtet stand, verneigte zu Ehren

jedes ihrer Vorfahren andachtsvoll ihr jungfräuliches Haupt.

Malkoh sprach:

„Vernemmen (vernehmen) und hören sollt Ihr's, daß unsere Aeltermutter Händele sichraunoh liwrocho (ihr Andenken ist zum Segen), nach welcher genannt worden sind alle Händele's Daur achar Daur (Geschlecht nach Geschlecht) in unserer Mischpocho (Familie), sie ist gewesen die Mutter von den starken Herzen. Und alle Töchter und Einiklich und Ureiniklich (Enkelinnen und Urenkelinnen), was sennen (sind) entsprossen von ihrem Geblüt, haben gelernt und gejarschent (geerbt) von ihr, zu sein stark in Leid und demüthig in Freud."

Sie machte eine Pause und sprach dann im Tone höchster Feierlichkeit die Worte:

„Wir sennen (sind) von Königlichem Geblüt!"

Der Ruhm königlicher Abstammung ihrer Familie war in der Gemeinde bekannt; die Tradition, daß in der Zeit, in welcher Polen ein Wahlreich war, einmal ein Jude, Namens Schoul Wahl, eine Nacht über die Krone des Reichs getragen, lebte damals im Munde vieler Zeitgenossen und sie hat sich bis auf die Gegenwart im Angedenken aller Familien erhalten, die sich zu der Abkunft jenes Mannes zählten.*) Die Thatsache war weder Ge-

*) Die Traditionen schienen in den jüngsten Zeiten noch den Charakter einer Fabel an sich zu tragen, bis im Jahre 1854 J. H. Edelmann in London Familiennachrichten und literarische Documente hierüber sammelte und in einer Schrift גדולת שאול. לונדון תרי"ד. mit außerordentlich reichen Belegen zusammenstellte. Trotz der Abweichungen in vielen Einzelheiten geht aus diesen Belegen, von denen die wichtigsten der kostbaren Sammlung hebräi-

nendel und noch weniger Händele neu; aber die alte Malkoh sprach nur in äußerst seltenen Fällen hiervon und immer in solcher Feierlichkeit, daß der Eindruck ihrer Worte, unterstützt von der Hoheit ihres Wesens und dem Ernst ihrer Züge, stets ein mächtiger war.

„Der Melech (König), unser Aeltervater,“ fuhr sie hierauf unter mächtiger Anstrengung, sich von ihrem Sitz aufzurichten, fort, „der Melech, unser Aeltervater Reb Schoul Wahl, hat gehabt fünf Söhn' und zwei Töchter, und die jüngste von all den Kindern hat geheißen Händele.*) Sie

---

scher Manuscripte in der Bibliothek der Bodeljana zu Oxford entnommen sind, hervor, daß Schoul Wahl, geb. 1540 in Padua und Sohn des dortigen Rabbiners, im Jünglingsalter die Talmudschulen Polens bezog. Er wurde später Rath des Fürsten Christoph Nikolaus Radziwill und hat bei einer der Königswahlen, inmitten der Parteikämpfe nach dem Tode Stephan Batori's, provisorisch eine Nacht lang, nach Einigen wirklich die Krone des Reiches, nach Anderen die Präsidentschaft des Wahltages übernommen. Eine gründliche Untersuchung dieser merkwürdigen Thatsache würde einen interessanten Beitrag zur Kenntniß der damaligen Verhältnisse liefern. — In unserer Erzählung sind wir den mündlichen Ueberlieferungen gefolgt, wie wir selbst sie aus dem Munde einer würdigen Großmutter überkommen haben, die sich mit nicht minderer Würde als unsere Malkoh des „königlichen Geblüts“ in ihrer Abkunft von Schoul Wahl rühmte.

*) In einem, in der Oxforder Bibliothek befindlichen, handschriftlichen Werke aus dem 17. Jahrhundert unter dem Titel: יש מנחילין, dessen Verfasser, Pinchas ben Mosche, Rabbiner zu Leipnik, Beskowitz, Wallerstein, Marktbreit und Schwarzberg, ein Enkel Schoul Wahl's war, ist die Heldin nachstehender Erzählung „Hännele“ genannt. Auch Elieser Rießer (der Großvater Gabriel Rießer's in Hamburg), seiner Zeit Rabbiner zu Hamburg, Altona und Wandsbeck, Verfasser berühmter talmudischer Werke und ebenfalls ein Nachkomme Schoul Wahl's, nennt in seinem handschrift-

ist gewesen יפת תואר וטובת מראה schön von Gestalt und lieblich von Antlitz, mehr aber noch ist sie geziert gewesen mit Chochmoh und Jiroh (Weisheit und Gottesfurcht), daß ihr Schemm (Name, Ruf) ist gedrungen in alle K'hillaus und in alle Länder, wo Jüden haben gehört von der G'dulloh (Größe) unseres Aeltervaters."

„L'jomim, nach den Zeiten, wo es sennen gewesen versorgt alle Kinder bis auf Händele mit großem Auscher (Reichthum) und großem Kowaud (Ehre), und der Melech hat gesessen auf seinem Stuhl in Brisk*), vor den gekommen seien Grafen und Fürsten, sich bei ihm meschauel Eizoh zu sein (zu berathschlagen), hen bediwrei Mischpot, hen bediwrei Jauscher, hen bediwrei Malchus (sei es in Sachen des Rechts, sei es in Sachen der Sitte, sei es in Sachen der Politik), da hat sich sein Herz erhoben und — wir sennen sündig alle vor Gott boruch hu.

האנוש מאלוה יצדק אם מעשהו יטהר גבר.

Nit kann lauterer sein der Mensch vor Gott und vor dem Beschäffer (Schöpfer) rein das Beschäffniß (der Erschaffene). Auf sein Diener und seine M'lochim (Engel) ist nit Verlaß, mikol schek en (um so weniger) auf uns, was wir wohnen in Lehm und kommen vom Staub und werden zur Verzehrung vor dem Wurm. — אמנם חטאנו, wir haben gesündigt! — Der Melech Schoul ist geworden — hochmüthig."

Die alte Malkoh sprach diese Worte in tiefster De-

lich der Bodeljana einverleibten Nachlasse den Namen „Hännele." In anderen Documenten, denen wir gefolgt sind, ist sie „Händele" genannt.

*) Brzesk litowsky.

muth, das Haupt tief auf die Brust gesenkt. Nunmehr hielt sie inne und murmelte leise das Sündenbekenntniß vor sich hin, während sie die Faust sanft gegen ihr Herz schlug. Genendel und Händele, die es sahen, thaten ein Gleiches.

Nach einer Weile fuhr die alte Malkoh fort:

„Es sennen gekommen Rabbonim (Rabbinen) von allen Ecken der Welt, von den Chachmei Italia (Weisen Italiens) und Zarfas (Frankreichs) und Aschkenas (Deutschlands) und Bohem (Böhmen) und Polen und haben gebracht vor seinen Stuhl die jungen Bochurim (Talmud-Jünger), was sie sennen gewesen Miflogim bethauroh (ausgezeichnet in Gelehrsamkeit), daß er soll Einem geben sein Kind Händele. Aber er hat alle M'wajisch gewesen (beschämt) und hat sie nit gewollt geben."

„Und darnach (hiernach) ist gekommen der Goaun Hadaur (Stolz des Zeitalters) von Prog (Prag) und hat gebracht seinen Sohn, was man hat ihn gerufen Rabbi Reb Haschil, wie er alt gewesen erst achtzehn Jahr, daß er soll nehmen Händele. Aber da der Melech, unser Aeltervater, auch an dem den Bijusch (Beschämung) angethan hat, da hat angefangen der Aulom (die Welt) zu murren gegen den Melech und es ist aufgestanden Reb Mauscheh Leisers, was er ist gewesen ein Nogid und M'juchas (reicher und geehrter Mann) und hat an demselben Tag gegeben seine Tochter Dino an Rabbi Reb Haschil, daß es soll nit kommen Chaß wescholem (bewahre) ein Chett (Versündigung) in die K'hille. Und es hat Rabbi Reb Haschil gedarschent (Vortrag gehalten) am Schabboß und der Aulom (die Welt) hat ihm groß Kowaud (Ehre) angethan, um ihn zu tröften über den Bijusch (die Beschämung)."

„ויהי בחצי הלילה, und es ist gewesen mitten in der Nacht, da hat sich erhoben Händele still von ihr Geläger und hat sich gewaschen ihr Händ und ihr Ponim (Angesicht) und hat sich niedergestellt und hat T'filloh (Gebet) gethun zu Gott boruch hu und hat geredt: Ribbaunau schel Aulom, Herr von der Welt, was Du hast erhöcht (erhoben) unser Haus mehr wie andere Häuser von Jisroel, und hast mich gemacht zu dem jüngsten Kind von dem Melech, was seine Neschomoh (Seele) thut hangen an mir, und er bewacht mich, wie den Apfel von seinem Aug! Wenn es ist sündig geworden Einer von unserm Haus vor Dein heilig Antlitz, laß vor Dir kommen das Gebet aus dem gebrochenen Herzen von Deiner Magd und halt zurück Deine Hand, um zu strafen, so lang öffen sennen die Augen von meinem Vater, dem Melech! Gedenk sein erst Werk, wie Du hast gekrönt sein Haupt*), und wie er hat gebaut Dein Haus und das Haus für Deine heilige Thauroh und die Häuser für Kranke und die Häuser für Almonaus und Jeßaumim (Wittwen und Waisen) und wie er hat geheiligt Deinen Namen vor aller Welt, und laß ihn sehen Dein Erbarmen und nit Dein Gericht! — Mir aber, Gott boruch hu, mach stark das Herz, daß ich soll stehen vor ihm und ihm dienen freudig all die Täg, und wie ich trag' sein Liebkeit (seine Liebe) so groß, so laß mich tragen allein all seine Last!"

„Und so hat sie T'filloh gethun und hat gefast't zwei Täg in der Woch, und Gott boruch hu hat erhört ihr Gebet, und ihr Ponim ist geblieben freudig und lichtig

*) Sein erster Erlaß in der Nacht der Krönung soll die Herstellung der Rechte der Juden in Krakau betroffen haben.

und hat erfreut das Antlitz von dem Melech, ihrem Vater, daß er hat nit gewußt von ihrem Leid. Und sie hat gestanden vor ihm und ihm gedient noch drei Jahr, bis es ist gekommen sein Tag, wo seine Neschomoh (Seele) ist aufgestiegen zu ruhen taches kanfei Hasch'chinoh (unter den Fittigen der Herrlichkeit)."

Die alte Malkoh hielt wieder inne; aber eine leise Bewegung ihrer Hand deutete hinreichend an, daß der Haupttheil ihrer Erzählung erst beginnen solle. — Genendel weinte; Händele, die Erbin des starken Herzens, lehnte sich, vom Schauer hoher Andacht durchrieselt, an den Stuhl der Großmutter. Beide schwiegen, und nach einer Weile hob Malkoh wiederum an:

„Zwei Jahr nach dem Tod von dem Melech, unserem Aeltervater, hat sich niedergelegt schwer krank Dino, das Weib von Rabbi Reb Haschil. Und bevor ihr ist ausgegangen die Neschomoh, hat sie gelaßt rufen ihren Mann und hat sie zu ihm gesagt: ich bin Dich maschbiah (beschwöre Dich), daß Du nit sollst nehmen ein Weib von den Sson'im (Feinden) unserer Mischpochoh (Familie). Und alle Leut, was haben das gehört, haben es verstanden und haben gewußt, wen sie meint. — Und Dino ist gestorben."

„Und wie es ist vorbei gewesen das Jahr von der Trauer um Dino, und der Rabbi Reb Haschil hat nit genommen ein Weib, hat sich aufgenommen Händele und hat geschrieben einen Brief in loschaun hakaudesch (in der heiligen Sprache) an Rabbi Reb Haschil und hat ihn darin gebeten mit kluger Red, daß er soll kommen zu ihr in der Mittagszeit, wo sie wird stehen und warten auf ihn auf dem Gang an der Stufe, was führt vom Beis-

hamidrasch hinunter nach dem Esoras Noschim (der Abtheilung für Frauen)."

„Und wie es ist gekommen die Zeit, hat sie gestanden unten an der Stufe und ihr Antlitz ist gewesen bleich, denn sie hat gefaſt't vor Gott boruch hu. Und es hat sich geöffnet die Thür vom Beishamidrasch und es ist gekommen Rabbi Reb Haschil in den Gang. Da hat sie genommen ihr Geschleier und hat verdeckt ihr Ponim. Und wie er hat gestanden oben, hat er angehoben und hat sie gefragt: „Was hast Du mich aufgestört*) zu kommen her an die Stufe?"

„Da sagt sie: Du sollst mekajim sein (erfüllen), was gesagt haben unsere Chachomim (Weisen):

נחית דרגא ונסיב איתתא

Steig eine Stufe herab und nimm ein Weib."

„Da war der Rabbi Reb Haschil sehr erschrocken über die große Klugheit und Demüthigkeit und Lieblichkeit von dem Wort. Und er sagt zu ihr: Händele, weißt Du nit, was es hat mich maschbiah gewesen (beschworen) Dino vor ihrem Tod?"

„Da bückte sie sich und spricht: Nit von mir kann Din Tauroh (Lehre) ausgehen über Nidrei Oußin! **); und sie kehrt sich ab und geht heim."

„Nach drei Chadoschim (Monaten) hat Rabbi Reb Haschil genommen behattoras Beis-Din (mit Genehmi-

*) Eine biblische Redewendung. 1. Sam. 28, 15.

**) Erpreßte Gelübde. Die Materie über die Grenzen der Gültigkeit und Verbindlichkeit solcher und ähnlicher Gelübde ist weitläufig in talmudischen Traktaten behandelt und macht somit einen beträchtlichen Theil talmudischer Gelehrsamkeit aus.

gung des Rabbinats) Händele, unsere Aeltermutter, was von ihr stammen ab die starke Herzen!“

Die alte Malkoh hielt inne und verstand auch das Schweigen, das ihre Hörerinnen erfaßt hatte. Geneudel schwieg halb erschreckt, halb erstaunt über die Charakterfestigkeit und Handlungsweise eines Weibes, deren Wesen ihr unerreichbar, aber doch nicht unbegreiflich war, seitdem sie Malkoh genauer kannte. In Händele kämpfte das höchste Maaß der Bewunderung und Verehrung ihrer Ahnin mit dem Gefühl jungfräulicher Schüchternheit. Ihr Auge flammte vor hoher Begeisterung; ihre Wangen glühten in lichter Verschämtheit und ihr Mund verstummte ebenfalls. Die alte Malkoh aber fuhr nun nach einer Pause fort:

„Sie ist nit gewesen schwach vor Sündigkeit; sie ist gewesen stark zu thun hataum wehajausch’r, (was da ist gut und gerecht) in den Augen von Gott boruch hu. Und ihr lichtiger Mann, unser Aeltervater Rabbi Reb Haschil, hat nit gemeint, והוא ימשל בך (und er soll Dich beherrschen) ist eine Mitzwo (ein Gebot). Er hat nauheig Kowaud an ihr gewesen kol j’mei chajow (sie verehrt all sein Lebtag). Er hat eingeschrieben von ihr in seine ß’forim (Werke) und hat sie gethun nennen: עטרת בעלה die Kron’ von ihrem Mann, גברת ביתה die Herrscherin von ihrem Haus, תפארת ילדיה die Zier von ihren Kindern.“

Nach einer kleinen Pause fuhr Malkoh endlich mit noch tieferem Ernst als bisher fort:

„Sie ist stark gewesen zu sehen Freud; sie ist aber auch stark gewesen zu sehen Leid! — Wie sie ist alt gewesen acht und siebzig Jahr, haben ihre Augen gesehen

die G'seirans Ch'mell*) und wie man hereingetragen mit großer Klag' zwei junge Einiklich (Enkel) in ihr Stub', was die Razchonim (Mörder) haben vergossen ihr Blut mitten im Beishamidrasch, wo die Kinder haben gesessen zu lernen Tauroh; da ist sie aufgestanden von ihrem Stuhl und hat gesagt: Ribbaunau schel aulom (Herr der Welt), Du hast gegeben auf mein Haupt in jungen Jahren Keßer M'lucho (die Krone des Königthums) und hast sie wieder genommen. — Du hast mich gekrönt als Weib mit Keßer Tauroh (der Krone der Gelehrsamkeit) und hast sie wieder genommen, itzund giebst Du mir Keßer Hak'dauschim (die Krone der Märtyrer) zu tragen! — Schaumeir Jisroeil (Hüter Israels) ad moßai (wie lange noch)?"

„Und wie sie hat gesehen auf die Kinder, hat sie gesagt:

הנאהבים והנעימים בחייהם ובמותם לא נפרדו

(die Geliebten und die Lieblichen, im Leben und im Tode sind sie nicht getrennt. (2. Sam. 1, 23.)"

„Und dann hat sie geklagt:

למה אשכל גם שניכם יום אחד

(warum soll ich verlieren Euch Beide an Einem Tage. (1. M. 27, 45)."

„Aber ihr Herz ist geblieben in Starkheit und in Demüthigkeit vor Gott boruch hu!"

Die alte Malkoh machte eine Pause und setzte dann hinzu:

---

*) Die fürchterlichen Judenverfolgungen des gegen Polen aufgestandenen Kosakenhettman's Chmielnicki (1648).

זכותה יעמוד לנו עד ביאת גואל אמן.
(Ihr Verdienst soll uns Beistand sein, bis da kommt der Erlöser! Amen!)"

Und dann senkte sie ihr Haupt und schwieg.

Händele beugte sich über den Arm der Großmutter und weinte in tiefer Erschütterung. Genendel aber erhob sich und rief in Thränen: „Ihr S'chus (Verdienst) und der S'chus von all ihren Kindern und Kindeskindern soll uns Beistand sein, die wir haben schwache Herzen! Jetzund, Malkoh, hab ich gesehen Euer M'lucho und Euer G'duloh (Herrlichkeit und Größe) und bitt Euch, gedenkt mir in Euerer Starkheit nit meine schwache Red und laßt mich sein, wie eine Magd vor Euch, was thut Euch dienen bechaul Lewowoh (von ganzem Herzen)!"

Malkoh schüttelte nur wiederum stumm ihr Haupt, als wollte sie dem Gefühlsstrom Einhalt thun; aber sie streckte ihre Hand aus zur Besänftigung der Freundin, die diese begeistert mit beiden Händen ergriff und in höchster Verehrung preßte.

Da Malkoh nunmehr in ihrem Schweigen verharrte, begab sich Händele wiederum an ihr Klöpfelkissen und die Klöpfel flogen dahin so fest und gemessen, daß sie der Großmutter, die danach horchte, die Ueberzeugung gewährten, es sei ihr Enkelkind ihres Namens und ihrer Abkunft würdig. Genendel empfahl sich nun und sie betrat die Gasse noch mit sehr bewegtem Herzen und mit Thränen in den Augen. Da trat ihr Mendel Gibbor, ein Päckchen unter dem Arm, entgegen.

„Mendel," sagte die seelenvolle Frau, einen Augenblick anhaltend in Erwiderung seines Grußes, „ich hab gehört, daß Gott boruch hu hat von Dir genommen Deine

Traurigkeit, und ich seh, Dein Ponim (Angesicht) ist wieder, wie es sonst gewesen. Gott soll Dir starken Dein Herz zu allem Guten!"

„Und er soll starken Eure Jahr; denn ich seh, Euer Ponim ist lichtig von Mitzwe's (frommen Handlungen)," entgegnete Mendel und schritt weiter. Genendel blickte ihm nach und sah zu ihrer höchsten Verwunderung, daß er vor dem Hause Malkoh's sinnend stehen blieb und nach einigem Zögern auch dasselbe betrat.

Der Abstand zwischen der äußern Lebensstellung Mendel's und dem der alten Malkoh war so groß, daß Mendel zu keiner Zeit vor die ehrfurchtgebietende Frau hätte hintreten können, ohne die tiefste Demuth zu empfinden und auszudrücken. Seit dem letzten Erew Schewuaus, wo er unter ihrer gebieterischen Anordnung das Gotteshaus geschmückt, durchschauerte ihn noch besonders der Gedanke an die Mächtigkeit ihrer Erscheinung, in welcher er sich kaum der Vorstellung erwehren konnte, daß das Auge Malkoh's, dem äußeren Licht verschlossen, mit einer wunderbaren Sehermacht begabt sei, Dinge zu durchschauen, welche menschlichen Blicken verschlossen sind. Zudem hatte er in ihrer Begleitung auch Händele, dieses jugendfrische Abbild der Großmutter, gesehen, deren Wesen und Gestalt von da ab nicht mehr aus seiner Erinnerung wich und jenen grübelnden Trübsinn in ihm erzeugte, dem er wie einem Zauber unterworfen war. Ihre hohe Abkunft war ihm längst der Sage nach bekannt; das Bewußtsein seiner niederen Stellung und hauptsächlich das drückende Gefühl, wie ein gefährliches und gefürchtetes Wesen erst durch religiöse Bande gezähmt, somit aber auch der Unbill und

dem Spott jedes Uebermüthigen Preis gegeben zu sein, drückte ihn tief nieder und ließ unaufhörlich in ihm den Wunsch rege werden, so schnell und so weit wie möglich aus Händele's Nähe zu fliehen. Jemals ein Wort mit ihr sprechen zu können, das war ein Gedanke, dem er sich nur in irren und wirren Träumen hingeben konnte; weitere Wünsche zu hegen, erschien ihm wie Wahnwitz; und dennoch hatte er wochenlang vergeblich Tag und Nacht sich abgemüht, sich diesen aller Wirklichkeit Hohn sprechenden Wünschen und Hoffnungen zu entwinden. War es ihm auch, als ob Händele mit Theilnahme und Wohlwollen die stummen Dienste, die er im Gotteshause leistete, aufgenommen, und vermochte er auch in Erinnerung an den Blick, mit dem sie ihm dankte, sich zu der kühnen Hoffnung aufzuschwingen, daß sie nicht zürnen würde, wenn sie ahnte, was dieser Blick ihm gewesen, so bannte doch die Unmöglichkeit, jemals Händele auch nur äußerlich zu nahen, ohne sich der überwältigenden Anwesenheit der alten Malkoh zu unterziehen, jeden Gedanken an die Verwirklichung auch nur des bescheidensten seiner Wünsche. Er mied es seit jener Zeit, durch die Gasse zu gehen. Fast wäre er seinem Handschlage untreu geworden, als der Gensd'arm ihn zwingen wollte, sich an ihrem Hause vorüber transportiren zu lassen. Seine Empörung dagegen war so mächtig, daß er jetzt noch fühlte, wie leicht er einer Unthat fähig gewesen wäre, wenn nicht das Erscheinen des Wachtmeisters ihn der Schmach überhob, vor Händele's Haus wie ein Verbrecher vorübergeführt zu werden. — Was er aber heute Nacht erfahren, steigerte zwar einerseits das tiefe Gefühl der Demuth vor Malkoh, aber es hatte ihn doch wieder das Bewußtsein aufgerichtet, durch Bande ewiger Dankbarkeit an sie gefesselt und somit

ihr verbunden zu sein. — Salme's Mittheilungen hatten einerseits sein Selbstbewußtsein gehoben und seinen kranken Trübsinn weit zurückgeschleudert; das Gefühl der Begeisterung für seinen Vater, das der Verehrung seiner Mutter war mächtig genug, um von seiner Seele den Schleier des Trübsinnes zu reißen, und fast schien es ihm, als ob er ganz frei geworden sei von dem Gefühl des Lebensüberdrusses, sobald er das Leben nicht Händele und ihrem Dienste widmen könne; allein dieselbe Mittheilung, die unbegreifliche Bande löste, knüpften neue und natürlichere an. Malkoh, die er so hoch über sich erblickte, war die geheime Wohlthäterin, die über seiner verwaisten Kindheit, seiner der Verwahrlosung Preis gegebenen Jugend wachte. Ihr verdankte er es, nicht bloß in Salme einen Pfleger und Erzieher gefunden zu haben, sondern ihre Vorsorge hatte sich auf den Unterricht erstreckt, den er genossen, und der, wenn auch dürftig, ihn doch empor hob über den gewöhnlich tiefen Bildungsstand der ärmsten Klassen. Und bis auf die Gegenwart noch hatte sich ihre Wohlthätigkeit erstreckt; die Waare, die ihm Salme gebracht, verdankte er ihr und ihr gehörte der Rest, den er davon gerettet. Es war ihm daher in der ersten Stunde sofort klar, daß er nunmehr aus dem Verhältniß scheuer Demuth vor Malkoh in das bestimmter Pflichten gegen sie getreten. Als erste derselben erkannte er, daß er die Pflicht habe, vor sie hinzutreten und ihr das Gelübde ewiger Dankbarkeit darzulegen; als zweite, zu geloben, sobald wie möglich in der Fremde ein thätig schaffendes Leben neu zu beginnen und sich eine Lebensstellung zu erringen, die der Wohlthaten Malkoh's würdig wäre; und als dritte der Pflichten, die er nur sich

im Stillen zu geloben hatte, erschien ihm die: Händele zu vergessen.

In weniger kräftigen Naturen prägt ein Lebensschmerz nicht sofort seinen Stempel dem ganzen Wesen des Menschen, es umfassend und umwandelnd, auf; weniger kräftige Naturen schütteln aber auch nicht so bald und so vollkommen das verdüsternde Gepräge ab. In dem starken Menschen hatte der Schmerz stark seine Uebermacht erwiesen; aber eben so stark war die Aufrichtung in Mendel, als er erst in den einsamen Morgenstunden auf seinem Lager zu diesen festen Entschlüssen gekommen war. Die letzten Spuren seiner Schwermuth waren heute in den Nachmittagsstunden auf dem Grabe seiner Mutter Elke in wenigen Thränen niedergeflossen, und mit dem Vornehmen, morgen frühe nach Nowo zu wandern, wo sein Vater bestattet war, hatte er nunmehr das Packetchen ergriffen, das den Rest der Waare enthielt, und betrat mit diesem, sicherern Schrittes, als er sich's je zugetraut, die Behausung der verehrten Greisin.

Aber Mendel traute in der schlichten Gradheit seines Geistes seinen Kräften zu viel zu und schlug den überwältigenden Eindruck der unnahbaren Abgeschlossenheit Malkoh's viel zu gering an. Er hatte noch nie ein Wort persönlichen Inhalts an sie gerichtet und ahnte nicht, wie das leichteste Schütteln ihres Hauptes jedes Wort banne, das sie nicht ausgesprochen haben will. Er vermuthete nicht, wie der erste Blick in die Stube, die er noch nie betreten, ihn wortlos und die Nähe Händele's ihn willenlos machen und ihn sogar Worte sprechen lassen könne, die nicht in seiner Absicht lagen.

Schon in der Hausthür befiel ihn eine Befangenheit. Er that wenig Schritte im engen Flur und stand an der

offenen Stubenthür; aber sein Fuß blieb wie gebannt an der Schwelle. Er blickte auf und gewahrte sofort, wie Malkoh ihn schon am Tritt erkannt haben müsse, denn sie hatte sich im Lehnstuhl aufgerichtet, das Antlitz ihm zugewandt und die Bewegung ihres Hauptes verneinte so bestimmt die Bitte, die er aussprechen wollte, als wäre sie schon über seine Lippen gekommen. Händele saß, den Rücken ihm zugekehrt, den Kopf auf ihr Klöpfelkissen gebeugt und arbeitete so emsig, als sollten die Klöpfel einen Wettlauf mit dem Pochen seines Herzens eingehen. Der arme Mendel stand so stumm und starr wie in einem Bann an der Schwelle. Endlich nahm er sich zusammen:

„Seid mir's mauchel (verzeiht mir's), Malkoh," sprach er mit tiefer Bewegtheit der Stimme, „daß ich setz meinen Fuß an Euer Schwell; ich —"

„Tritt nächer (näher), Mendel!" unterbrach ihn Malkoh.

Mendel trat zwei Schritte in's Zimmer hinein und stand nun dicht hinter Händele, die sich nicht umgekehrt hatte und nur mit Hast fortarbeitete. Wieder entstand eine Pause, in welcher er nur das Fliegen der Klöpfel und das Pochen seines Herzens vernahm, und wieder ermannte er sich, athmete hoch auf und wollte beginnen: „Salme" — sagte er — allein er mußte wiederum schweigen; denn Malkoh schüttelte wieder ein so entschiedenes „Nein", daß ihm das Wort erstarb.

Malkoh's Wesen machte auf ihn den Eindruck, als wisse sie Alles, was er ihr sagen wolle, und er verstand daher auch ihre stumme Abwehr jedes Dankes. Er las auch in ihrem Antlitz einen Unwillen, aber nicht gegen ihn, sondern gegen Salme, der ihre Geheimnisse nicht bewahrt habe;

und so unantastbar kam ihm alles vor, was dieses leichte Bewegen des Hauptes andeutet, daß er den Versuch der Rechtfertigung Salme's nicht einmal wagte. Aber Eins mußte er doch; er wollte von seinen Entschlüssen, in die Fremde zu gehen, sprechen und das Gelübde kund geben, stets ihrer Wohlthaten würdig leben zu wollen. Doch auch hier kam ihm ihr Wort zuvor; denn er hatte kaum ihren Namen im Tone scheuer Ehrfurcht genannt, als sie ihn mit Ruhe und Wohlwollen anredete.

„Ich hab gehört," sagte sie, „Du willst gehen in die Welt hinein. Es ist gut; nur jetzund, wo wir sennen (sind) in den drei Wochen, da ist reia masle (das Glück nicht günstig) für Jisroeil, da sollen wir nit aussinnen ein neu Unternehmniß und nit viel reden von Zeiten was kommen, nur gedenken an Gott boruch hu, was er hat gethun an die, was nit aufhören zu hoffen auf seine Hülf. — Bleibe bis nach Tisch'oh=b'ow*) in der K'hille."

Mendel nahm schweigend diese Weisung an und dachte so wenig daran, die Folgsamkeit seines Willens durch ein Wort zu bestätigen, als wäre er der willenlose Diener ihres unabweisbaren Gebotes.

Malkoh's Haupt senkte sich, und Mendel, der die Empfindung hatte, als wäre er entlassen, nahm sich zur letzten Bitte zusammen:

„Wollt Ihr mir's mauchel sein," sagte er, indem er das Packetchen, das er in der Hand gehalten, jetzt bescheiden auf den Kleiderkasten niederlegte, der den Raum zwischen den beiden Fenstern ausfüllte. „Ich geb Euch zurück, was

*) Dem neunten Tag im Monat Ab, dem Fasttag der Verbrennung des Tempels zu Jerusalem.

ich noch übrig hab von der S'chauroh. — Ich kann nit vergelten den Cheßed (die Liebe), was Ihr habt an mir gethun; — aber meine Händ —"

Malkoh's bejahendes Kopfnicken unterbrach auch diese Aeußerung, nicht abwehrend, sondern bestätigend, als wäre ein Versprechen überflüssig.

„Gott boruch hu wird Dir starken Dein Kanach, zu thun nach seinem heiligen Willen," sagte sie nochmals, ihm zum Abschied zunickend. Es lag hierin so viel Hoheit und Wohlwollen, daß sie Mendel's Gefühlen den Muth verliehen, die Schranken ehrfurchtsvoller Scheu, die ihn bisher verstummen machten, zu durchbrechen. „Malkoh," rief er, „meine Lippen sind zu sündig, um für Euch zu beten zu Gott boruch hu; aber gestarkt hat er Eure Täg und starken soll er Eure Jahr!"

„Geh gesunderheit," unterbrach sie ihn wieder, ihn zurückweisend, aber es geschah fast im Tone mütterlicher Zärtlichkeit. Mendel verneigte sich vor ihr, die den Kopf wieder gesenkt hatte, und that einen Schritt, um sich aus dem Zimmer zu entfernen, da fiel sein Blick auf Händele, die fortwährend mit fliegender Hast ununterbrochen gearbeitet. Er stand wieder hinter ihrer zierlichen vorgebeugten Gestalt, er sah nur die zarte Form ihres Halses und die Flechten ihres auf die Arbeit gesenkten Hauptes; aber sein Blick wurde besonders von den äußerst zarten Händen gefesselt, die mit wundervoller Geschicklichkeit die Klöpfel schlugen und sie in Wirbeln und Schlingen tanzen ließen, um mit ihren Fäden ein feines Spitzengewebe in zierlichem Muster zu knüpfen, das von fein ausgesteckten Nadeln auf dem Kissen vorgebildet war. Mendel's Blick war gebannt an diesen lieblichen Händen; seine Füße

standen wie festgewurzelt an der Stelle. Er verweilte gegen seinen Willen, er wußte nicht wie lange, er merkte nicht, daß Malkoh den Kopf wieder aufrichtete und verwundert horchte, es schien ihn ein plötzlicher Traum zu überfallen; und wirklich in fast träumerischem Tone, wie vor sich hinsprechend, als ob Niemand ihn höre, entfuhr seinen Lippen ein Ausruf voll frommer kindlicher Bewunderung:

„Gott boruch hu, wie gebenscht von Dir sind die Händ!"

Und das Haupt tief wie träumend gesenkt, ohne Gruß, ohne Wort, schritt Mendel hinaus.

Welcher Zauber lag in diesen schlichten wenigen Worten!

Händele's von Gott gebenschten (gesegneten) Hände, eben erst so überaus regsam, fielen plötzlich in den Schooß; dem Ausspruch, dem taktreichen Spiel der Klöpfel und dem verhallenden Ton von Mendel's Schritten folgte eine vollkommene Lautlosigkeit im Zimmer. Aber mehr noch als Händele in ihnen verstand und empfand, mußte in diesen Worten liegen; wie wäre es sonst möglich, daß sie auf die unantastbare, unerschütterliche Malkoh in solcher Weise wirken konnten? — Als ob Geisterstimmen der Vergangenheit sie weckten, richtete sich Malkoh auf, erhob sich von ihrem Lehnstuhl und ihre Hände fuhren leise tastend umher in der Luft, das bleiche Antlitz von einer Röthe angeflogen und von einer Spannung beherrscht, die hinreichend andeuteten, wie durch die Versteinerung der Jahre oft noch heiße Ströme, die Niemand vermuthet, einen plötzlichen Durchbruch finden, um an's Licht zu treten.

Es währte dies freilich nur einen Augenblick; aber

lange genug, um von Händele gesehen zu werden, als sie ihr über und über erglühtes Gesicht aufhob und auf die Großmutter hinblickte.

„Bobele!" rief sie auf's Höchste erschrocken aus und flog so hastig von ihrem Sitz auf und zu dieser hin, daß sie fast ihr Arbeitsgestelle umwarf.

„Händele, mein Kind," sagte diese, „gieb mir Deine Händ." Die Großmutter faßte beide Hände der Enkelin und fühlte in ihnen das Beben des jungfräulichen Herzens. So standen sie eine kleine Weile, dann aber hob Malkoh an und frug mit ihrer ruhigen, festen Stimme, die wunderbar zart und mild sein konnte:

„Händele, mein Kind, was hat gesagt zu Dir Mendel Gibbor?"

„Bobele," erwiederte Händele, und ihre Hände bebten stärker in den Händen der Großmutter, „Bobele, ich hab nit geredt mit ihm Ein Wort!"

„Ich weiß, mein Kind!" sagte die Großmutter, „aber sag mir, was hat er geredt?"

„Bobele," bat sie ausweichend, „ich hab nit gesehen heut sein Ponim (Angesicht)."

„Ich weiß, mein Kind! aber hören will ich von Deinen Lippen, was er hat gesagt!"

„Bobele, Herz!" bat Händele, indem ihr glühendes Antlitz sich auf den wogenden Busen senkte.

„Red!" sagte Malkoh mit unwiderstehlicher Zärtlichkeit und so bittend, daß in Händele's Augen Thränen aufstiegen. „Red, ich mag hören die Red!"

„Bobele," flüsterte Händele fast unhörbar, „er hat gestanden hinter mir und hat gesehen mein' sündige Händ thun ihr Werk und er hat gesagt:" — sie hauchte die Worte

noch unhörbarer hin — „Gott boruch hu, wie gebenscht von Dir sind die Händ!“ Es lag etwas Wunderbares in der Art, wie Händele's Stimme diese Worte wiederholte. Bescheidenheit, Schüchternheit, Frömmigkeit, Innigkeit und Liebe waren darin verschmolzen. Die Großmutter aber begnügte sich mit dieser Wiederholung nicht; vielmehr wiederholte sie ganz dieselben Worte noch einmal und in ihrem Tone lag es wie Erinnerung, wie Wehmuth, wie Gebet und wie Lobpreis!

Noch eine Weile standen sie Beide so, und die Großmutter nahm die eine Hand Händele's an ihr Herz und legte ihren Arm um den Nacken der Enkelin.

Dann aber sagte sie mit festerer, ruhigerer Stimme: „Händele, mein Kind, die Weiber von unserm Blut haben nur gezittert vor Gott boruch hu! Vergeß nit: wir kommen her von den starken Herzen!“

Mit diesen Worten ließ sie sich wieder in ihren Lehnstuhl nieder und zog Händele's Haupt, die sich auf das Fußbänkchen setzte, in ihren Schooß.

Die Niederlage, die ihm Mendel's Lustigkeit heute bereitet, ließ dem armen Reb Abbele den ganzen Tag über keine Ruhe. Für ihn war Mendel's Traurigkeit dadurch zu einem unumstößlichen Dogma geworden, daß er das gleichste Wörtchen von der Welt darauf herausgebracht hatte. Der unglückliche Mann lief höchst unruhig in seinem Hinterstübchen umher und wiederholte dieses gleichste aller Wörtchen vor sich selber mit immer feineren Spitzen und Wendungen und immer scharfsinnigern Belegen aus corrumpirten Talmud-Redensarten und Bibelversen. An unbedingtem Beifall fehlte es ihm nicht, er zollte sich den-

selben eigenhändig und bestätigte ihn sich fortwährend durch seinen bedeutenden Zuruf: „Oi wie wohl! wie wohl!“ — Aber um so himmelschreiender war und blieb es, daß die Grund-Hypothese so falsch und Mendel Gibbor so lustig war!

Dem gelehrten Reb Abbele schmeckte sein Mittag, bekam sein Mittagsschläfchen, mundete seine Pfeife nicht, und sogar das Schnäpschen, das er zum Trost zu sich nahm, schien aller geisterfrischenden Kraft beraubt; denn „was kann alles helfen,“ sagte er sich verzweifelt, „wenn er lustig ist?“

Aber eben in der tiefsten Tiefe der Verzweiflung ging ihm ein neuer Lichtstrahl auf. Es durchfuhr ihn wie ein Blitz der kühne Gedanke, ob nicht eben dasselbe gleiche Wörtchen so umgedreht werden kann, daß es auf einen lustigen Gibbor passe? Und — wie wunderbar gefügig ist doch die Weltanschauung solcher Wörtchen-Macher aller Zeiten und aller Nationalitäten! — es hatte kaum der Gedanke daran Reb Abbele's Hirn erleuchtet, als auch sofort diese rege Werkstätte alle Hebel der Erfindungen in Bewegung setzte, um den kühnen Plan zu verwirklichen und mit Hülfe der Beweglichkeit des ganzen Oberleibes, beider fechtgeübten Arme und der luftdurchbohrenden Daumen stand noch vor Abend das Wörtchen auf Mendel's Lustigkeit fix und fertig.

Freilich war es weniger leicht, es glücklich an den Mann zu bringen. Die Erfahrung von heute Vormittag hatte Reb Abbele gelehrt, was alle Erfinder zumeist außer Acht lassen, daß die Erfindungen erst in praktischer Anwendbarkeit ihres Lohnes gewärtig sein dürfen. Zu diesem Zweck, das Wörtchen lohnreich an den Mann zu bringen,

machte er sich sofort auf und stellte sich in seine Hausthür, das Terrain sorgfältiger zu recognosciren.

Die Ungeduld plagte ihn unmenschlich; er drehte sein spitzes Bärtchen noch spitzer, krümmte es und steckte es zwischen die Wohlgefallen lächelnden Lippen und entwickelte, leise vor sich hinsummend, das Wörtchen immer feiner und feiner. Er blickte vorsichtig auf die Gasse hinaus. An ein Auditorium konnte es ihm nicht fehlen, wenn nur der lustige Mendel da wäre. Rechts saß ein stets bereiter Herold seines Ruhmes, die schwarze Ruche, auf ihrer Thürschwelle, bei der ein Wink hingereicht haben würde, sie zum Aufrufen der ganzen Welt zu begeistern, sobald er sie vermuthen ließe, daß ihr „gebenschter Jüd" bereit sei, irgend einen Gegenstand der profanen Welt in den heiligen Poßuk (Vers) hineinzustellen. Drüben in der Gasse waren nicht minder die Hausthürschwellen reichlich besetzt. Zudem war es nahezu Zeit, in die Schul zu minchah (Vespergebet) zu gehen, und bei solchen Gelegenheiten pflegten sich kleine Versammlungen unter freiem Himmel sehr leicht zu improvisiren. Zum Ueberfluß bemerkte Reb Abbele auch noch, daß sein Nachbar links, daß Salme Mennist wunderlicher Weise gleichfalls in seiner Hausthür lauschte, und war dieser auch gar zu simpel für die Feinheit solcher Wörtchen, so wäre er doch allenfalls zur Vergrößerung der Zuhörerzahl zu benutzen. Er brauchte ihn nur herbeizurufen und der zage Mennist würde unbedingt es nicht wagen, davon zu schleichen, wenn er ihn in's Auge fasse. — Hiernach stand es fest, daß für jetzt nur der lustige Mendel fehle, um die Scharte von heute Mittag völlig auszuwetzen zu können. Ja, Reb Abbele lachte in sich hinein und indem er mit Entzücken sein Auge

drehte und sich die Hände rieb, flüsterte er sich selber zu: „So wahr soll ich leben und gesund sein, es ist doch so gleich, daß sie müssen Alle platzen vor Nachas (Wonne).“

Im sonderbarsten Gegensatz zu Reb Abbele hatte in der That auch die Ungeduld seinen Nachbar Salme Mennist in seine zur Hälfte geöffnete Hausthür gelockt. Dieser rieb sich gleichfalls die Hände; aber nicht vor Wonne, sondern in tiefer Besorgniß, daß die alte Malkoh auf's Höchste erzürnt sein, wenn sie von Mendel erfahren werde, wie er, Salme, die Geheimnisse ihrer Wohlthaten nicht bewahrt. Seine Verehrung für Malkoh war so unbedingt, daß er eigentlich ihr Wesen gar nicht zu beurtheilen wagte. Schon seit Jahren hatte er sich daran gewöhnt, daß sie ihn nicht sprechen lasse, so oft er den Versuch machen wollte, ihr ein Wort aus der tiefsten Tiefe seines Herzens zu äußern. „Ich weiß,“ pflegte er sich selbst zu sagen, „ich bin so weichmüthig und so schwach von Herz, und die Nerven kommen mir so in meinen Kopf herein, daß ich gar nit werth bin, zu reden vor ihr Ponim. Ich kann nur T'filloh thun (beten), daß ihr Gott boruch hu soll lassen bis hundert Jahr den großen Kanach!“ — Je tiefer aber seine Demuth vor der Macht der Festigkeit Malkoh's sich bei ihm seit Jahren eingewurzelt hatte, desto untröstlicher machte ihn die Besorgniß, daß sie ihm nun zürnen würde.

Aber mehr als Alles machte ihn ein Gedanke zagen, den er nicht laut zu denken wagte und der ihm dennoch — er wußte nicht seit wann — wie eine unableugbare Thatsache klar war. Der schlichte Salme besaß jene Feinheit der Beobachtung, die instinktmäßig Wahrnehmungen macht, ohne sich eine Rechenschaft über dieselbe abgeben zu können

oder zu wollen. Er hatte in die Seele Mendel's einen solchen Blick tiefer Wahrnehmung gemacht; Mendel's Scheu, vor dem Hause Malkoh's vorüber zu gehen, sein Blick, wenn durch Zufall Händele's Namen von ihm genannt wurde; sein Trübsinn und viele flüchtige unfaßbare Merkmale ließen in Salme keinen Zweifel mehr über den Zustand Mendel's übrig. — Daß er nunmehr Mendel Mittheilungen von Malkoh's Wohlthaten gemacht, daß er in Folge dessen die Veranlassung wurde, daß Mendel das Haus Malkoh's betrat und dort Händele sehen würde, das war für ihn ein ganz besonderer Gegenstand tiefster Besorgniß, so daß er mit mehr Unruhe als je dem Augenblick entgegen sah, wo Mendel heimkehren würde.

Da kam denn der Vielersehnte wirklich daher. Nicht traurig, wie Salme befürchtete, und nicht lustig, wie Reb Abbele wünschte, sondern träumerisch und weltvergessen, wie ein Verliebter, schlich er, langsam vor sich hinblickend, so dicht den diesseitigen Häusern der Gasse entlang, daß er von Beiden, die in ihren Hausthüren lauerten, nicht früher gesehen wurde, als bis er vor ihnen stand.

Der freudig überraschte Reb Abbele sprang ihm so lebhaft entgegen, daß Mendel erschrocken zurückprallte. „Soll ich leben," rief Reb Abbele, „Du bist lustig, Mendel, he? Er ist lustig!" schrie er mit einem Ton in die Gasse hinein, der ganz dazu geeignet war, sofort das Auditorium herbeizulocken, und mit Hast sein Käppelchen in den Nacken schiebend und mit den Armen durch die Luft fechtend, wandte er sich nochmals ganz entzückt an Mendel, in dem Wunsch, dessen Lustigkeit womöglich so zu steigern, daß sein Wörtchen so recht was man „minai ubai" nennt (ein geniales Werk augenblicklicher Gelegenheit) treffen und zünden müsse.

Aber auch der ängstliche Salme war auf die Gasse hinausgetreten und sein theilnehmender Blick hatte richtiger als der von Ruhmsucht geblendete Reb Abbele herausgefunden, daß Mendel nichts weniger als lustig war. Und in der That konnte die Selbsttäuschung des Erfinders gleicher Wörtchen nicht lange dauern, denn Mendel richtete sich mit einem Ernst vor ihm auf, der ganz so aussah, als ob er sich jeden Scherz verbitte, und fügte in einem so gereizten Tone die Frage: „was wollt Ihr von mir?“ hinzu, daß er jedes Mißverständniß unmöglich machte.

Reb Abbele schoß daß Blut zu Kopfe. Durfte sich der gelehrte Reb Abbele, der sich so herabließ, Mendel's Lustigkeit zu begrüßen, von diesem „Jung“ so anfahren lassen? und nun gar noch das gleichste Wörtchen von der Welt in solcher Weise vernichtet! Es war himmelschreiend. „Was?“ schrie er, „Poscho Jisroel! Asus Ponim (frecher Mensch)! ich frag Dich, ob Du bist lustig, und Du redtst mit mir in Kaas (Zorn)? Was ich von Dir will, Scheigez (Unwürdiger) Du! Nach England willst Du gehen? Raus bringen wird man Dich aus der K'hille, was Du hast nit mehr Tarbes (Respekt) vor ein' Lamdan (Gelehrten)! Was kuckst Du mich denn so an, wie ein Chozuf (unverschämter Mensch),“ fuhr er, als in der That Mendel's Antlitz sich röthete und sein Blick sich verdüsterte, immer hitziger werdend fort. „Seht's, wie er da steht!“ rief er den Herbeiströmenden zu, „sieht er nit aus, wie Chaskel, was er hat gegessen treifenen Käs' und hat gebrochen sein Tkias Kaf!“

Er hatte kaum dieses Wort ausgerufen, als sich ein Geschrei unter allen Umstehenden erhob: „Mendel, Dein Tkias Kaf!“ aber der Schrei wurde sofort von einem

andern im höchsten Grade erschütternden verschlungen, denn mehr, als man in gleich kurzer Zeit auszusprechen vermag und Ueberraschenderes, als man vor einem Augenblick vermuthen konnte, war in diesem Moment geschehen.

Mendel hatte in Zorn und mit unterdrücktem Schrei den Arm erhoben, um den Wüthenden, der seinen Vater schmähte, mit einem Schlage von sich zu schleudern. Er führte den Schlag aus; aber er traf nicht den beweglichen Reb Abbele, sondern der schwache Salme, der sich dem Arm entgegen warf, wurde von ihm getroffen und taumelte nun rücklings unter die Umstehenden hinein, die ihn im Niederstürzen auffingen.

„Reb Salme!“ schrie Mendel so gewaltig und so schmerzlich auf, daß der Schrei Allen durch Mark und Bein fuhr. „Reb Salme!“ wiederholte er nochmals, auf ihn zustürzend, im Tone wilder Verzweiflung; und alle wiederholten diesen Schrei, denn es schien in der That im ersten Augenblick, als sei der schwache Salme in gefährlicher Weise von dem Schlage betroffen worden.

Aber bald ergab's sich anders. Mendel hielt ihn umschlungen und Salme, der nur ohnmächtig geworden war, erholte sich schnell. Sofort ward er auch des Vorganges sich bewußt und den einen Arm um Mendel's Nacken schlingend, versuchte er mit dem andern, die Menge zu beschwichtigen. „Es ist nischt! es ist nischt!“ rief er, „ich hab mich nur erschrocken! — Guter Mendel, guter Mendel, Du hast mich gar nit getroffen! — Es ist nischt! es ist nischt!“ rief er wieder der Menge zu und suchte sich aufzurichten. „Laß mich, guter Mendel, laß mich nur, ich kann allein gehen!“ bat er; aber er wankte und mußte sich an Mendel's Arm halten; und mit bittendem, ja

flehendem Ton wandte er sich wieder zu den Umstehenden: „Ihr könnt mir glauben, es ist gar nischt gewesen! — Komm, lieber guter Mendel, komm, wir wollen rein (hinein) gehen! — Es ist schon spät," sagte er wieder zur Menge, „man muß in Schul gehn! Es ist gar nischt!" Und unter diesen ängstlich wiederholten Versicherungen führte ihn endlich der bis zum Tode betrübte Mendel hinein in sein Häuschen und in die stille Stube.

Selbst der Hammer des Schulklopfers, der jetzt wirklich zum Gebet an alle Thüren mahnend anklopfte, vermochte noch nicht, die Menge, die sich versammelt hatte, zu zerstreuen. Die Weiber und die Kinder, welche die überwiegende Majorität ausmachten, nahmen sofort das Erlebniß zum Gegenstand sehr bewegter Discussionen auf. Die wenigen Greise, die sich eingefunden hatten, erinnerten sich aller möglichen merkwürdigen Vorkommnisse, wo ein Gibbor ein schweres Unglück über die Gemeinde gebracht habe, sobald er seinen Tkias Kaf gebrochen. Reb Abbele endlich hatte ein zu interessantes Thema zu gleichen Wörtchen, um nicht sofort seinen Zorn fahren zu lassen. Er, der gleich einem modernen Zeitungsschreiber den schönen Beruf hatte, jedes Ereigniß des Tages mit seinen Betrachtungen zu würzen, versicherte der Menge, daß dies ein Din Tauroh (Rechtsfall) werden soll, wie er noch nit gewesen ist, so lang wie die Welt steht. Denn abgesehen von Mendel's Bruch seines Tkias Kaf, wodurch er sich den Cheirem (Bann) des Rabbeinu Gerschon zugezogen, den man mit der Schaufar (Posaune) ihm kund thun wird, bewies Reb Abbele — ein gleich Wörtchen! — daß Mendel ein שור נגח (stößiger Ochse) sei, wie er in der Tauroh steht. Nun aber sei Mendel eigentlich auf Kosten

der Gemeinde aufgewachsen, hiermit sei er also ein שור של הקדש (Gemeinde-Ochse), wohingegen Salme ein שור של הדיוט (Privat-Ochse) sei. Dieser Fall aber gerade ist unter dem Titel שור של הקדש שנגח שור של הדייט einer, der am witzigsten und scharfsinnigsten im Talmud behandelt ist, wo in der That manchmal der Fiscus הקדש sich gewisser Vorzüge erfreut, die lebhaft an moderne Competenz-Gerichtshofs-Aussprüche erinnern. — Reb Abbele, dem es nicht entfernt in den Sinn kam, daß er Mendel gereizt und auf's Empörendste verletzt habe, und den es noch weniger anging, daß Salme den Schlag statt seiner aufgefangen, disputirte sich sofort zur Verwunderung seiner Verehrerin höchst wohlgefällig in das talmudische Thema hinein und erntete auch den begeisterten Beifall der enthusiastischen Nucho, die nicht wenig entzückt davon wurde, daß der „gebenschte Jüd“ sogar eine Patsch (eine Ohrfeige), die er nit kriegt, auch in den heiligen Poßuk hineinstellen kann!

Gleichwohl waren nicht wenige unter den Zeugen dieser Scene, die sofort Mendel's Partei ergriffen. Daß er seinen Tkias Kaf gebrochen, schien ihnen zwar nicht zweifelhaft. „Er hat gegen einen Jüd aufgehoben seine Hand,“ das stand fest, und ein Gibbor, der dergleichen thut, ist ein Wesen, das der öffentlichen Sicherheit halber dem Spruch strafender Gerechtigkeit der Rabbi's anheimfällt. Aber Mendel war beliebt; er war sanftmüthig, dienstfertig und schonend jedem Schwachen gegenüber; er war vom Unglück verfolgt und ohnehin ein Gegenstand allgemeinen Mitleids, zudem hatte Reb Abbele ihn nicht nur bereits heute Morgen und jetzt wieder mit Schimpfworten beleidigt, sondern noch den Vater im Grabe geschmäht, end-

lich aber hatte der Schlag seiner Hand nur seinen Freund und Wohlthäter getroffen, der ihm sofort denselben hat mauchel gewesen (verziehen), und schließlich war Mendel selbst so offenkundig von Schmerz hierüber betroffen worden, daß die öffentliche Meinung für ihn äußerst günstig gestimmt wurde. — Jankele und der gute Wachtmeister, die zu ihrem großen Leidwesen während der Katastrophe einen kleinen freundschaftlichen Schlummer im obrigkeitlichen Hausflur ausgeführt hatten, bemühten sich, als Freunde des Angeklagten und Feinde Reb Abbele's, mit dem günstigsten Erfolge, die öffentliche Meinung, die zuweilen mit der öffentlichen Sicherheit in Widersprüche geräth, auf's Kräftigste zu bestärken. Jankele behauptete mit Recht zum Trost Aller, daß der Rabbi ganz sicher während der drei Wochen keinen Cheirem (Bann) aussprechen werde, und der gute Wachtmeister, der wie eine gute constitutionelle Obrigkeit recht geschickt auf dem schmalen Pfad, der zwischen öffentlicher Sicherheit und öffentlicher Meinung hinläuft, zu balanciren verstand, tröstete die Menge mit dem gewöhnlichen Auskunftsmittel solcher Krisen, mit der Vertagung, indem er darauf hinwies, wie Mendel nach den drei Wochen ohnehin sich der Jurisdiktion der K'hille entzogen und über den Sandberg hinaus nach England geflüchtet haben werde, wo ihn weder Rabbeinu Gerschon noch der Gensd'arm mehr fassen könne. —

Genug, der Vorfall hatte seine sehr verschiedenen Seiten der Betrachtungsweise, und mit diesen zerstreueten sich die Zeugen desselben und liefen die Urtheile ebenfalls nach verschiedenen Seiten auseinander. Das neueste Ereigniß des Tages drang somit auch zu Ohren der alten

Genendel, die eben am Ende der K'hille in der Wochenstube einer armen Frau ihre Liebesdienste verrichtete und unter der jüngsten Schuljugend reichlich aus ihrer Tasche kleine Pfefferkuchen vertheilte, um sie für das K'rias-Schema-Leinen*) beim neugeborenen Kinde zu belohnen. Die gute Genendel, die eben erst zu ihrem Staunen den Eintritt Mendel's in die Wohnung Malkoh's wahrgenommen, konnte nicht umhin, auf dem Heimweg nochmals bei Malkoh vorzusprechen und ihr die Neuigkeit mitzutheilen, und sie that, wie wir bald sehen werden, gut und wohl daran.

Denn eine Scene erschütternder Art trug sich in der Stube Salme's zu, als er mit Mendel allein war.

Der arme Salme litt am Kopf, Mendel im tiefsten Herzen. Sie umarmten sich und preßten einander an's Herz, Mendel in Reue, Salme in liebevollster Besorgniß. Beide wankten auf das arme Lager Salme's hin, Salme leidend, aber mit lächelndem Munde, Mendel mit zerknirschtem Gemüth und zerstörtem Blick.

„Mendel," rief Salme, „ich schwör Dir zu, daß ich nit leid von Dein' Schlag, es sennen mir schon früher die Nerven in mein Kopf hereingesprungen, wie ich hab gesehen, daß er Dich kränkt und wie er hat Chaskel, Deinen guten Vater, geschmäht!"

Aber Mendel war und blieb trostlos und quälte sich in bitterster Selbstanklage ab. Der Schmerz des Armen lag tiefer, als er es auszusprechen vermochte. Malkoh's

*) Die Sitte ist in kleinen Gemeinden noch üblich, die jüngsten Schulkinder unter dem Schutz des Behelfers (Hülfslehrers) in die Wochenstube zu führen, um daselbst das Nachtgebet gemeinsam zum Schutz des Neugeborenen herzusagen.

Wohlwollen hatte ihn erhoben; Händele's Anblick hatte ihn in neue träumerische Seligkeit versetzt. Auf dem Heimweg hatte er mit stiller Wehmuth sich's vorgestellt, wie er, in die Fremde gehend, im Angedenken der Gemeinde, wo er wie ein gefürchtetes Wesen gelebt hatte, keine Erinnerung werde zurücklassen, die das Mißtrauen gegen den Gibbor rechtfertigen konnte. Auch Händele konnte nichts Böses von ihm denken. — Da aber muß seine, unter dem Bann stehende, Hand all diese letzten Fäden tröstlicher Hoffnung zerreißen und gerade den einzigen lieben, treuen Wohlthäter treffen, der ihn in der Welt noch liebte, und der für ihn, den Verlassenen und Verlorenen, Mitleid, Liebe und Zärtlichkeit in so reichem Maaße hatte, wie nur himmlische Wesen sie mit unschuldig Leidenden haben können!

Nichts Schmerzlicheres hätte den Armen in der Welt betreffen können. In der kurzen Pause, die ihm höhnend ein friedliches und lebenswerthes thätiges Dasein vormalte, schien er nur aus dem Trübsinn herausgerissen worden zu sein, um in Verzweiflung zu gerathen. Der Arme verharrte in der That eine bange Stunde in einem Zustand der Verzweiflung, in welchem er nicht vermochte, auf Salme's wiederholten Trost zu achten. Endlich stürmte aus dem Innersten seines Herzens der Schmerz unaufhaltsam hervor, die letzten Bande seines Geheimnisses sprengend, und als Salme nicht aufhörte, ihm liebevoll zuzusprechen, rief Mendel aus:

„Seht, guter, guter Reb Salme, von wo ich da komm her, da hab ich gesehen zwei Händ, was Gott boruch hu hat sie gebenscht Glied vor Glied besonders — und ich, ich hab zwei Händ, was es liegt drauf die K'loloh (der

Fluch) von Gott und der Cheirem (Bann) von den Menschen!"

Salme erhob sich mühsam vom Lager; jetzt erst verstand er den ganzen Schmerz Mendel's und fühlte, wie er ihm keinen Trost hiergegen zuzusprechen vermochte. Er schüttelte seinen kranken Kopf in tiefster Betrübniß, dann aber richtete er Antlitz und Hände zum Himmel empor und sprach mit leiser, flehender Stimme hinauf:

„Gott boruch hu, hast Du kein Maloch (Engel) unter Deinem Kissei hakowaud (heiligen Thron), was Du kannst ihn schicken, zu heilen die arme Neschomo?" — Und mit noch leiserer und bittenderer Stimme fügte der fromme, schlichte Mann hinzu: „Elke, was Du bist gewesen so gut und so fromm wie Jütte, willst Du nit meiliz jauscher sein (Fürbitte thun) für Dein Kind, was hat ein gut Herz und fromme Händ!" — Und Salme's Thränen flossen in der Stille.

Und siehe, wie zur Erfüllung des Gebetes Salme's, trat bald Genendel in das Zimmer der Leidenden. Sie kam dies Mal nicht blos aus eigenem Antrieb, der sie allenthalben erscheinen ließ, wo sie in Leid oder Freud einen Liebesdienst leisten konnte, sondern mit einer Botschaft, deren Inhalt wunderbar war und auch wunderbar wirkte.

Die alte Malkoh schickte sie her, mit der direkten Botschaft an Mendel, daß er sich nicht grämen solle um das, was vorgefallen, und daß er nicht aus der K'hille gehen möge vor Schabboß Nachmu.*) — Und auch an

*) Der Sabbath nach dem Fasten der Tempelverbrennung, so benannt nach dem troſtreichen 40sten Kapitel des Jesaias, das in

Salme hatte Genendel eine Botschaft Malkoh's auszurichten. „Salme," sagte die treue Botin, „die alte Malkoh läßt Euch sagen, יישר כחך daß Gott boruch hu soll Euch starken Euer Kraft, weil Ihr habt gethan Gutes an Mendel. Und Ihr sollt noch thun viel Gutes und sehen viel Gutes, und sollt sein gesund!"

Mendel war stumm vor Staunen und Ueberraschung. Salme aber rief: „Ich bin gesund! ich bin gesund! — Genendel, ein Mal'och von Gott hat nit gekonnt besser heilen wie Ihr mit Euer Botschaft!" Und die Hände an seinen kranken Kopf gepreßt, blickte das leidende Antlitz Salme's bald Genendel, bald Mendel unter Lächeln an, fortdauernd versichernd: „ich bin ganz gesund! Und Mendel wird auch sein gesund!"

„Und sie laßt Euch Beiden sagen," schloß Genendel, „daß Ihr sollt kommen zu ihr an Schabboß Nachmu, mit Gottes Hülf, nach Minchoh, und mich hat sie auch gebeten, bei ihr zu sein, und sie will vor uns und Händele, dem lieben Kind, erzählen, was sich hat zugetragen in ihrer Mischpochoh (Familie) in kammoh Dauraus (mehreren Geschlechtern), was das wird sein für uns alle eine Tröstung und eine Herzstärkung, wie es sich gehört zu sein an dem guten Schabboß."

Mendel hatte so viel der Seelenerschütterungen in den jüngsten Tagen erlebt, daß er jetzt, inmitten des schroffsten Wechsels der Gefühle, nur wie ein Träumender dasaß; in Salme dagegen steigerte die freudige Aufregung die Wirkung der vorhergehenden schmerzlichen. Auch ein weniger

---

der Synagoge vorgetragen wird, beginnend mit den Worten: „Nachmu, nachmu Ami!" „Tröstet, tröstet mein Volk!"

an Krankenbetten geübtes Auge, als das Genendel's, konnte das Gepräge angreifenden Nervenleidens auf dem Antlitz Salme's nicht verkennen. Aber sein Mund lächelte fortwährend und bald auf Mendel, bald auf Genendel blickend, versicherte er fortwährend, er sei gesund, ganz gesund.

„Fromme Genendel," sagte er, Ihr seid wie ein Mal'och (Engel), was bringt die B'ßurans tauwans (gute Botschaften) und was sie machen gesund! Und Malkoh!" fügte er entzückt hinzu; aber er vermochte nicht zu sprechen.

„Salme," sagte jetzt Genendel, „ich hab Euch gebracht meine Botschaft von Malkoh und kann Euch sagen, daß ich sie noch all mein Lebtag nit so lichtig und so sanftmüthig gesehen hab wie jetzund. — Aber nun bitte ich Euch, daß Ihr sollt nit gar mehr reden, und Du, Mendel, was Du mußt haben einen guten Meiliz jauscher (Fürsprecher) im siebenten Himmel, daß die lichtige Malkoh Dich hat gar sehr lieb, mach Dich auf und sei freudig. — Jetzund aber bring Salme auf sein Geläger und wart, bis ich komm zurück, daß wir bei ihm können wachen in der Nacht."

Es bedurfte für Mendel nur der Aufforderung zu einem praktischen Liebesdienst, um ihn sofort aus seiner traumhaften Stimmung zu erwecken. Er erhob sich wieder gekräftigt; und nachdem sich Genendel auf einige Minuten entfernte, brachte Mendel den wirklich erkrankten Freund in sein Bette.

Genendel kam bald wieder; und sie kam wie eine musterhafte, herrliche, liebreiche Gabbete.*) Sie hatte eine

*) Vorsteherin der Frauen, die sich frommen Liebesdiensten widmen.

T'chinoh (jüdisch-deutsches Gebetbuch) in der Hand und den „Ssimchaus-Ha-nefesch" („Seelenfreude") unter dem Arm. Die weiten Taschen ihres Ueberrocks waren gefüllt mit allem, was ein Labsal in der Krankenstube ist; aber ihr gutes Antlitz, mit dem sie all dies geschäftsmäßig auspackte und auf den Tisch hinstellte, war erleuchtet von dem Seelenlabsal, der Liebesdiensten erst den Werth verleiht. — Mendel half ihr auspacken und sie pflanzte der Reihe nach in Fläschchen, Töpfchen, Schächtelchen und Papierchen einen Vorrath von Hülfsmitteln aus, der den besten Commentar einer Krankengeschichte hätte abgeben können. Es war in der That für alle Stadien des Leidens eines menschlichen Leibes gesorgt, vom Riechessig für den Erkrankenden bis zum Eingemachten für den Genesenen; nur was für die schlimmsten Fälle nöthig, wo der Liebesdienst keine Hülfe des Darniederliegenden, sondern nur einen Trost der Zurückbleibenden bieten kann, hatte sie daheim gelassen, in der guten Hoffnung, daß Salme bald wieder wohlauf sein werde.

So sprachlos auch Salme in der ersten Zeit dalag, war doch die Hoffnung auf baldige Genesung nicht unbegründet. Auf Genendel's und Mendel's Bitte, sich umzukehren und zu schlafen, bemühte sich Salme Anfangs nur, sich schlafend zu stellen; aber am späten Abend verfiel er wirklich in einen ruhigen Schlummer und verharrte in demselben bis nach Mitternacht, während welcher Zeit die Beiden, die bei ihm wachten, stille, trauliche Gespräche führten. Genendel erzählte aus ihrem vom Schmerz reich bedachten Leben; Mendel theilte ihr in den Hauptzügen mit, was er von seinem und Salme's Leben wußte, bis endlich die Chazoß-Stunde da war, wo sie gemeinsam aus

Salme's Siddur (Gebetbuch) die Trauerfeier begingen und, mit Recht getröstet, der Genesung ihres Patienten entgegensehen konnten.

Erst nach Mitternacht erwachte Salme. Er fühlte sich in der That wohler; er nahm auch auf die dringenden Bitten Genendel's ein paar Tropfen, von denen er versicherte, daß sie sehr wohlthätig auf ihn wirken. Aber aller Einreden Beider ungeachtet bestand er darauf, daß sie sich zur Ruhe begeben mögen, „denn," versicherte er dringend und wiederholentlich, „ich hab eine S'gulloh (ein Geheimmittel), wenn ich das gebrauch, dann gehen mir die paar Nerven gleich wieder aus dem Kopf heraus."

„Salme," bat ihn Genendel, „kannst Du denn nit Deine S'gulloh gebrauchen, wenn wir bei Dir sind?"

„Nein!" versicherte er dringend, „Ihr thut eine Mitzwo (gute That) an mir, wenn Ihr Beide geht und mich allein laßt. Meine S'gulloh hilft nur, wenn es kein Anderer sieht. Ich hab sie schon lange Jahr ausprobirt; aber ich muß allein sein."

Da er darauf bestand und er in der That in der Besserung war, und besonders weil er mit einer so heiligen Zuversicht die Unfehlbarkeit seiner vielerprobten S'gulloh behauptete, fügte sich Genendel seinen Bitten, während Mendel ihr heimlich das Versprechen gab, auf dem Boden zu wachen, und von Zeit zu Zeit nach ihm zu sehen.

Salme war nun bald allein. Er horchte nach dem Boden hinauf, ob Mendel auf seinem Lager sei, und als er sicher war, nicht überrascht zu werden, schlich er leise und noch gebeugt vor Schmerz bis an den Ofen, wo er aus einem Kästchen, das seine vollständigen Leichengewänder enthielt, ein kleines weißleinenes Säckchen herausnahm,

an welchem ein Zettel angesteckt war, der folgende Inschrift von seiner Hand enthielt:

„Ich, Salme ben Eisek, thu beten die Chewroh (Leichenbestatter-Gesellschaft), man soll mir leigen das Säckchen im Keiwer (Grab) untern Rosch (Kopf). Es ist drinnen echte Erez-Jisroeil-Erd (Erde aus dem heiligen Lande), was ich hab sie gekauft mit dem Chaußem (Siegel) von dem Besdin von Jeruscholajim (des Rabbinats zu Jerusalem), und ich hab die Hälft davon mit gegeben meiner Jütte in Keiwer.“

Salme nahm das Säckchen, kroch mühsam mit demselben zurück auf sein Lager und legte sich dasselbe unter den Kopf. Er betete im Geheimen. Die gespannten Züge seines Antlitzes nahmen bald den Ausdruck friedlicher Wehmuth an. Die S'gulloh erwies sich offenbar auch dies Mal hülfreich und mit gefalteten Händen und lächelnden Lippen schlief er wiederum ein.

Zweimal sah ihn Mendel, der herabgeschlichen kam, in der Nacht so schlafend. Er ahnte, daß in dem Säckchen die S'gulloh enthalten sei, und da er in den Zügen des Freundes die gute Wirkung erkannte, beeilte er sich, davon zu schleichen, um der Wunderkraft durch seine Anwesenheit nicht Abbruch zu thun. Als er zum dritten Male früh Morgens herabgeschlichen kam, fand er Salme mit dem frischen alten Antlitz, das ihn freudig begrüßte, bereits am Heerd, um sich das Frühstück zu bereiten.

Die drei Wochen gingen hin. Von einem Einschreiten des alten Rabbi gegen Mendel, wie Einige es wirklich vermutheten, ließ sich nichts hören. Reb Abbele wagte es nicht zu äußern; aber er hegte im Stillen den Verdacht,

daß der alte Rabbi, der den Streich seiner lustigen Bachurim in der Angelegenheit seines Hahnes mit Stillschweigen hinnahm, sein persönlicher Gegner, vielleicht gar ein Neider seines witzigen Kopfes sei und nur, um ihn bloszustellen, Mendel's Bruch seines Handschlages nicht rügen wolle. Mendel wurde mit etwas mehr Vorsicht, aber keinesweges mit Unfreundlichkeit behandelt. Er war arbeitsam, munter und zeitweise sogar fröhlich; eine gewisse Wortkargheit war man bei ihm gewohnt, sie konnte also jetzt nicht auffallen. Er hatte sich vorgenommen, nach Nowo auf das Grab des Vaters zu wandern; allein Malkoh's Gebot, in der K'hille zu bleiben, veranlaßte ihn, mit Zustimmung Salme's und Genendel's die kleine Reise bis nach dem heißerwarteten Schabboß Nachmu aufzuschieben. So oft Genendel ihm begegnete, lag im stillen Gruß derselben ein Ton der Theilnahme, der sein Herz erquickte. Er mied es nicht gerade, dem Hause Malkoh's vorüberzugehen, aber er schritt jedes Mal mit stiller Andacht an demselben vorbei. Ein paar Mal sah er auch Händele am Fenster und segnete ihre „gebenschten Hände." Salme war unverändert der stille Mennist, der auch mit Mendel kein übriges Wort sprach; aber die wenigen, die sie austauschten, waren immer durchleuchtet von dem Strahl treuester Seelen. Der Wachtmeister, wenn er nicht im obrigkeitlichen Hausflur schlummerte, ergötzte sich als Zuschauer an Mendel's Rüstigkeit und Mächtigkeit bei jeder Art von schwerer Arbeit. Nur Jankele, den die Langeweile der stillen drei Wochen plagte, verfolgte Mendel mit kleinen Neckereien; aber sie waren alle so gutmüthig und trugen einen ihm so angenehmen Charakter, daß Mendel sie stets mit stillem, verschämtem

Lächeln hinnahm, wodurch Jankele nicht nur zum Fortfahren ermuntert, sondern auch in seinen Vermuthungen bestärkt wurde.

Die treuherzige Genendel, deren fromme Geschäftigkeit zu keiner Zeit des Jahres Abbruch litt, fuhr fort, die alte Malkoh fleißig zu besuchen, und sie ergötzte sich um so mehr in deren Nähe, als sie dieselbe auffallend milder, ja sogar zärtlicher fand; auch Händele kam ihr in ihrer stillen Weise reger, ihr Verhältniß zur Großmutter ganz besonders inniger als sonst vor.

Die drei Wochen gingen dahin. Der Tischo=b'ow (Fasttag der Tempelverbrennung), der auf einen Donnerstag fiel, hatte die männlichen Glieder der Gemeinde heimgerufen in die K'hille, um sie bis nach dem trostvollen Schabboß Nachmu in derselben zu halten. Ein neues Einbringen eines Hausirers fiel glücklicher Weise nicht vor. Der verhaßte Gensd'arm war zwar noch ein Mal in der Gemeinde erschienen, aber er brachte dies Mal nur für Mendel eine Vorladung zum Termin beim Landrath, und der Wachtmeister, der ihm die Vorladung abnahm, überhob ihn der Mühe, lange in dem Städtchen, wo er sich unheimlich fühlte, zu verweilen. Man erfreute sich dieses Umstandes, und es ging das Gerede, daß der Gensd'arm, wegen des Einfangens der Koronower Verbrecher, sich weniger mit dem Auflauern der jüdischen Hausirer befassen wolle. Die tröstliche Aussicht, die hierin lag, trug nicht wenig dazu bei, den guten Schabboß Nachmu für die ganze Gemeinde vergnüglicher und trostreicher als sonst zu machen.

Aber die Erwartung, mit welcher alle Helden unserer

Erzählung diesem Tage entgegengesehen, erhöhte in ihren Augen seine Weihe noch in bedeutenderem Grade.

Als Genendel Malkoh in die heilige liebe Schul' führte, lag ein Strahl besonderen Lichtes über beide, im höchsten Fest-Staat dahin schreitende Frauengestalten verbreitet, der Allen wohl that, die sie sahen. Händele, die daheim blieb und sich in der Wohnung dem ihr selten gebotenen Genuß der vollsten Einsamkeit überließ, schwelgte in unbestimmten, süßen Träumen, in unausgesprochenen und unaussprechbaren Hoffnungen. Niemand als sie wußte es, wie die Großmutter seit dem Abend, wo sie Mendel gesprochen, von einer überaus zärtlichen Stimmung gegen Händele beherrscht wurde. Sie hatte es auch abgemerkt, wie die Ungeduld, die Händele's Herz mehr und mehr bewegte, je näher der heutige Tag kam, von der Großmutter getheilt, und obwohl seit jener Zeit nicht ein einziges Wort mehr über Mendel zwischen ihnen gewechselt wurde, ward es ihr doch immer mehr und mehr zur Gewißheit, daß besondere geheimnißvolle Bande vorhanden seien, welche das Herz der Großmutter demselben geneigt machten; und in der Ahnung, daß diese heute enthüllt werden sollten, wagte sie zum ersten Male, in der Einsamkeit ihr eignes Herz zu befragen, welchen Antheil es hieran nehme.

Das befragte Herz antwortete mit einem so lebhaften Pochen, daß sich Händele sehr bewegt auf einen Stuhl niederließ. Sie ließ die Hände in ihrem Schooß ruhen, ihren Blick auf denselben weilen, und forschte in tiefem Sinnen, ob sie denn wirklich „gebenscht" seien von Gott boruch hu? Sie wußte es nicht; aber das empfand sie, daß es wie ein Segen Gottes durch ihr lautpochendes Herz ging, wenn sie sich des frommen, traumartigen und kindlich

schlichten Tones erinnerte, in welchem der überaus starke Mensch die zarten Worte sprach, und die „gebenschten Händ'“ an ihren Busen pressend, hob sich ihr Blick aufwärts zu Gott boruch hu, „der da lebet in der Höch (Höhe) und Segen spendet in die Herzenstiefen!“

Träumerisch flog ihr Blick hinaus auf die von der frühen lieben Sabbath-Sonne beleuchtete Gasse, durch welche sich die Schaaren der geputzten Männer und Weiber auf ihrem Gang in die heilige liebe Schul bewegten. Unter diesen sah sie Mendel und Salme beisammen dahin gehen. In dem Gruße Beider nahm sie hinreichend eine gleich rege Erwartung und unbestimmte Hoffnung auf die Stunde der Zusammenkunft am heutigen bang ersehnten Nachmittage wahr.

Als dieser und mit ihm die Stunde des Zusammentretens herankam, lag die tiefste Sabbath-Stille über der Gasse ausgebreitet; denn die ganze Bevölkerung des Städtchens hatte sich gruppen- und familienweise nach allen Richtungen hinaus in Feld, Wiese und Weichselstrand begeben, um sich innerhalb des Bereiches der Sabbath-Grenze in den überaus bescheidenen erlaubten Freuden des Tages zu ergehen. Die Feierlichkeit dieser Stille wurde in den Gästen, die sich bei Malkoh einfanden, noch erhöht durch die Ehrfurcht vor dem Raume, in welchem sie Malkoh empfing. Sie hatte hierzu die Nebenstube bestimmt, deren Wände von Bücherschränken besetzt, welche von lauter heiligen Sforim (Büchern), in großen Folianten, gefüllt waren, in welchen die Vorfahren Malkoh's, Geschlecht nach Geschlecht, das Wort Gottes und die Lehre seiner Weisen studirten. In besonderen Reihen standen die Werke, deren Verfasser zur Familie Malkoh's gehörten, und auf der

Misrach- (Morgen-) Seite des Zimmers war noch ein Betpult und eine kleine heilige Lade vorhanden, als Erinnerung an eine Vergangenheit, wo in diesem Raum nicht blos der Nigun von der Tauroh (die Gesangsweise des Talmud-Lesens), sondern auch die Stimme der gelehrten Insassen im Gebete erscholl.

In diesem kleinen Zimmer nahm Malkoh im vollsten Staat auf ihrem Lehnstuhl Platz; ihr zu Füßen auf einem Bänkchen saß Händele, mehr der Großmutter als den Gästen zugewandt; diese aber saßen vor der alten Malkoh; Mendel in der Mitte und zu beiden Seiten derselben Salme und Genendel.

Als Malkoh nach tiefster Stille das Haupt aufrichtete, um zu sprechen, spielte ein Lichtstreifen auf dem Fußboden vor ihr, den die Nachmittagssonne durch das Fenster der anderen Stube hereinsandte; der Reflex desselben, auf die Großmutter und ihre Enkelin fallend, umgab die Gruppe mit einem Schein, der sie fast leuchtend machte, und erhöhte noch die Demuth, mit welcher Mendel gebeugt vor derselben dasaß.

Die alte Malkoh begann:

„חסדי ה' אזכיר die Liebschaft von Gott boruch hu thu ich gedenken und seine Berühmung von Gebier zu Gebier; denn nit vergessen soll werden all sein Wunder, was er gethun an unser Geschlecht, wie es ist geworden von ihm erhöcht (erhöht). — Aber es soll auch nit niedern mit meinem sündigen Leib in die Grub das Angedenken von der großen Frommkeit, was da hat gethun der Mann von niedrigem Gebier, und reden will ich vor Euch לאות ולזכרון (zum Zeichen und zum Gedächtniß), daß Ihr sollt's erzählen können לדור אחרון zu dem kommenden Geschlecht.“

Nach diesen einleitenden Worten machte Malkoh eine Pause und begann dann wiederum wie folgt:

„Die Kron' von der Meluchoh (des Königthums) ist groß; denn Gott boruch hu schenkt sie dem, der was thut finden Gnad in seinen Augen. Die Kron' von der Thauroh (der Gelehrsamkeit) ist noch größer; denn Gott boruch hu giebt sie nur denen, was sie fennen makriw (opfern) all ihr Täg und all ihr Nächt. Aber die Kron' von den K'dauschim (den Märtyrern) ist noch größer, denn Gott boruch hu ist ein Daureisch Domim; er thut nachforschen dem Blut und thut es gedenken ebiglich (ewig), was es wird vergossen für seinen heiligen Namen."

„Alle drei Kronen hat sein heiliger Willen gelaßt leuchten vor Zeiten über unserer Mischpoche (Familie). In meinen Zeiten aber hat er ausgewählt einen Jüd aus niedrigem Haus und hat aufgesetzt auf sein Kopf unsere schönste Kron', und der Jüd hat gelebt und hat nit gewollt, daß die Welt soll es hören, und er ist gegangen in das lichtige Gan Eiden (Paradies) rüber, und man hat nit gewußt, was er ist gewesen."

Malkoh hielt einen Augenblick inne, dann aber sprach sie in ruhigem Tone:

„Ich will reden wenig von der ersten Kron', was da thun viel erzählen davon all die großen Mischpochaus (Familien), was herkommen von unserm Blut. Ich will reden weniger noch von der zweiten Kron', was davon steht die ganze Reihe Sforim (Bücher) und sagen Eidus (Zeugniß) von der lichtigen Tauroh vor der ganzen Welt. Aber ich will reden von der dritten Kron' und befrat (besonders) von dem, was er hat vergossen sein Blut für unser Blut stillschweigendig, und Keiner mehr weiß von ihm zu erzäh-

len, nur die M'lochim (Engel) auf jener Welt und meine sündige Lippen, was nit mehr viel werden thun reden auf der Welt."

Malkoh ließ für eine Weile ihr Haupt sinken. Es schien lange, als sei sie verloren im Andenken dessen, was jenseits die Engel und diesseits nur sie mittheilen könne. Im Zimmer herrschte Spannung und athemlose Stille. Dann aber erhob Malkoh wieder ihr Haupt, richtete sich in ihrer Gestalt höher auf und sprach wiederum in dem Tone höchster Feierlichkeit, den wir bereits vernommen, die Worte aus:

„Wir sennen (sind) von königlichem Geblüt!"

Nach einer kleinen Weile ließ sie wieder ihr Haupt ein wenig sinken und fuhr fort in ruhigerm Tone, der sich nur dann bis zur besondern Feierlichkeit steigerte, wenn sie einen Namen eines berühmten Vorfahren nannte. Sie unterließ es auch dies Mal nicht, sich bei der Nennung desselben ein wenig von ihrem Stuhl zu erheben, mindestens machte sie regelmäßig die entsprechende Bewegung hierzu. — So weit Gefühle und Empfindungen ihrer Hörer dies ihnen möglich machten, verneigten sie immer bei solcher Gelegenheit ehrfurchtsvoll ihr Haupt.

Malkoh sprach:

„Die Maaßei (Geschichte) ist gewesen also:"

„In Padua, in Italia, hat gelebt Rabbi Meier, was er hat geschrieben die große Schaalaus u=t'schuwaus (Controversen und Gutachten), was man sie ruft in der Welt nach ihm: Maharam Padua.*) — Wie er ist ge=

*) Er zählt zu den bedeutendsten Rabbinischen Autoritäten des sechszehnten Jahrhunderts. Seine Werke sind in vielen Auflagen erschienen.

storben, hat er hinterlassen einen Sohn, was er hat geheißen Reb Sch'muel Juda, und den haben sie in Padua gemacht zu Rausch beis Din (Rabbinen). Reb Sch'muel Juda hat gehabt einen jungen Sohn, der hat geheißen Schoul*), und er ist ausgewandert, um zu lernen Thauroh von K'hille zu K'hille, bis er ist gekommen nach Brisk in Polen, und da ist er geblieben."

„בימים ההם (in jenen Zeiten) ist nit gewesen ein Melech (König) im Lande Polen, was man hat ihm gegeben die Kron' bij'ruschoh (erblich). Nur die Fürsten sennen (sind) zusammengekommen und haben unter sich gewählt Einen, was er soll königen (regieren) über sie etliche Jahr. Und von den Fürsten ist Einer gewesen, was hat geheißen Radziwill, der ist gewesen klüger und gelernter (gelehrter) wie die andern; denn er ist gewesen gereist nach Rom und hat gekonnt reden viel Leschaunaus (Sprachen) und leinen (lesen) ihre Bücher. — Er ist gewesen Fürst von viel Medinaus (Provinzen) und hat gehabt große Memscholoh (Gewalt), und ihm hat auch gehört die Stadt Brisk, wo Reb Schoul hat dort gelebt und sich besetzt und hat genommen die fromme Dewauroh, die Tochter von Reb Dovid Drucker, wo sein Herstammung ist gewesen aus Teutschland. — Und Reb Schoul hat gefunden Chein (Gunst) in den Augen von Fürst Radziwill; denn Reb Schoul ist gewesen ein Chochom godaul (sehr kluger Mann) und hat auch gelernt in Italia kol hachochmaus wel'schaunaus hagojim (alle Weisheiten und Sprachen der Völker). Da hat der Fürst ihn erhoben und hat ihn gemacht zu seinem Jauez (Rath), und hat ihn mitgenommen

*) Lies: Scho-ul.

allenthalben und hat mit ihm m'schauel Eizoh gewesen (Rath gepflogen) in allen Sachen."

„Und einmal hatten sich die Fürsten wieder gemußt machen ein'n Melech (König) und sie sennen (sind) zusammengekommen in Krakau, und der Fürst Radziwill ist auch dort gewesen und hat sich mitgebracht Reb Schoul. Da haben angefangen unter den Fürsten große Machlaukes (Streitigkeiten) zu kommen; und sie haben gesessen bei einander lange Zeiten, und die Machlaukes sennen immer größer geworden, je näher es ist gekommen der Tag, wo sie haben gemußt wählen den Melech. Und wie es ist dagewesen der Tag, sennen die Porozim (Gewalthaber) geworden so wild und erbittert gegen einander, daß ein Zad (eine Partei) hat gezogen die blanken Schwerter und hat geschworen, es soll werden vergossen gar viel Blut, wenn man wird thun gegen ihren Willen. Da ist der Streit geworden sehr hitzig, und der Fürst Radziwill hat gesehen, daß das wird sein ein Michschaul (Verderben) für das ganze Land, wenn man nit wird können verhüten die Wahl. Da hat's ihm Gott boruch hu eingegeben in sein Sseichel (Verstand), was da ist zu thun; und wie es ist gewesen die letzte Schooh (Stunde) und alle haben gehabt herausgerissen ihre blanke Schwerter, und jeder hat in Zorn geschworen, daß er wird es machen rauchendig von Blut, wenn man wird thun den Willen von seinem Feind, da ist der Fürst Radziwill herauf gesprungen auf den Tisch und hat gerufen bekol rom (mit lauter Stimme): Hört's zu, Ihr Sserorim (Herrscher) von Polen, ich will Euch machen einen Melech für die heutige Nacht, was er wird nehmen die Kron, um zu verlängern unsere Wahlzeit, und er wird sie niederlegen morgen früh, daß wir sie können

geben Jedem, den wir werden später wählen behaskomas hakol (in gemeinsamer Uebereinstimmung); und der Melech von heut Nacht soll nit sein Einer, was kann thun Gewalt gegen uns, der Melech von heut Nacht soll sein mein Jüd: Schoul!"

„Und Gott boruch hu, was er hat lieb Jisroeil und hat gewollt zieren unser Haus mit der Kron' von der Meluchoh (des Königthums) hat gelenkt die hitzige Herzen von den Sserorim nach seinem Willen, und sie haben ausgerufen alle Peh echod (einstimmig): Laß sein Schoul, der Jüd, unser Melech heut Nacht! Und sie haben hereingebracht Schoul in derselbigen Schooh, und haben ihm angethun bigdei Malchus (die königlichen Gewänder) und gesetzt auf seinen Kopf die Kron, und gegeben in seine Hand das Scharwit hasohow (goldene Scepter) und umgartelt sein Lenden mit dem Königlichen Schwert und umgehangen auf sein Hals die Kett mit dem Chaußem (Siegel) und haben ihn gesetzt wie einen Melech al kissei malchußau (auf seinen königlichen Thron) und sie haben gerufen Alle, wie der Fürst Radziwill hat gesagt: Jechi adoneinu hammelech! es soll leben unser Herr, der König Schoul!"

Die Gestalt und Stimme der alten Malkoh erhob sich hier wiederum zur höchsten Feierlichkeit und Würde, und indem sie sich aufrichtete in ihrem Stuhl, sprach sie:

„So ist gekommen auf unsern Aeltervater Reb Schoul, nach dem Willen von Gott boruch hu, Keßer Meluchoh (die Krone des Königthums) auf Eine Nacht; aber das Malchus (die Königswürde) ist nit gewichen von ihm kol jemei chajow (all die Tage seines Lebens), und es wird nit vergessen werden von sein Gebier ad Daur achraun (bis in die letzten Geschlechter)."

Nach einer Weile fuhr Malkoh in gehobener Stimmung fort:

„Und Gott boruch hu hat gebenscht den Melech noch in derselbigen Nacht mit großer Chochmoh (Weisheit). Und wie er hat gesessen auf dem Thron, ist gefallen sein Forcht (Ehrfurcht) über all die Sserorim, was haben sich gebückt vor sein Kowaud (seine Ehre), und sie haben gehorcht nach seinem Wort und gethun nach seiner Red. — Er hat angehoben und hat gesagt: Mein erst Wort soll sein Demüthigkeit vor Gott boruch hu! Und vor all die Sserorim hat er gethun T'filloh (Gebet) vor Gott, daß das Herz von seinen Hörern ist geworden erweicht. — Und dann hat er angehoben und hat gesagt: Jetzund will ich thun ein Werk für meine Brüder, was über sie ist genannt sein heiliger Namen! Und er hat geschrieben eigenhändig die krakower-Prawes*), was sie hat kein Melech mehr nach ihm mewatel gewesen (vernichtet). Und dann hat er sich aufgehoben und hat geredt zu den Sserorim: Hört's zu, Ihr Fürsten von Polen. עברי אנכי ich bin ein Jüd! Ich komm her von dem Volk, was Gott hat es auserwählt von allen Umaus (Völkern) und hat es gemacht groß, und hat ihm gegeben den ersten Melech, was sein Name ist gewesen Schoul**), wie ich thu heißen. Und so lang wie sie sennen gewesen einig nach seinem Willen, hat er erhöcht ihr Horn und hat thun erhalten seinen Gesalbten. Wie es ist aber gekommen Streit und Blutvergießen unter sie, hat Gott boruch hu sich nit erbarmet über sein heilig Haus und über sein heilig Land, und hat

---

*) Die Gerechtsame der Juden in Krakau.

**) Saul hebräisch: Scha-ul.

es lassen machriw sein (verwüsten) durch die Händ von seinen Feinden, und hat geworfen sein Volk, was tragt seinen heiligen Namen, zurück unter alle Völker und hat sie zerstreut in die vier Ecken von der Welt. — Drum hört's mir zu! Wenn Ihr werdt sein einig, werden Euer Feind thun fliehen vor Euch auf sieben Wegen, denn Ihr seid ein stark Volk; aber wenn Ihr thut machen Streit und Blutvergießen unter Euch, dann werdt Ihr nit haben ein Kium (Bestand) vor Eueren Feinden, und sie werden aufstehen und machriw sein (zerstören) Euer Reich und auslöschen Euren Namen und vertreiben die Großen in Golus (Exil), daß Ihr werdet leben in der Fremd wie wir Jüden!"

„Und so hat er geredt mit scharfer Red und mit feiner Red, bis an den Morgen, und dann hat er herabgenommen die Kron von seinem Kopf und hat gesagt zu Gott boruch hu:

גלוי וידוע לפניך es ist entplekt (enthüllt) und bewußt von Dir, daß ich nit hab das gethun von wegen mein Kowaud (Ehre) und nit zum Kowaud von meinem Haus, nur לכבודך zu Deiner Ehr und zur Ehr von Deinem Volk! — Und dann hat er niedergelegt die Kron, daß sie sich sollen machen auf's Neue einen Melech."

„Von da ab ist geworden sein Haus gebenscht (gesegnet) mit Gedulloh (Herrlichkeit). Wie er ist zurückgekehrt nach Brisk, sennen gekommen vor seinen Stuhl alle Fürsten und Grafen und Herren und alle Jau'zim (Räthe) von allen Ecken der Welt und haben gefrägt nach seine Eizaus (Rathschläge) und haben gebracht M'tonaus (Geschenke) in sein Haus. — Aber der Melech Schoul, unser Aeltervater, hat gethun trachten nach Maaßim tauwim (guten Handlungen). Er hat gebaut die Schul und das

Beishamidrasch und das Hekdesch (Krankenhaus) und eine ganze Gaß für Almonaus und Jeßaumim (Wittwen und Waisen) und das Haus für Kohol (das Gemeindehaus) und für das Beisdin (Rabbinat). Er hat gekauft Sforim (Bücher) von groß Pracht und Schönheit*). Er hat Lamdonim und Boch'rim (Gelehrte und Studirende) um sich versammelt und hat sie gethun speisen an seinem Tisch; und er hat gelebt, bis es ist gekommen sein Tag, in seiner Meluchoh, daß die Rabbonim (Gelehrten) haben eingeschrieben auf ihn in ihren Sforim (Werken): מי שלא ראה שאול במלכו Wer nit hat gesehen Scheul in seiner Meluchoh (Königswürde), der hat nit gesehen all sein Lebtag Thauroh und Gedulloh (Gelehrsamkeit und Herrlichkeit) bemokaum echod (auf einem Ort)."

Malkoh machte eine kleine Pause, in welcher sie versuchte, sich von ihrem Stuhl zu erheben, und fügte hinzu:

„זכותו יעמוד לנו עד ביאת גואל אמן

(Sein Verdienst soll uns Beistand sein, bis da kommt der Erlöser. Amen!)"

Dann lehnte sie sich wieder in ihren Sitz zurück und schwieg längere Zeit.

Die Andacht Aller, die ihr zuhörten, war so tief, daß Niemand es wagte, auch nur mit einem Laut die Stille, die nun folgte, zu unterbrechen. Mendel saß in tiefster Demuth gebeugt da; er wagte nur zuweilen einen schüch-

*) Vergleiche גדולת שאול Blatt לב, wo ein noch vorhandenes Prachtwerk, das sich aus dem Nachlaß Schoul's erhalten hat, ausführlich beschrieben ist. In demselben Werke sind auch die Inschriften mitgetheilt, die all die angeführten öffentlichen Gebäude geschmückt, die er bauen ließ.

ternen Blick auf Händele zu werfen, die, zu den Füßen der Großmutter sitzend, das Antlitz unverwandt derselben zugewendet hatte.

Nunmehr hob Malkoh wiederum an:

„Ich hab geredt von der Meluchoh (der Königswürde) von unserem Aeltervater. Nit werth aber sennen meine Lippen zu reden von der Thauroh, was Dor achar Dor ist verblieben unter seinen Kindern und Kindeskindern. — Er hat gehabt fünf Söhn, die alle haben gelernt Thauroh. Der älteste Reb Maiir ist geworden Aw-Beis-Din (Haupt des Rabbinats) in Brisk, und bis auf den heutigen Tag ist verblieben Kißei Herabonis (der Sitz des Rabbinats) bei seinen Kindern und Kindeskindern*). — Seine Eidams sennen gewesen die Rabbonim (Rabbinen) in Slutzk, in Friedburg, in Brody, in Krakau, in Metz, in Breslau und in Prag. — Der zweite Sohn von dem Melech ist geworden Aw-Beis-Din in Lemberg. — Der hat gehabt zwei Töchter, was die eine, D'wauroh, hat genommen einen Sohn von תוספות י"ט**), und die zweite, Esther, hat die S'chie (Gnade) gehabt, genommen zu werden in die Mischpochoh (Familie) von dem Sch'loh hakodausch. — Die andern Kinder und Kindeskinder von dem Melech sennen alle gewesen Miflogim betauroh (ausgezeichnet in Gelehrsamkeit) und ihr Sforim (Werke), was sie haben geschrieben, sennen alle l'peeir w'ßifereß bejisroeil, (zur Zierde und Herrlichkeit in Israel)***). — Ein Theil da-

*) Historisch.

**) Lipman Heller; auch: Toßfaus Jaum tow, nach seinem berühmten Werk dieses Titels so genannt.

***) Die schriftstellerische Thätigkeit der Nachkommen Schoul's war in der That außerordentlich groß. Mehr als hundert Folio-

von," fuhr Malkoh fort, indem sie gesenkten Hauptes den Arm erhob und auf eine lange Reihe Folianten zu ihrer Seite hinwies, „können sehen Euer Augen, was Gott boruch hu soll sie starken bis hundert Jahr!"

Nach einer Pause, in welcher Alle mit tiefster Ehrfurcht hingeblickt hatten, fuhr Malkoh wiederum fort:

„Der Stolz von unsrer Herstammung aber ist Händele, die Tochter von dem Melech, was sie hat gestanden vor dem Vater und hat ihm gedient, bis es ist ausgegangen sein Licht. Sie ist geworden eine Eim bejisroeil (eine Mutter in Israel) und eine Mutter von den starken Herzen. Denn ihre Augen haben in Sikuoh (hohem Alter) angefangen zu sehen das vergossene Blut von ihren Enkeln beschnaß Tach*). Aber sie ist geblieben stark vor Gott boruch hu und hat geredt Red in Leid, was sennen gewesen lichtig vor Trost und haben aufgericht't alle schwache Herzen. Die Weiber, was sennen entsprossen aus ihr Geblüt, haben nit lassen kommen Jammer über ihr Lippen. Sie haben getragen das Joch von Golus (der Verbannung) und die Jißurim (Schmerzen) vom Weib, und den Zaar (das Leid) von jungen Kindern b'ahawoh (mit Liebe). Sie haben alle gehat die sänftigliche Neschomoh (Seele) von

---

Bände sind im Druck erschienen und eine größere Zahl befindet sich handschriftlich in der Orforder Bibliothek. Als Schriftsteller in deutscher Sprache ist als Glied dieser Familie noch Dr. Gabriel Rießer zu nennen, dessen Schriften für die Rechte der Juden in Deutschland höchst verdienstlich sind, und dessen Thätigkeit im Reichsparlament zu Frankfurt a. M. ihm einen ehrenvollen Namen im deutschen Vaterland sichert. Er war im neunten Gliede ein Nachkomme Mairs, des ältesten Sohnes Schoul's.

*) Im Jahre 5408, entsprechend dem Jahre 1648.

Rocheil (Rahel) und das starke Gemüth von Channoh (Hanna) mit den sieben Söhnen*).

„Und Eine, was ist herausgegangen aus ihr Gebier, hat auch geheißen Händele. Sie ist gewesen die jüngste Tochter von Reb Ahron Beilower, was er hat gehabt dreizehn Töchter. Auf die zwölf haben die Rabbonim eingeschrieben in die Sforim רבות בנות עשו חיל die viel Töchter haben gethun Heldenmüthiges! — auf die Dreizehnte haben sie geschrieben: ואת עלית על כלנה Du aber bist gestiegen höcher über alle!**) — Denn sie hat gestanden auf dem Markt von Posen, wie die Ssannei Jisroeil (die Feinde Israels) haben genommen ihren lichtigen Mann Reb Aw'rom, was er ist gewesen ein Dajon (Rabbinatsmitglied) in der K'hille, und haben gesagt: Bück Dich vor dem Zeilem (das Kreuz), wo nit, werd man Dir festnageln Dein Käppelche an Deinen Kopf. Und sie haben gestellt sein Weib neben ihn, daß es soll schwach werden sein Herz und sie sollen können frohlockendig sein gegen die Jüden. Sie aber hat gesagt zu ihm:

אל תירא אברם אנכי מגן לך שברך הרבה מאד

(Fürchte nicht, Abram, ich bin Dein Schild; Dein Lohn ist sehr groß***).

Und wie die Razchonim haben vergossen sein heilig Blut, haben die Galochim (Pfaffen) sich gestellt vor ihr mit dem Zeilem (Kreuz) und haben gemeint, sie wird niedersinken vor Wehtag, und sie werden können sagen,

---

*) Die Mutter der sieben Märtyrer-Jünglinge in der Zeit der Makkabäer.

) Prediger 31, 29. *) 1. M. 15, 1.

sie hat sich bekehrt. Aber es hat die Galochim erchappt (ergriffen) ein Zitterniß, wie sie haben gesehen unser stark Herz. Sie hat erhoben die Händ und hat gerufen:

ראה ה׳ והביטה למי עוללת כה

(Sieh, o Gott, und schau, wem hast Du es also gethan!*)

Und dann hat sie gebeten:

אדני אלהים זכרני נא וחזקני נא אך הפעם

(Gott und Herr, gedenke mein und stärke mich noch dies eine Mal!**)"

„Und Gott beruch hu hat gedacht ihrer und hat gestärkt ihr Kniee und sie hat gestanden und hat nit gebeugt ihren Nacken."

„Und es ist gefallen ihre Furcht auf die Razchonim (Mörder) und sie haben sie gelaßt gehen, und sie hat genommen ihre einzige Tochter und ist geflohen bei Nacht, bis sie ist gekommen hierher in unsere K'hille."

Die alte Malkoh schwieg, das Haupt auf ihre Brust gesenkt; aber der Arm, den sie erhob und langsam wieder sinken ließ, war eine Andeutung, daß sie noch nicht zu Ende. Der Schauer, der durch die Seele Aller ging, die sie hörten, war übermächtig. Händele's Haupt lag auf dem Schooß der Großmutter; Mendel's Antlitz glühte in Anbetung und Verehrung. Genendel's Antlitz war zum Himmel empor gerichtet, und Salme bedeckte das seinige mit den Händen. Im Zimmer herrschte die tiefste Stille.

Die Sonne, die ihr Licht in tiefer Sabbathstille über die Gasse ausgegossen, sandte jetzt schon Abendstrahlen hinein in die Nebenstube; ihr Rosenlicht umfloß Malkoh's

---

*) Klagelieder 2, 20. **) Richter 16, 28.

Züge, in welchen nur das Gepräge hoher Andacht, nicht das des Seelenschmerzes zu sehen war.

Es dauerte sehr lange, bevor sie wieder die Stimme erhob und in ruhigem Tone fortfuhr:

„Von da ab hat Gott boruch hu nit mehr gehalten ausgestreckt sein' Hand, um zu strafen; es ist geworden gestillt das Blut von den Kedauschim (Märtyrern) und ist nit mehr geflossen wie früher. Händele's Tochter, was hat geheißen Beiloh, ist herangewachsen schön und gut, und Händele hat ihr gegeben alle Perlen, was sie hat gejarschent (geerbt) von Gebier zu Gebier von dem Aeltervater, dem Melech. Und wie Beiloh ist alt gewesen siebzehn Jahr, hat sie gethun nehmen der Lamdan (Gelehrte) Reb Daniel, was er ist geworden der Row (Rabbiner) in der K'hille. — Und die Z'nuoh Beileh und der Rabbi Reb Daniel, dies sennen gewesen mein' leiblichen Eltern, was ihr S'chus (Verdienst) soll uns beistehen."

Malkoh erhob sich hierbei ein wenig von ihrem Sitz und fuhr dann nach einer längeren Pause wiederum lebhafteren Tones fort:

„Und itzund will ich erzählen, wie nach dem Tod von meiner Bobe Händele und dem frühzeitigen Tod von meiner Mutter Beiloh, was sie ruhen im Gan-Eiden (Paradies), noch einmal gekommen ist S'konas Domim (Gefahr des Blutes) über uns, und wer das ist gewesen, was da ist aufgestanden und ist geworden unser Gaueil (Erretter) durch sein gut Blut."

Wiederum machte Malkoh eine längere Pause, dann aber sprach sie mit milder Stimme:

„Mendel, setz Dich nächer (näher) her zu mir!"

Obwohl sich Mendel seit den letzten Wochen mit dem

Gedanken vertraut machte, daß irgend eine nähere Beziehung zwischen ihm und der alten Malkoh bestehen müsse, war er doch jetzt so erschüttert von dem Gehörten und so überrascht von ihrer Aufforderung, daß er derselben keine Folge zu geben vermochte. Sein starker Körper befand sich wie unter einem Zauber. Er starrte Malkoh an, unfähig jeder Bewegung und jedes Wortes.

Als ob ihr Augenlicht nicht erloschen und sie im Stande wäre, die Ursache der Lautlosigkeit, die ihrer Aufforderung folgte, in Mendel's Antlitz zu lesen, wiederholte Malkoh wiederum mit noch milderer Stimme:

„Mendel, setz Dich nächer her zu mir!“

Erst nach einer Weile stieg ein Seufzer empor aus Mendel's Brust, ein Seufzer so tiefen Tones, daß er dem eines Schmerzbedrückten glich. Händele wandte halb ihr glühendes Antlitz ihm zu, als wollte sie ermuntern, der Aufforderung der Großmutter Folge zu leisten; aber Mendel schüttelte den Kopf verneinend und sprach in tiefem dumpfem Tone: „Ich bin ein niedriger Knecht!“ Es lag etwas tief Schmerzliches in diesem Tone, in dem halben Blick auf Händele und in dem halb verzweifelnden Verneinen. Es entging dies Niemandem unter den Anwesenden; es rührte Genendel's gutes Herz, es ging durch Salme's zart empfindende Seele; es zuckte durch Händele's Brust und es fuhr wie leuchtendes Verständniß über Malkoh's Antlitz. — Alle schwiegen; aber mit einem zarten Lächeln ihres Mundes, wie es nur Händele allein sonst gesehen, sprach jetzt Malkoh zur Enkelin gewandt:

„Händele, mein Kind, laß uns setzen nächer zu Mendel, denn was ich will erzählen, werd erhöchen (erhöhen) sein Blut und niedrigen das unsrige!“

Mit diesen Worten rückte Malkoh ein wenig vor auf ihrem Sitz, als wollte sie sich Mendel nähern, Mendel schob hastig seinen Stuhl ihr näher, so daß zwischen ihnen nur noch Händele Raum hatte, um ihr von Flammen übergossenes Antlitz in dem Schooß der Großmutter zu bergen. — Genendel faltete die Hände in stillem Staunen; Salme die seinen in tiefen Dankgebeten. —

Nach einer Pause begann Malkoh wie folgt:

„Wie es hat gesessen mein Vater Reb Daniel auf dem Stuhl vom Rabbonaus (Rabbinat) in der K'hille — ich bin damals alt gewesen dreizehn Jahr — kennen einmal zu ihm gekommen die Gaboim (Vorsteher) und haben zu ihm gesagt: „Rabbi, es geht da herum in der K'hille ein Jung, was er heißt Meyer Gibbor; sein Hand ist sehr stark; er ist alt siebzehn Jahr und er ist ein hitziger Mensch, was nit hat Tarbes (Respekt) vor ältere Leut. Wenn ihm der Rabbi nit werd abnehmen sein Tkias Kaf, dann könnt — chaß wescholaum (behüte und bewahre) — einmal S'konas Nefoschaus (Lebensgefahr) daraus entstehen!“ — Drauf hat der Rabbi, mein Vater, geschickt den Beis-Din-Schammes (Rabbinats-Diener) nach Meyer Gibbor, er soll kommen geben sein Tkias Kaf. Da hat Meyer nit gewollt kommen. — Da hat der Rabbi noch einmal geschickt den Schammes und hat lassen Meyer maßre sein (verwarnen). Meyer aber hat gelaßt sagen dem Rabbi, daß so lang wie sein Hand noch nit hat geschädigt einen Jüd, wird er nit geben sein Tkias Kaf. — Da hat der Rabbi geschickt den Schammes zum dritten Male und hat ihm gelaßt sagen, wenn er nit wird von itzt bis drei Tag kommen zum Rabbi, werd man ihn legen in Cheirem (Bann). Da ist gekommen Meyer herein zum Rabbi

und sein Ponim (Angesicht) ist gewesen sehr erhitzt. Da hat der Rabbi ihn angeschrieen und hat geredt mit ihm erst harte Red und dann sänftige Red, daß er soll geben im Guten sein Tkias Kaf. Da hat Meyer angehoben und hat gesagt: „Rabbi, wenn Keiner in der K'hille hätt' davon gewußt, hätt' ich gegeben im Guten mein Tkias Kaf; itzund aber, wo es alle wissen, werd ich werden zum Gered und Gespött vor allen Uebermüthigen und ich werd sein schwächer wie alle Schwachen. Aber wenn der Rabbi will mit Gewalt nehmen mein Tkias Kaf, will ich gehn aus der K'hille und unter die Pauern (Bauern)." — Da hat ihn der Rabbi, mein Vater, angeschrieen und hat ihm genommen sein Tkias Kaf becheirem (unter Bannandrohung). Und Meyer ist weggegangen mit ein sehr hitzig Ponim und hat nit gewollt bleiben in der K'hille. Er hat gearbeit't bei den Pauern und ist nur Schabboß und Jomtow gekommen in den Mokaum (die Stadt), und weil er ist nit mehr gegangen in jüdische Kle'der, hat man ihn gerufen: Meyer Pauer."

„Zu jenen Zeiten hat unser Mokaum gehört zu einem polischen Sserorоh (polnischen Herrn). Denn damals haben wir noch nicht gehabt den Cheßed zu gehören zum Melech von Preußen ירום הודו (sein Reich gedeihe). Wie es sennen um gewesen vier Jahr, nachdem man hat Meyer genommen sein Tkias Kaf, ist der Sserorоh gestorben und das Mokaum ist gekommen auf seinen Bruder, was er ist gewesen ein Roscho und ein Schikaur (ein Bösewicht und ein Säufer) und er hat gethun Achsorijaus (Grausamkeiten) wie keiner von allen Sserorim. Er hat sich gehalten fünf Kosaken, was sennen geritten vor ihm mit ihren Kantscheks (Kantschu) und haben mackaus rezach (mörderische Schläge)

ausgetheilt an alle, was haben gelaßt sehen ihr Ponim (Antlitz). Einmal am Freitag früh ist gekommen sein Kosak nach der K'hille und hat geholt den Rabbi, meinen Vater, vor den Sseroroh; es haben gewollt mitgehn die Parnoßim (Vorsteher), aber der Kosak hat gesagt, er wird spießen jeden Jüd, was werd mitkommen. Da ist der Rabbi, mein Vater, allein mit ihm gegangen und man hat in der K'hille für ihn mißpallel gewesen (gebetet)."

„Wie man hat gebracht den Rabbi herein vor den Roscho, hat er gesessen mit seinen gemeinen Kosaken und hat getrunken und ist gewesen in wild Achsorijaus (wilder Grausamkeit). — Er hat geschrieen: Ich will Dir lassen geben funfzig Peitschen (Hiebe), daß die Jüden sollen sehen, daß ich bin der Herr, und sollen mir bringen Zins auf zehn Jahr voraus! Da hat der Rabbi gewollt reden sänftige Red, was thun abwenden den Zorn; doch der Schickaur (Säufer) hat geschrieen und gestampft mit beiden Füßen: „Mich gelüst's, werft ihn nieder!"

„Aber wie die Roschoim haben angelegt die Händ an ihn, da ist urblitzig (urplötzlich) hereingesprungen zur Thür Meyer Pauer und hat geschrieen mit sein grimmedig Kol (Stimme): Razchon (Mörder)! Willst Du trinken jüdisch Blut! Komm her, ich hab mehr wie der! — Und mit seiner mächtigen Hand schlägt er nieder zwei Kosaken, was haben gehalten den Rabbi."

„Da sennen sie alle hergefallen über Meyer, denn der Sseroroh hat geschrieen: Der Tausch ist gut! Gebt's ihm hundert Peitschen! — Und die andern Meschorßim (Diener) haben gemußt helfen, denn Meyer ist gewesen stärker wie die fünf, und sie haben ihn überwältigt und gebunden seine

Händ und entpleckt (entblößt) seinen Rücken und haben ihn geschlagen."

„Da ist der Rabbi, mein Vater, gefallen auf sein Ponim und hat T'filloh gethun; aber Meyer hat gerufen und hat gesagt: Rabbi, sagt mir vor והוא רחום.*) Und der Rabbi hat ihm vorgesagt Wort vor Wort bei jedem Schlag den Poßuk והוא רחום drei Mal. Da hat Meyer gethun stöhnen und hat gesagt: Rabbi, hebt an vorzusagen die Widduj.**) Aber wie der Rabbi hat gesehen das jüdische Blut fließen von dem Rücken, hat er nit gekonnt reden und ist geworden chalosch (ohnmächtig)."

Die alte Malkoh machte eine Pause und fuhr dann fort:

„Es ist schon gewesen nach Mittagzeit, da hat aufgeschlagen Meyer Pauer seine Augen und hat gesehen, daß die Pauern, was haben ihn lieb gehabt, haben ihn gebracht in die Scheun, und neben ihn haben sie hingelegt den Rabbi, was er noch immer ist gewesen chalosch. Da hat Meyer gebeten die Pauern, sie sollen tragen den Rabbi in die K'hille, daß es soll nit chaß wescholaum (behüte Gott) ihm ausgehen die Neschomo (Seele) ohne die Chewroh.***) Aber die Pauern haben nit gewollt; sie haben gehabt mauroh (Furcht) vor dem Sferoroh. — Da ist Meyer aufgestanden auf seine Füß und hat genommen den Rabbi auf seinen blutigen Nacken und hat angehoben zu gehen auf den Weg."

„Und Gott boruch hu hat herab gesehen von seinen siebenten Himmel und hat sich erbarmt über Beide. Wie

*) Den Bibelvers für Büßende.

**) Das Sündenbekenntniß.

***) Fromme Gesellschaft, die bei Sterbenden Liebesdienste leistet.

sie sennen gewesen im Wald, und Meyer hat niedergelegt den Rabbi, um zu ruhen, hat der Rabbi geöffnet die Augen und hat gesehen und hat verstanden, was Meyer hat gethun; und er hat aufgehoben seine Hand, um zu reden. Aber Meyer hat gesagt: Rabbi, gebt mir Euer Tkias Kaf, daß Ihr werdt nit reden in der K'hille von dem, was ich gethun! — Und der Rabbi, mein Vater, hat ihm gemußt geben die Hand darauf, denn Meyer hat in ihn mafzir gewesen (gedrungen) sehr, bis er es hat gethun. — Danach hat Meyer gebracht den Rabbi bis vor die K'hille, wo es sennen entgegen gekommen andere Jüden, und ist weggegangen."

Malkoh hielt für längere Zeit inne und fuhr dann nur in abgerissenen Sätzen pausenartig halb träumerisch fort:

„Und Meyer ist noch gekommen zwei Mal in unser Haus, weil der Rabbi hat ihn gelaßt beten zu sich und hat mit ihm geredt in der Sforim-Stub im Stillen. — Später ist er nit mehr gekommen. — Er hat sich genommen ein Weib aus der Medinoh. — Sie — sie soll mir's manchel sein (verzeihen) auf jener Welt! — sie ist nit gewesen, wie es soll sein das Weib von einem Gibbor! — Er hat gelebt in Zaar (Gram). — Und ist nit alt geworden! — Aber vor ihm hingegangen ist mein Vater, der Rabbi, um zu stehen vor dem Kissei Hakowand (vor dem Thron Gottes) und zu sagen Eiduß (Zeugniß), daß er soll nehmen S'char (Lohn) unter all den Kadauschim (Heiligen), was haben hingegeben ihr Blut al kiduschas Hascheim (zur Verherrlichung des göttlichen Namens)."

Der Schauer, der durch Mendel's Seele ging, fesselte nicht minder seine Glieder wie seine Zunge; aber seine Brust hob sich hörbar im schweren Athmen, und in der

tiefsten Stille, die jetzt auf Malkoh's Worten folgte, nahm sich dies Athmen wie ein gewaltsamer Kampf aus, in welchem die Athemzüge zu Seufzern und die Schauer der Seele sich in einen erlösenden Thränenstrom ergießen wollen.

Malkoh hörte diesem Kampf eine kurze Weile zu. Sie fühlte das Zucken durch die Seele Händele's, die ihre Kniee umklammert hielt, und auch durch ihr starkes Herz ging ein Zug alten Schmerzes. Aber bald hob sie wieder das Haupt und sprach mit bewegter Stimme wie folgt:

„Und itzund, Mendel, hast Du gehört, wie wir sennen geniedert von unser Höch, und wie die schönste Kron ist gekommen auf Dein Blut. Nit hat gewollt Meyer nehmen ein Theil von sein' S'char (Lohn) auf der Welt! Zu Dir, was Du bist allein übrig geblieben von seinem Gebier, muß ich itzund sagen כל אשר אתה ראה לך אתננה alles, was Dein Aug' thut sehen, ist Dein!" — Sie machte eine kurze Pause und fügte dann mit weicherer Stimme hinzu: „Du willst gehen in die Welt hinein; ich aber bin angebreit (vorbereitet) zu gehen aus der Welt hinaus! Ich bitt' Dich in Demüthigkeit, nehm's an von mir, daß ich kann bezahlen ein Theil von meiner Schuld, bevor ich zurück geb die letzte Schuld in die Hand von Gott boruch hu!"

Der arme Salme brach zusammen im Weinen; Genendel jedoch, die zu lange mit ihren Gefühlen gekämpft, sprang auf von ihrem Sitz und rief unter Thränen: „Mendel, thu erheben Dein' Händ zu dem öbersten Gott, was er hat beschaffen Himmel und Erd, daß er hat erhöcht Dein Blut zum Korbon (Opfer) für das Blut aus der Mischpochoh (Familie); denn wissen sollst Du: sieben Perlen von Malkoh's Gebünd hab ich abgeschnitten, um sie zu verwen-

den heimlich für Meyers Almonoh (Wittwe) und für sein Joßaum (Waise) Chaskel Gibbor, Deinen Vater!"

Mendel aber erhob sich vom Sitz und mit einer Stimme, die in jedem Laut das tiefste Beben einer gewaltig kämpfenden Seele kund that, rief er aus, die starken Arme himmelwärts gerichtet:

„Ich heb auf mein Händ' zum öbersten Gott, was er hat beschaffen Himmel und Erd! Nit ein Faden und nit ein Schuhriehm werd ich nehmen*), bis ich werd werth sein zu heißen ein Enkel von Meyer und ein Sohn von Chaskel Gibbor!"

Die Stimme war so mächtig und trug ein so gewaltiges Gepräge der Unerschütterlichkeit der Seele, daß nur das tiefste Schweigen hierauf folgen konnte. Es sprach durch die Herzen Aller, die es vernahmen, die unabwendbarste Zustimmung; in der Bewegung aber, mit welcher Händele die Großmutter fester umschlang, lag mehr als dies und mehr als Worte hätten verrathen können.

Nach langer Pause, in welcher alle wieder ihre Sitze eingenommen, und als tiefe Dämmerung bereits im Zimmer und frohe Laute der Heimkehrenden auf der Gasse genugsam andeuteten, daß der liebe Schabboß Nachmu seinen Abschied bald nehmen wolle, nahm Mendel in der tiefen Stille noch einmal das Wort:

„Malkoh," sprach er — und seine Stimme klang wieder bescheiden und schüchtern — „nit hat mich Gott boruch hu chaunen gewesen (begnadigt) mit Red; ich kann nit danken mit meinen Lippen! — Aber beten will ich Euch, daß Ihr sollt thun cheßed (Liebe) an mir im S'chus

*) Biblische Redewendung. 1. M. 14, 23.

(Verdienst) von mein' Aeltervater. — Morgen früh am Tag will ich gehn auf Keiwer Owaus (der Väter Grab) nach Nowo. Dort will ich T'filloh thun (beten), daß Gott boruch hu soll mich führen den rechten Weg; und wenn ich werd' kommen herein, sollt Ihr mir — und alle, was haben heut mit uns erlebt diesen heiligen Schabboß Nachmu — beistehen mit guter Eizoh (gutem Rath) in allem, was ich will unternehmen!"

Malkoh erhob beide Hände und sprach nichts als die Worte כן יהיה ד' עמנו so wahr soll Gott boruch hu mit uns sein heut und immer und ebig (ewig). Omein (Amen)!

Dann ließ sie die Hände langsam sinken und nach einer Weile erst fragte sie:

„Händele, mein Kind, ist nit itzt Zeit zu singen „Gott Awrohom?"*)

Händele erhob ihr Antlitz. So dunkel es auch im Zimmer war, so sehr leuchtete dennoch dieses Antlitz in Aller Augen.

„Es ist Zeit," sagte sie leise, nachdem sie zum Fenster hingeblickt; und bald verließen die Gäste still unter dem Wunsche einer „guten Woch" Malkoh's Wohnung, um mit frommen Liedern und Gebeten dem guten Schabboß Nachmu sein gebührendes Geleit zu geben.

In der mondhellen Nacht, die dem lieben Sabbath folgte, erhob sich Händele von ihrem Lager und schlich sehr leise zu dem der Großmutter hin und horchte.

„Ich thu nit schlafen, mein Kind!" sagte Malkoh, deren feinem Gehör es nicht entgangen war, wie Händele die halbe Nacht bereits schlaflos zugebracht hatte.

*) Ein Lied für den Sabbath-Ausgang.

„Willst Du nit schlafen, Bobele?“ fragte Händele, die sich auf den Rand des Bettes setzte.

„Mein Kind, wo das Licht kommt herein bei Tag, kommt der Schlaf herein bei der Nacht; wo aber das Licht von der Welt nit mehr kommt in das Aug' und נר אלהים das Licht von Gott schon ist טרם יכבה näch (nahe) zum Verlöschen, da läßt der Schlaf sich nit mehr herab auf uns.“

„Bobele,“ sagte Händele bewegt.

„Red', mein Kind!“

Es verging eine Pause. Händele nahm die Hand der Großmutter und preßte sie an ihr glühendes Angesicht.

„Red', mein Kind!“ wiederholte Malkoh.

„Bobele,“ fragte Händele leise, „Du bist alt gewesen siebzehn Jahr, wie Meyer Gibbor hat hingegeben für uns sein Blut?“

„Ja, mein Kind.“

„Und bist noch nit gewesen eine Kalloh (Braut)?“

„Nein, mein Kind!“

„Und Meyer,“ fuhr Händele mit bewegter Stimme fort, „ist alt gewesen zwanzig Jahr und hat erst später genommen sein Weib, was hat nit verstanden zu sein ein Weib für den Gibbor?“

„Ja, mein Kind,“ sagte Malkoh mit zärtlicher Stimme und zog die Enkelin näher an sich heran.

„Bobele,“ flüsterte Händele mit bebendem Munde, „hast Du nit gewollt ausrufen wie unsere Aeltermutter Händele mit dem starken Herz נחית דרגא ונתיב איתתא (Steig herab eine Stufe und nimm ein Weib).“

Die alte Malkoh mit dem starken Herzen wurde nur auf einen Moment so tief bewegt, daß sie nicht antworten

konnte; dann aber sprach sie wieder ruhig und mit sanfter Stimme:

„Hör zu, mein Kind! Ich hab heut geöffnet meine Lippen, um zu reden, und nit soll niedern mein Guf (Leib) in die Grub', eh' ich Dir thu öffnen ganz mein Herz. — Setz Dich nieder zu mir, ich will reden."

Nach einer Pause, in welcher sich Händele auf den Stuhl vor dem Lager niederließ, sprach Malkoh:

„Der Rabbi, „mein Vater," hat sein Tkias Kaf gegeben, daß er nit wird sagen, was Meyer hat gethun; aber mein Vater ist krank geworden vor Schreck und vor Zaar (Gram). Da hat er gelaßt kommen Meyer zu sich und hat geredt mit ihm und hat ihm gesagt, er will ihm geben sein Kind zum Weib; nur soll er ihm mattir sein (entbinden) von seinem Tkias Kaf.' — Da hat Meyer gesagt: Nit die K'hille und auch nit Malkoh soll wissen, was es ist vorgefallen; will der Rabbi aber Malkoh sagen, daß sie soll werden mein Weib und sie ist mieruzoh (zufrieden), dann ist gut; wo nit, dann sollt Ihr sie nit damit mezaar sein (grämen). — Und darauf ist Meyer weggegangen. — Da hat der Rabbi, mein Vater, geredt mit mir; aber — Händele, mein Kind — mein Herz ist gewesen nit stark; es ist gewesen hoffärtig. — Meyer Pauer, hab ich gesagt, soll nit aufheben sein Aug' zu Baß-Gedaulim (einer Tochter der Großen). — Da hat mein Vater, der Rabbi, mir geredt Tauchocho (Ermahnungen) und hat gesagt, er weiß, daß Meyers S'chus (Verdienst) ist sehr groß, nur darf er's mir nit sagen. Ich aber bin nit gewesen stark, ich bin gewesen hart. — Nach vierzehn Täg ist Meyer gekommen und ist hinein gegangen zum Rabbi und ich hab gesessen in der Stub und hab gestickt an dem

großen Porauches*). — Da hat der Rabbi mit ihm geredt allein und hat ihn wieder gebeten, er soll ihm mattir sein von seinem Tkias Kaf, damit ich soll hören, was Meyer ist. Da hat Meyer gesagt: Nein! — Da hat der Rabbi gesagt: Meyer, Du hast noch kein Wort geredt mit Malkoh. Geh hinein zu ihr und thu zu ihr reden ein sänftiglich Wort, und dann soll's geschehen, wie Gott boruch hu will.“ —

Malkoh machte hier eine kleine Pause, zog wieder Händele näher an sich heran und fuhr dann mit bewegter Stimme fort:

„Meyer ist gekommen herein in diese Stub und hat gestanden still. Da hat gepocht mein Herz; aber ich hab hastig gestickt an dem Porauches und hab nit gewollt auf ihn sehen. Da hat er lang gestanden hinter mir ganz still; und ich hab nit aufgehoben mein Ponim. Das hat gedauert lang, ich weiß nit mehr wie lang.“

Malkoh machte wieder eine Pause, dann aber fuhr sie mit leiser Stimme fort:

„Händele, mein Kind — da hab ich gehört hinter mir Meyer sagen, ganz still, wie Einer was redt mit sich allein:

„„Gott boruch hu, wie gebenscht von Dir sennen die Händ!““

„Und er geht weg.“

„Bobele!“ schrie Händele überrascht und erschrocken auf, und ließ ihr Haupt auf das Lager der Großmutter sinken.

Die Hand der Großmutter fuhr besänftigend über

---

*) Vorhang vor der heiligen Lade.

den Nacken der Enkelin, und es herrschte wieder tiefe Stille im Zimmer; nach einer Weile aber fuhr Malkoh erzählend fort, als ob sie nicht unterbrochen worden wäre:

„Der Rabbi, mein Vater, ist nun zu mir hereingekommen und hat gesehen an meinem Ponim, daß mein Herz sich thut in mir umwenden. — Malkoh, hat er gesagt, Meyers S'char im Himmel wird sein sehr groß; aber meine Lippen sennen gebunden. Er will nit, daß Du sollst früher hören, was ich weiß, bis Du wirst haben gesagt: ich will werden sein Weib! — Rabbi und Vater, hab ich ausgerufen — denn mein Herz ist wieder geworden hoffärtig, wie ich hab vernommen den stolzen Willen von Meyer Pauer — ist denn ein Mann geglichen zu der Thauroh hak'dauschoh (heiligen Lehre der Offenbarung), daß wir Weiber sollen sagen: נעשה ונשמע?"*) — Da ist der Rabbi weggegangen traurig, und ich hab gesessen traurig. — Meyer ist nit mehr gekommen; er hat sich gebracht sein Weib aus der Medinoh, und der Rabbi, mein Vater, hat erst später gethun öffnen vor mir seine Lippen in seiner letzten Schooh (Stunde), wie er ist schon gewesen augegreit (vorbereitet) לחזות בנועם ד' (zu sehen die Herrlichkeit Gottes)."

Die Großmutter schwieg und das Herz Händele's bebte. „Bobele," rief sie schmerzvoll und klammerte sich an den Arm der Großmutter. Es klang wie ein Schmer-

---

*) „Wir wollen thun und hören!" — Es wird im Talmud und in andern alten Schriften der Juden dem Volke Israel als hohes Verdienst angerechnet, daß es bei der Offenbarung früher Gehorsam gelobte, bevor es noch die Gesetze Gottes zu hören bekam.

zensruf, wie ein Hülferuf und wie ein Ruf tiefsten Mitleids aus theilnehmender und leidender Seele.

Aber die Großmutter, die es verstand, sprach: „Mein Kind, es ist gewesen mein Herz hoffärtig; aber ich hab auf mir genommen T'schuwoh (Buße) und es hat sich bekehrt und ist geworden stark. Gedenk, mein Kind, wir kommen her von den starken Herzen!“

„Thu mich benschen, Bobele!“ bat Händele leise weinend, „thu mich benschen, daß ich soll sein ein Kind von den starken Herzen!“

Die Großmutter legte ihre Hände auf das Haupt der Enkelin und segnete sie. — —

Mondstrahlen fließen durch das Zimmer. Sie umweben die Hände, die Du einst, mannesstolzer, unbeugsamer Meyer Pauer so gebenscht sahst von Gott boruch hu, und auch zwei gefaltete, an's Herz gepreßte Hände, die Du, Mendel, sein milderes Ebenbild, in gleicher Weise priesest. Wie so verblichen jene! wie so rosig diese! — Die Lippen Malkoh's flüstern Segen; die Lippen Händele's Gebet; über Beides hin aber weht von draußen aus der Mondnacht her der weise Spruch:

דור הולך ודור בא והארץ לעולם עמדת

Geschlechter vergehen, Geschlechter entstehen, das Geschick auf Erden bleibt das alte!

Dem guten Schabboß Nachmu folgte ein rüstiger und lustiger Sonntag Morgen. — Rüstig war er, denn Alles, was zum starken Geschlecht im Hause Israels zählte, war frühe schon gerüstet zum Auszug, um, den Packen geschnürt, die Lenden gegürtet, den Stecken in der Hand, die Tfillin in der Tasche und Gott boruch hu im Herzen, hinaus-

zugehen in's Dorf, in's Gehöft, in's Vorwerk und auf's Gut, um zu sehen, was Christoph Einem gönnt, und Eliohu hanovi Einem beschеert. — Lustig war er; denn heute zog mit dem Packen belasteten Israel auch ein leichtbeschwingter Jüd aus der K'hille. Die drei Wochen sind zu Ende, Jankele Klesmer entwindet sich der verlockenden Ruhe an der Seite des Freundes im obrigkeitlichen Hausflur und wirft sich der fröhlichen Bewegtheit der Muse an den Hals, die ihn in alle K'hillaus leitet, wo eine Chassunoh (Hochzeit) in Aussicht steht. Sein Ränzelchen hat er genial über die Schulter geworfen, den Stock läßt er sorglos am Knopf seiner Reisejacke baumeln, seine Mütze liegt auf dem einen, seine Fidel unter dem andern Ohr; dann, zum Abschied aus der guten K'hille, seiner Heimath, greift er in's Saitenspiel und läßt, durch die Gasse schreitend, seinen Pferdeschwanz auf den Därmen tanzen, daß allen Jungen das Herz und allen „Mäden“ die Neschomoh (Seele) lacht; denn was die Einen auch zögern und die Andern sich zieren, Jankele Klesmer wünschen sie doch alle anheim zu fallen — Chassunoh wollen sie doch alle machen.

Nicht umsonst hat ihn die Vorsehung mit zwei verschiedenen Beinen gesegnet. Es ist weltbekannt, daß sein kurzes Bein das elegische, das lange das lustige ist. Vor der Chuppoh (Trauung) versteht er's, auf dem kurzen aus der Tiefe herauf das wehmüthige, nach der Chuppoh vom gehobenen Standpunkt hernieder das lustige Israel in Tönen zu verherrlichen. Jetzt aber steigt er langsam dahin schreitend bald auf, bald nieder, so recht wie zum wohlgemeinten Abschied in wechselnder Lust und Wehmuth, und so geht er durch die Gasse, in Begleitung des Wachtmeisters, der noch sehr schläfrig, und des Hahnes, der schon sehr

munter ist, und hält an jedem Hause an, wo der Mann vom Weibe Abschied nimmt, die Jungen den Mäden in die Backen kneifen und die Kinder lustig in den Hemdchen bis auf die Gasse hinausspringen, um Jankele zu begrüßen.

Lustig langt der Zug auch bis vor Salme's Häuschen an, dessen Thür allein von allen Nachbarhäusern geschlossen ist. Der gute wohlgelaunte Jankele will sich von Mendel verabschieden, und in der Hoffnung, ihn herauszulocken, spielt er lustig auf, so recht um einen Träumer zu erwecken; da dies vergeblich ist und die Thür sich nicht öffnet, so versucht es Jankele, recitativisch seine Stimme erschallen zu lassen, und ruft mitten durch die Harmonieen: „Mendel, willst Du Dich nit mit mir gesegnen (verabschieden)?"

Aber auch dies war vergeblich; wohl öffnet sich die Thür und Salme erscheint schüchtern auf der Gasse; allein nur um anzukündigen, daß Mendel mit Anbruch des Tages sich aufgemacht und davon gegangen.

Der gute Jankele ist ein wenig verstimmt, daß er Mendel nicht ein Abschiedslied zum Besten geben kann. Aber die geniale Seele tröstet sich schnell und ruft in gutmüthigem Scherz: „Nun gut, Salme, da will ich Euch den Nigun (das Liedchen) vorspielen, daß Ihr ihn sollt Mendel vorsingen! Ihr könnt auch einmal lustig sein, Ihr stiller Mennist!" — Und in munterster Laune läßt er seinem rechten Arm und den fünf Fingern der Linken den freiesten Lauf, um Salme zu erlustigen. Salme steht und reibt sich die Hände; in seinem Geiste begleitet er eben Mendel hinab nach Nowo auf das Grab seines Vaters; aber sein Mund lächelt gutmüthig und auch in seinem

Blicke läßt sich nichts Trübes wahrnehmen, als die Kinder ihn zu umtanzen anfangen und ihren Muthwillen an den stillen Mennist auslassen.

So ging's denn an diesem frühen Morgen recht lustig her in der Gasse, bis endlich Jankele, als die Sonne höher gestiegen war, die Fidel über die Schulter und den Stock in die Hand nahm und sich, bis zum fröhlichen Wiedersehen zur nächsten Chassunoh, von der K'hille und seinem Freunde verabschiedete.

Die zur Mittagshöhe hinansteigende Sommersonne lagerte wieder in tiefer Stille über dem Städtchen und gab dem guten Wachtmeister, auf der Schwelle des obrigkeitlichen Hausflures betrachtungsreich sitzend, hinreichende Muße, über den Wechsel und die Wandelbarkeit aller Dinge, z. B. die drei Wochen und den Freund Jankele, und dazwischen auch über andere Materien nachzudenken, z. B. den Sonntag, der doch eigentlich sein Sabbathtag sein sollte, und die Schabboß-Kugel, in deren Mysterium das Christenthum noch nicht eingedrungen. Da er bei dieser Gelegenheit auch in seinem Ideengang zu dem Bewußtsein gelangte, daß er Nachmittags beim Herrn Bürgermeister im Zimmer werde bleiben müssen, um die Pfeifen für die Kartenparthie zu stopfen, die regelmäßig Sonntags stattfand zwischen dem Herrn Bürgermeister und seinen Gästen, dem deutschen Prediger, der keine Gemeinde hatte, dem besonnenen Kreisdoktorchen, der ihnen das Geld abgewann und dem Herrn Apotheker, der zugleich Posthalter, Briefträger und Adressenschreiber war, — so schien es ihm, daß er eine berechtigte Forderung an das Schicksal habe, ihm einen Vormittagsschlummer zu gönnen, zumal er heute zu früh aufgestanden und er für

recht lange Wochen genöthigt sein wird, ohne die Hülfe seines intimen Freundes Jankeke den obrigkeitlichen Hausflur mit seinen Schlummertönen auszufüllen.

Als diese Ueberzeugung zur Unumstößlichkeit in ihm geworden war, vergewisserte er sich durch einen Blick auf seinen Hahn von dessen gestrenger Wachsamkeit, und zog sich beruhigt in den Schatten des Hausflures zurück; und darüber sinnend, daß er gestern hier noch Jankele gegenüber mit dem Rücken gegen die Wand geschlummert und daß heute, wo er sich ebenso hinsetzte, die Einsamkeit sein Loos sei, verfiel er in ein schweres Athmen, vernahm sein Ohr einige Klänge unbestimmbarer Art aus Jankele's Fidel, zu ihm herabtönend wie Ahnung eines besseren Daseins. Sein Kinn näherte sich seinem Halse, die Nase seinem Busen, und wenn der Odem alles Lebenden ein Lobpreis ist dem Herrn, so erscholl dieser Lobpreis bald sehr vernehmlich und verkündete bis in die Mitte des Marktplatzes hinaus, wo der Hahn lag, der völlig abwesenden Menschheit auf demselben, daß die gute Obrigkeit wieder schlummere.

Und still wie die Obrigkeit war die ganze Welt und verblieb auch so bis nahe der Mittagszeit, wo ein noch viel entsetzlicheres Geschrei als beim Beginn unserer Erzählung die Stille unterbrechen und ungeahnte Scenen herbeiführen sollte.

Nicht die Trappen eines berittenen, wie beim Beginn unserer Erzählung, nein: die Hufschläge eines reiterlosen, entzügelten, im wildesten, scheuen Galopp durch die Gasse entlang dahin donnernden Rosses reißen Hahn, Wachtmeister und Gemeinde mit einem Male aus der Schlummerruhe und verwandeln urplötzlich die Stille in einen einzigen Entsetzensschrei. Das Pferd stürzt im Nu bis auf den Marktplatz vor das obrigkeitliche Haus. Der

Wachtmeister, vom Schreck emporgerissen, taumelt aus dem Hausflur hervor ihm entgegen. Das Pferd bäumt sich entsetzt, kehrt um und stürmt in noch wilderem Galopp über den Markt, setzt über den Scharren-Klotz, springt über den kurzen Hebel des Ziehbrunnens, jagt mit drei Sätzen über den Bleichplatz, daß die Wäsche ellenhoch hinterher auffliegt, und ist blitzartig verschwunden, wie es donnerartig herangekommen.

Es war ein gemeinsamer Schrei des Entsetzens, mit dem die ganze Besatzung des Städtchens auf die Gasse stürzte, aber nur, um nach Einem Blick auf das wilde Ungethüm wieder schreiend zurück in die Häuser zu taumeln. Die Erscheinung war, kaum gekommen, auch schon vorüber. Einen Moment herrschte eine Todtenstille, in welcher jedes Ohr gespannt horchte, ob das Entsetzen wirklich vorbei; diesem Momente aber folgte nunmehr der gemeinsame Aufschrei jeder stimmberechtigten und der Stimme wieder mächtig gewordenen Kehle, und noch ein Mal stürmt aus jeder geöffneten Hausthür alles, was Beine unter seinem Leibe hat, hervor und in die Gasse hinein, und die öffentliche, für heute ganz außerordentlich furchtbare Stimme vereinigt sich zu dem Einen Schrei: „Der Schandar ist gehargent (erschlagen)!“

Und nicht blos die leicht erregbare Stimme Israel's und die noch leichter erregbare seines schönen Geschlechts vereinigt sich in diesen Schrei, sondern auch die paar ruhigern, germanisch christlichen Gemüther, die in unserm Städtchen unter dem Schatten der Gezelte Jacob's friedlich weilen, sind von gleicher Ueberzeugung durchdrungen. Der Herr Bürgermeister, der sonst gern die Welt Welt sein läßt, ist die halbe Treppe heruntergefallen und steht

in Hemdsärmeln, ein halbes Pasch deutscher Karten in der einen, und eine Pfeife ohne Kopf in der andern Hand, höchst erschrocken auf dem Marktplatz. Die junge Frau Bürgermeisterin, die aus gutmüthiger ehrlicher Treue die andere Hälfte der Treppe hinunterpurzelte, die der Gatte verschont gelassen, steht schreckenbleich, in einer verwegenen halben Sonntagstoilette, auf freiem Markt und ringt die Hände über das vergossene Blut des Gensd'arms. Auf denselben Marktplatz stürzt Alles zusammen, die Weiber, die Kinder und die wenigen jüdischen Männer. Selbst der scheue Salme Menuist ist von dem allgemeinen Strom widerstandslos hierher geschleudert worden. Der Herr Apotheker und Posthalter, und sogar der deutsche Prediger ist mitten im Gewühl, in welchem Alles den Kopf verloren hat; nur das besonnene Kreisdoktorchen hat noch so viel Herrschaft über sein Gemüth, daß er dem Herrn Bürgermeister eiligst das halbe Pasch deutscher Karten aus der Hand nimmt, um in der allgemein hereingebrochenen Auflösung aller Verhältnisse mindestens den Einen Nothanker gewinnreicher Zerstreuung vorsorglich vor schmerzlichen Verlusten zu wahren.

„Wachtmeister," schreit der Herr Bürgermeister, „werft Euch auf ein Pferd, nehmt Mannschaft mit, jagt hinaus, der Gensd'arm ist von den Koronower Räubern erschlagen!"

Aber es war gut reden. Der Wachtmeister saß starr wie eine Bildsäule vor Schreck auf der Schwelle des obrigkeitlichen Flures; ein Pferd war nicht vorhanden, auf das er sich hätte werfen können, und das Bischen Mannschaft hätte sich sehr mühsam aus dem Haufen von schreienden Weibern und Kindern herauswinden müssen, wenn

sie wirklich Lust gehabt hätte, Gebiete zu betreten, wo selbst Gensd'armen des Lebens nicht mehr sicher sind. Die Anordnung des Herrn Bürgermeisters hatte den Tumult nur vergrößert, wie es häufig der Fall ist, wenn die Obrigkeit inmitten der Aufregung das Leitseil der Weltordnung fassen will. Da ergriff denn das besonnene Kreisdoktorchen, das sich einer organisatorischen Ruhe inmitten jedes Weltunterganges rühmte, die Zügel der Ordnung und wie ein Mann der That rief er: „Kommt Alle mit, wir wollen hinaus und sehen, was passirt ist!“ — Und muthig in den Mittag hinausschreitend, riß er in der That die ganze Gesellschaft mit.

Bis wie weit die Begleitung diesem Anführer treu geblieben wäre, das zu erhärten lag nicht im Willen der Vorsehung. Sie hatte es anders beschlossen, als irgend Einer erwartete; denn noch hatte die Bevölkerung nicht die Grenzmarke des städtischen Gebietes, den Eiruw am Bleichplatz, überschritten, als eine neue Scene sich eröffnete, die Furcht und Bestürzung urplötzlich in begeisterten Jubel umwandelte.

In der Ferne, auf dem Sandweg, der zum nahen Wäldchen führte, sah man eine wunderliche Gestalt sich bewegen. Im ersten Moment ließ sich's nicht erkennen, was das sein mag. Die gesammte zur Rettung hinaus ziehende Menschheit stutzte, und Viele wollten schon die Flucht ergreifen; aber Salme, der beide Hände vor der Stirn hielt, um sich vor dem Sonnenlicht zu schützen, hatte richtig gesehen; und der stille Mennist, der nie ein lautes Wort unaufgefordert sprach, schrie mit so bewegter Stimme, daß es Allen durch die Seele fuhr:

„Gott sei gelobt! Mendel bringt den Schandar!“

Und in der That, es war so.

Alle erkannten nun die Gruppe. Mendel schritt langsam einher. Er hatte den Gensd'arm auf dem Arm, der seinen Nacken umschlungen hielt, aber wie ein schwer Verwundeter den Kopf rückwärts hängen ließ. — Durch die Gemüther Aller, die erst jüngst mit Entsetzen gerufen: „Der Schandar bringt Mendel Gibbor," flammte eine übermächtige Begeisterung auf im Rufe: „Mendel Gibbor bringt den Schandar!" — Man stürmte allgemein jubelrufend ihm entgegen; aber nicht das besonnene Kreisdoktorchen, sondern Salme, der stille Mennist, jagte Allen voran. Die Thränen liefen ihm unaufhaltsam über das gefurchte, volle Gesicht; seine breiten, langen Rockschöße schlenkerten ihm zwischen den kleinen Beinen und machten wunderliche Figuren in der Luft, als wollten sie mit seinen Armen wetteifern, die merkwürdig im Laufe um sich fochten. Er ließ sich auch den Preis im Wettlauf nicht entgehen, obgleich das Kreisdoktorchen, die lebhafte schwarze Nucho und der inzwischen aus der Erstarrung wieder erstandene Wachtmeister ihm denselben schwer machten. Er hatte aber auch eine ganz vortreffliche S'gulloh (Wundermittel), sich anzufeuern, er rief in Einem fort: „Gott boruch hu ist groß! — Gott, Du bist gelobt! — Du bist unser Gott! — Du bist unser Helfer! — Allmächtiger Gott, barmherzediger Gott, großer Gott!" — Und so ganz aufgelöst im Lobe Gottes, war es wunderbar, wie er dahin flog und richtig der Erste war, der Mendel — nein seine Kniee umfaßte.

Nun kamen auch die andern Renner an. Die schwarze Nucho hatte das Kreisdoktorchen, aber der einmal in Bewegung gesetzte Wachtmeister die schwarze Nucho um eine

Kopflänge überholt. Und hinterher kam Alles gerannt. Alle jubelten, Alle schrieen, Alle fragten, Alle antworteten, Alle stürzten über Alle; nur Mendel schritt wie ein Koloß langsam sicher dahin und gab in vereinzelten Worten Auskunft. Vor Begeisterung dachte Niemand daran, ihm die Last abzunehmen. Was er abgerissen mittheilte, war auch interessant genug, um Aller Aufmerksamkeit zu fesseln. — Die zwei Koronower Räuber hatten im Wäldchen den Gensd'arm überfallen, ihn vom Pferd gerissen, ihn am Kopf verwundet und wahrscheinlich das eine Beine zerbrochen. Das galoppirende Pferd, das Geschrei des Gensd'arms rief Mendel herbei, der noch glücklich genug ankam, um dem Unterliegenden das Leben zu retten. Der eine Raubgeselle hatte von ihm einen Schlag erhalten, der ihn erst betäubt niederstürzen und dann, als er sich über den Andern hermachte, entfliehen ließ. Von Jenem versicherte Mendel, er werde nicht weit mit dem Schlag kommen, und von dem zweiten berichtete er, daß er ihn geknebelt im Wäldchen liegen ließ. Der Gensd'arm war ohnmächtig und er habe ihn deshalb „mitgenommen," wie er sich ausdrückte. Von sich selber sagte er nur aus, daß er einen Schlag über den Kopf erhalten, und er meine auch, daß er blute; aber das habe nichts zu sagen.

Erst als sie auf den Marktplatz angekommen waren, schrie der Wachtmeister: „Mendel, gieb her, ich werd ihn tragen." „Das Stückchen!" sagte Mendel schlicht und ging ruhig weiter bis in den obrigkeitlichen Hausflur, wo er den Gensd'arm, der noch immer von Ohnmacht befallen war, auf eine Bank niederlegte, und sich an das Kopfende derselben niederließ, um ein wenig aufzuathmen, den Schweiß von seinem Gesicht zu wischen und um bei-

läufig auch an seinen Hinterkopf zu fühlen, wo er den Schlag erhalten. — Die Wunde war nicht geringfügig; das Blut floß ihm in den Nacken; aber er sprach nicht davon. Erst als die junge, gutmüthige Frau Bürgermeisterin ihm die Hand vor wärmster Begeisterung drückte und das Blut an derselben bemerkte, gab er ihrem Drängen nach, in der Amtsstube sich zu waschen und sodann sich die Wunde verbinden zu lassen.

Während der Bürgermeister in Person das Gedränge in dem obrigkeitlichen Hausflur beseitigte, das Kreisdoktorchen mit dem Apotheker den Gensd'armen regelrecht behandelte, der deutsche Prediger und die Bürgermeisterin in eigener Person Mendel in der Amtsstube mit frischem Wasser und Handtüchern aufwarteten, ihm das Blut stillten und zu Mendel's Staunen immerfort sein „christlich Thun“ bewunderten, wimmelte es von Klein bis Groß draußen vor dem Hausflur auf dem Markte in freudigster Begeisterung, und inmitten der Menge, die Gottes Weisheit wegen gar vieler Umstände pries, unter denen der hauptsächlichste der blieb, daß dieser Gensdarm, wenn ihn nur Gott wird gesund werden lassen, „nit mehr die Jüden wird raudef sein“ (verfolgen), stellte der Wachtmeister, dieser unparteiische, gründliche Kenner beider Confessionen, unumstößlich fest, daß der Mendel „ein ächt jüdisch Herz hat!“

„Er hat ein jüdisch Herz!“ rief Salme, die Hände faltend, „er hat ein jüdisch Herz, wie es gehabt haben Chaskel Gibbor und Meyer Gibbor, seine Voreltern!“

Der Strom der Bewegung der Gemüther hält alle auf dem Marktplatz gefesselt; aber in Malkoh's stillem Zimmer bereitet sich eine Scene vor, die noch tiefer in die Gemüther eingreifen wird.

Mit überströmender Seligkeit hat die alte herrliche Genendel die überraschenden Neuigkeiten des Tages dahin gebracht. Sie weint und preist Gott in ihrer Begeisterung, und glaubt heute dem Strom ihres Herzens keinen Zügel anlegen zu dürfen; aber gerade heute ist Malkoh feierlicher und Händele ernster als je, und kaum haben sie vernommen, was geschehen, so werden Beide von einem gemeinsamen Entschlusse erfaßt, der Genendel staunen und verstummen läßt.

„Händele, mein Kind," ruft die Großmutter aus und erhebt sich kräftig von ihrem Lehnstuhl. „Nit ist die Zeit zu reden jetzund hier! Laß uns anthun unser best Gewand und gehn entgegen ihm mit Lust und Freudigkeit, wie es sennen gegangen entgegen die frommen Weiber von Jisroeil einem Held, mit Singen und mit Lobpreis, und mit Tanzen vor dem ganzen Volk!"

Händele aber richtet sich hoch auf und erhebt die Arme zum Himmel: „Es thut erfassen mein Herz mit Starkheit!" ruft sie mit heller Stimme aus, „daß ich soll thun, wie gethan hat unsere Aeltermutter, was von ihr kommt unser stark Herz!" — Und mit einer Behändigkeit und Entschlossenheit, die Genendel sprachlos anstaunt, legen beide Frauen ihre sabbathlichen Kleider an und treten Hand in Hand hinaus auf die Gasse, gefolgt von Genendel, die die Hände faltet in stummer Bewunderung und in dunkler Ahnung dessen, was die „starken Herzen" bewegt.

Das Erscheinen Malkoh's auf der Gasse und ihr eiliger Gang in der Richtung zum Markte hin ruft neue Begeisterung unter denen hervor, die von den Ereignissen des Tages erfüllt sind. — Aber noch ein zweiter unerwarteter Zug nimmt die Aufmerksamkeit in Anspruch, denn

die Nachricht von der That Mendel's ist bis in das stille Gemach des greisen Rabbi gedrungen, und auch er, der seinen Fuß seit Jahren nicht über die Schwelle seines Hauses gesetzt, es sei denn zu einer frommen Handlung, hat die Schüler um sich versammelt, und die kleine, vom Alter gebeugte ehrwürdige Gestalt bewegt sich mit einer für seine Jahre seltenen Hast, umgeben von seinen fünf Bachurim, hinunter zu dem Marktplatz.

Die Ankunft der zwei verehrtesten Personen der Gemeinde daselbst steigert die Freudigkeit aller Versammelten und ordnet sie unwillkürlich in zwei Gruppen vor dem obrigkeitlichen Hause. Die Männer in geringerer Zahl stehen um den alten Rabbi; die Frauen und die Mädchen umgeben Malkoh, die an der einen Seite auf Genendel, an der andern auf Händele gestützt dasteht. Der laute, tumultuarische Enthusiasmus nimmt unvorbereitet einen Charakter der Feierlichkeit an, von dem Alle erfaßt werden, und dieser steigert sich noch, als der brave Bürgermeister in die Amtsstube geht, Mendel an die Hand faßt und ihn, begleitet von dem deutschen Prediger und der gutmüthigen Bürgermeisterin, bis vor die Stufe des obrigkeitlichen Hausflures führt, woselbst der alte Rabbi seiner harrt.

Der Rabbi streckt ihm die Hand entgegen und Alle, die dieses sehen, fassen die Bedeutung dieses stummen Zeichens richtig auf. Mendel beugt sich tief erschüttert über die fromme Hand, in welche er sein Tkias Kaf gelegt, und die ihn jetzt, nach einer edlen Heldenthat, jedes äußeren Zwanges frei erklärt. — Ein fröhliches Murmeln geht durch die ganze Versammlung und unter den Frauen giebt sich die Rührung schon in Schluchzen kund. Da richtet sich Mendel wieder auf und er erblickt eine andere

Hand, die sich ihm entgegenstreckt. Händele hat mit dem linken Arm die Großmutter umschlungen, ihre Rechte ist weit empor gehoben zu Mendel. Erfaßt von diesem Anblick, steht er einen Augenblick erstarrt, dann aber ruft er in einem Tone den Namen „Händele!“ aus, daß es Allen, die den Ausruf hörten, wie ein plötzlicher Lichtstrahl durch die Seele fuhr, ein tiefes Herzensgeheimniß vor aller Welt verrathend. Staunen fesselt jeden Mund, und Begeisterung strahlt in jedem Auge. Aber jetzt in der Stille und allgemeinen Spannung vernimmt man Händele's Stimme klar, hell, licht wie die Begeisterung und weich und bittend wie die Demuth; und diese Stimme ruft:

„Mendel Gibbor! Hör' zu, was gesagt haben unsere Chachomim (Weisen):

נחית דרגא ונסיב איתתא

(Steig nieder die Stufe und nimm ein Weib!)“

Die tiefste athemloseste Stille folgte diesem Ausruf. Solche Handlungsweise erschreckte selbst in der enthusiastischen Stimmung des Tages die Gemüther, die auch die erhabensten Thaten nach dem Maßstab des Herkömmlichen messen. Aber der alte greise Rabbi, der noch immer Mendel's Hand gefaßt hielt, er verstand die tiefere und kannte auch die historische Bedeutung dieses Spruches. Er wendete sich lebhaft um nach Händele und all den Versammelten und mit dem Ausspruch: „Das kennen Red aus dem Blut von Händele Reb Schoul Wahl's וזכותה יעמוד לנו!“ leitete er Mendel, der den Arm nach ihr ausgestreckt hielt, die Stufe hinab und zwei Hände faßten sich da, um sich nimmermehr zu lassen.

Ein Ruf höchster Begeisterung drängte sich bereits empor aus Aller Herzen. Aber jetzt wendete sich Malkoh,

die ihre Enkelin dem Arme Mendel's überließ, mit ihrem Gesicht den Versammelten zu, und ihre Hände, hoch zum Himmel empor gehoben, thun kund, daß sie sprechen wolle, und halten für den Augenblick jeden Ausbruch der Begeisterung zurück.

Schnell bildete sich ein weiter Kreis um sie, der ihren Worten lauschte. Der alte Rabbi stand an ihrer Seite, das Haupt bei jedem ihrer Worte zustimmend schüttelnd; Genendel an der anderen Seite, Thränen im Auge und Anbetung im Antlitz; und hinter ihr, Hand in Hand, stand der starke Mendel demüthig und die kühne Händele schüchtern.

Malkoh beginnt mit lauter, klarer Stimme:

נדרי לד׳ אשלם נגדה נא לכל עמו

Mein Gelobniß zu Gott boruch hu will ich thun zahlen zugegen von all seinem Volk*)

und sie fährt mit klarer Stimme fort zu erzählen, was wir bereits wissen: von der That Meyer Gibbor's, die Allen ein Geheimniß war, von dem Tode Chaskels, den Alle kannten. Aus dem Munde dieser Frau, deren Ahnenstolz allbekannt war, den Ruhm der Herkommen Mendel's zu vernehmen, das schwellte die Herzen aller Hörer zur höchsten Begeisterung. Als aber der alte Rabbi zum Schluß noch ein paar Worte hinzufügte und in diesen Händele und Mendel als „die Guten in Israel" pries, שמעשה אבותיהם בידיהם (in denen die Werke der Voraltern fortleben), da war den freudigen Ergüssen kein Halt mehr zu gebieten. Genendel lachte und weinte zugleich und wendete sich plötzlich zum Himmel auf mit der Bitte:

*) Psalm 116, 14.

„Gott boruch hu, laß mich die S'chie erleben, bald zu tanzen auf der Chassunoh!“ und sieh, sie hüpfte wirklich wie bei der קדושה in einem fort in die Höhe und lachte und weinte weiter, um sich — wie sie laut ausruft — einmal so recht satt zu weinen vor Simchoh. — Salme, — ihm war es nicht gegeben, sich vor Fremden in seinen Gefühlen zu äußern, und heute hatte er sich bereits zu weit bei der Einholung Mendel's aus seinem Wesen heraustreten lassen — er wußte nichts Besseres zu thun, als seinen alten Kopf zwischen die Hände zu nehmen, sich nach מזרח wie zur שמונה עשרה hinzuwenden und sich tief zu bücken. — Als nun noch gar das besonnene Kreisdoktorchen und der Apotheker mit der Versicherung herauskamen, daß der Gensd'arm nicht lebensgefährlich verwundet sei, und der Bürgermeister, die Bürgermeisterin und der deutsche Prediger sich unter das K'hille-Gewühl mischten und in aller Harmlosigkeit unter den Juden sich der „christlichen That“ Mendel's freuten, da war des Strömens, Drängens, Rennens, Laufens, Lobens und Jubelns kein Ende.

Und wie der Tag bereits zur Hälfte in Aufregung und Bewegung hingegangen war, so sollte er auch schließen. Um fünf Uhr Nachmittags, als bereits unter dem Schatten des obrigkeitlichen Hauses wieder alles in Bewegung ist, weil, auf dringendes Bitten des Gensd'arms, Mendel ihm einen Krankenbesuch abstattet und seinen aufrichtigsten Dank empfängt, da ist oben beim Herrn Bürgermeister gerade die Solo-Parthie so weit arrangirt, daß das besonnene Kreisdoktorchen, das richtig die Karten gerettet, den schönsten Solo in der Hand hat; aber ein neues Ereigniß setzt die

K'hille und die Behörde in Aufregung und Verlegenheit. Es bewegt sich ein tumultuarischer Zug von dem Sandweg her; es bringen die Bauern die eingefangenen Koronower Verbrecher ein, und stellen der städtischen Bevölkerung die unlösbare Aufgabe, diese zwei seltenen Gäste nicht blos mit Begeisterung zu empfangen — das geschah freiwillig auf's Eclatanteste — sondern auch für Eine Nacht sicher zu beherbergen. — Die Rathschläge laufen weit auseinander, und an den Debatten betheiligten sich nicht blos der Bürgermeister, die Bürgermeisterin, die Solo-Parthie und der Wachtmeister, sondern die ohne Sitz im Rath, aber mit viel Stimmen begabte gesammte Bevölkerung, bis endlich Reb Abbele's Vorschlag unter allgemeinster Zustimmung den Sieg davon trug, die Verbrecher in einen alten Postwagen des Postmeisters einzusperren und diesen auf offenem, freien Markt, bewacht von Allen, die das Herz treibt, der Menschheit einen Dienst zu leisten, übernachten zu lassen. Er selber erbot sich, durch gleiche Wörtchen die Wachthabenden munter zu halten, wenn man nur zehn von den Bauern dazu bewegen kann, auf allen möglichen Sitzen rings um den Wagen Platz zu nehmen, um das Ausreißen der Verbrecher zu verhüten.

Schon war diese Angelegenheit erledigt, der Wagen auf den Marktplatz geschoben, die Bauernbeschützung durch einen guten Trunk zum Nachtwachen überredet und, unter Billigung aller Stimmbegabten, auch der Hahn des Wachtmeisters obenauf auf den Wagen gesetzt, als wiederum die Solo-Parthie und die wiedergekehrte Ruhe in der Gemeinde durch ein neues Ereigniß gestört wurde.

Es bewegte sich eine Kutsche auf das Städtchen zu

und — der Landrath in eigener Person erschien, um von den Ereignissen des Tages Kenntniß zu nehmen.

Der Landrath war ein hochstämmiger, kräftiger, guter, braver alter Herr. Er hatte in einem Alter von einigen vierzig Jahren wie ein wackeres preußisches Herz mit Jünglingsmuth und Aufopferung die Befreiungskriege mitgemacht. Es war ein Zögling des humanen Rationalismus, mit jener Portion gutmüthiger, gewaltthätiger Bornirtheit, die aus purer Menschenliebe alle Polen zu Deutschen, alle Juden zu Christen und alle Christen zu Rationalisten machen wollte. Er brachte auch seine runde Landräthin mit dem breiten Nacken mit, auf den er in den Momenten der höchsten Begeisterung vor lauter Menschenliebe seine breite Hand recht gewichtig fallen ließ, worauf sie regelmäßig zehn Schritte davon lief und ihn einen „groben Menschen" schalt, worüber er aus aller Polterei in ein helles Lachen verfiel und dann immer gerade das that, was sie haben wollte und wogegen er sich eben erst ereifert hatte.

Stehenden Fußes ließ er sich nun von dem Herrn Bürgermeister Bericht erstatten; der gerührte deutsche Prediger ergänzte, dazwischen redend, alle Lücken. Was er zu hören bekam, war gar nicht zum Poltern eingerichtet, und deshalb riß er eben nur um so ungeduldiger herum an seinem Blücher-Schnurrbart. Aber als der Bericht zu Ende war, faßte ihn die Begeisterung, und obwohl die Landräthin wirklich kein Wort geredet, entging ihr doch der Tribut der Bewunderung von seiner breiten Hand nicht, und nachdem sie richtig zehn Schritte weit von ihm floh und ihn einen „groben Menschen" schalt, lachte er hell auf und rief mit lauter Stimme: „Herr Bürgermeister,

meine Gustel hat Recht, kommen Sie, wir müssen für den Mendel sogleich Etwas thun!"

Mit diesem Ausspruch lief er seiner Gustel nach, hielt sie am Aermel fest und begab sich mit ihr hinauf zum Bürgermeister, der K'hille die Lösung des großen Räthsels überlassend, was denn eigentlich für Mendel geschehen werde.

Die getheilten Stimmen hierüber hatten sich noch lange nicht geeinigt, als der auf den Markt herabeilende Wachtmeister eine neue Nachricht brachte, welche die Aufregung noch freudiger steigerte.

Der Landrath — so berichtete er in großer Eile — habe nicht blos eigenhändig einen lebenslänglich gültigen Hausirschein für Mendel ausgestellt, der allen Regierungsrescripten Hohn spricht — und solcher Thaten waren die Landräthe alten Schlages wirklich fähig! — sondern er habe auch beschlossen, sich sammt der Landräthin — was sich eigentlich von selbst verstand — zur alten Malkoh zu begeben, um daselbst den reglementswidrigen Hausirschein eigenhändig Mendel zu übergeben. Der Wachtmeister stürzte voran, den Besuch anzukündigen, und die K'hille eilte vorauf, um den Zug zu sehen und den Triumph Israels zu erleben. Wären die Bauern und der Hahn nicht beim alten Postwagen geblieben, es wäre nicht der mindeste Grund für die Koronower Ehrengäste vorhanden gewesen, sich nicht der Bande zu entledigen und einen Spaziergang in's Freie zu versuchen.

Und feierlich war der Zug. Nicht blos der Landrath und die Landräthin, sondern auch der Bürgermeister und die Bürgermeisterin, das besonnene Kreisdoktorchen, das richtig wieder die Karten vor Schaden bewahrte, und der

gerührte deutsche Prediger, der voll des „christlichen Thuns“ war, zogen mit, und hinterher schloß sich auch der Postmeister und Apotheker an, die Honoration vervollständigend und die Ehre Israels vollendend.

Inzwischen hatten sich in der Wohnung Malkoh's eine Reihe von Scenen zugetragen, die dem Wohlwollen des Landraths eine ganz neue Wendung gaben.

Die gestern in der S'forimstube versammelt waren, befanden sich auch heute daselbst; nur anders gruppirt und in anderer Stimmung.

Die unnahbare Malkoh saß im Lehnstuhl, Mendel an der einen, Händele an der andern Hand; und so überwiegend zärtlich und in so hingebender Bewegung hielt sie die kräftige Hand Mendel's, daß der starke Mensch nicht aufhörte, Thränen zu vergießen. Während er sich an den Stuhl der Großmutter lehnte und deren Hand wiederholt an's Herz drückte, stand heute Händele aufrecht und in gehobener Stimmung da und aus ihren Blicken und Worten leuchtete eine Glückseligkeit hervor, die davon Kunde gab, welch' mächtige Umwandlung in jenem Augenblicke vor sich geht, wo die stumme Schüchternheit der Jungfrau zur hingebenden Züchtigkeit der beglückten Braut wird.

Mit welcher Lebendigkeit Genendel und mit welchem Antlitz sie fortwährend von der einen Stube in die andere lief, das schildern Worte nicht. Wesen solcher Art muß man in ihren ewigen Liebesdiensten in Freud und Leid selbst gesehen haben, um dieses Aufgehen in dem Glücke Anderer fassen zu können, das sich heute in allem ausprägte, das sie in ihrer Glückseligkeit vornahm. Salme aber drückte sich fortwährend sein Sammetkäppchen bis in

die Augenbrauen und stellte sich, die Hände gefaltet, in jede Ecke und jedes Winkelchen der beiden Stuben hin, und sein frommes Auge rief Jütte und Elke, Chaskel und Meyer Pauer und Gott boruch hu und alle lichtige Malochim herbei, um Zeugen seines Glückes zu sein, und sein Mund lächelte Alle an, wenn er daran dachte, wie Malkoh heute gar nicht den Kopf schüttelte und seine „schwache Red“ mit anhöre und begütigend ihm zunicke.

Aber auch ernste Lebenspläne kamen heute zur Sprache.

Mendel that kund, wie er heute auf dem Wege zum Grabe seines Vaters einen Entschluß gefaßt. Er habe auf den Feldern die Bauern in der Ernte-Arbeit gesehen, und dabei an die Vorliebe seiner Väter für diese Art der Thätigkeit gedacht. Es sei ihm klar geworden, daß er mit Lust ein Mendel Pauer werden möchte, wie Meyer Pauer, der leider in einer Zeit gelebt, wo es den Juden nicht gestattet war, ein Stückchen Land anzubauen. Er fragte Händele nach ihrer Ansicht, und sie sagte, sie sehe noch sein Antlitz vor sich, wie er am Erew Schowuaus aus dem Walde herein kam in die heilige liebe Schul und höre noch die Worte der Großmutter, daß dies sei:

כריח השדה אשר ברכו ד׳

(Wie der Duft des Feldes, das Gott gesegnet).

„Wie soll ich reden gegen Deinen Willen,“ rief sie, „wenn Du willst leben im Feld, was Gott boruch hu benscht!“ Die Großmutter aber sprach:

„Mein Sohn! Ich sitz in meine Blindigkeit und höre Dein Kaul (Deine Stimme) so süß und lieb und fromm und fühl Deine Hand so stark und so mächtig,

daß mir's einfällt, wie Jitzchak (Isaac) in sein Blindigkeit hat gesagt:

הקול קול יעקב והידים ידי עשו

(Die Stimme ist Jacob's und die Hände sind Esau's) und ich kann Dich nur benschen, wie er den Sohn gebenscht hat:

ויתן לך אלהים מטל השמים ומשמני הארץ.

Es soll Dir geben Gott boruch hu von dem Thau vom Himmel und Fettigkeit von der Erde, daß Du sollst dienen der Welt mit Deiner Hand und Gott boruch hu mit Deinem guten Herz!"

Genendel war des Außerordentlichen von dieser Frau so sehr gewohnt, daß sie sich schnell mit diesem Plane befreundete; aber ihre und Salme's vollste Zustimmung erhielt er erst, als Malkoh beide Hände ausstreckte und zu ihnen, die sie mit Begeisterung ergriffen, sagte: „Wenn Mendel mir mein' Händele nimmt aus dem Haus, dann bleibt Ihr mir doch, bis Gott boruch hu mich zu sich ruft!"

In dieser Situation fand der als Herold hereinstürmende Wachtmeister die Versammelten, um ihnen den hohen Besuch zu verkündigen. Der Besuch folgte auch bald darauf. Der Landrath, in seiner Weise, alle Dinge auf's Kürzeste abzumachen, wollte auch hier sein Geschäft militairisch und stehenden Fußes abfertigen; aber Malkoh, die sich aufgerichtet, imponirte durch das leise Schütteln ihres Hauptes der Landräthin außerordentlich, und da sie den Landrath zur Höflichkeit gegen die ehrwürdige Frau mahnte, begnügte er sich, weil er gerade den lebenslänglichen Hausirschein in der Hand hatte, seiner Gustel mit dem Ellenbogen auf die Schulter die Zustimmung zu ertheilen,

und bat nicht nur Malkoh mit seiner Soldaten-Galanterie, ihren Platz einzunehmen, sondern ließ sich auf einen Stuhl nieder, den der vor ihm zitternde Salme ihm hinschob.

So aus dem Text seiner Humanität geworfen zu werden, das hatte sich der gute Landrath nicht vorgestellt. Als er seine Gnade mit dem lebenslänglichen Hausirschein kund gab und Malkoh den Kopf schüttelte, blieb er mitten im Satze stecken und griff sich mit einem „Donner-Wetter!" ganz martialisch an seinen Blücher-Schnurrbart. — Als aber Malkoh in ihrer vollsten Ruhe und Gelassenheit ihm Mendel's Entschluß, sich dem Feldbau zu widmen, kund gab und hinzufügte, daß sie so viel Vermögen besitze, um ihn, sobald er die Landwirthschaft inne habe, zum Pächter auszustatten, da sprang der brave Landrath hoch auf vor Freude. „Brav!" schrie er „brav, altes Weibchen, brav, Bursch! brav Mütterchen, sehr brav Großmütterchen!" Das stimmte so recht zu seiner Natur, seinen Ansichten und seinem wackern Herzen: „Weiß Gott, Gustel," rief er und ließ wirklich seine Hand so schallend auf ihren Nacken nieder, daß alle erschraken, — aber ohne auf die ihm ganz bekannte Entgegnung der Landräthin zu achten, fuhr er fort: „Das ist der gescheidteste Plan von Dir, Gustel, daß wir den Burschen zu unserm Pächter herausarbeitern. Meiner Seel', er gefällt mir! Herr Bürgermeister! der wird's lernen!" Und mit diesen Worten faßte er sogleich Mendel an die Schulter und stellte ihn wie einen Soldaten vor sich hin.

Es liegt etwas Eignes in dem Gegenüberstehen zweier von Natur kräftig gebauter Menschen von gleich grader Herzensbeschaffenheit. Sie gewinnen einander lieb, ehe man sich's versieht. Mendel sprach kein Wort; jedoch in

seinem festen guten Blick lag dies Zugeständniß ganz deutlich. Der Landrath aber war mit sich fertig: „He Bursch,“ rief er, „was? Ein Jahr Lehrzeit bei mir, was? Das wird brav! Hand her! eingeschlagen! abgemacht! Ei, was drückt Er denn meine Hand, als ob ich ein Weibsbild wäre! faß Er zu!“

Und Mendel that ihm den Gefallen: er faßte zu, viel gelassener zwar als der Landrath, aber auch viel fester, gerade fest genug, um eine schwächere Hand als die des Landraths in allen Gelenken knacken zu lassen. Und der Landrath rief: „Gut gut! wir werden uns verständigen!“

Während alle Anwesenden ihrer Freude über diese neue Wendung der Ereignisse in herzlichen Glückwünschen freien Lauf ließen, war die Landräthin zur alten Malkoh geeilt, um ihr die Hand zu drücken.

„Großmutterchen,“ sagte sie herzlich: „ich bin die Landräthin. Ihr Sohn wird es gut bei uns haben!“ Malkoh neigte freundlich das Haupt: „Gnädige Frau,“ sagte sie: „ich hör an der Stimm von dem gnädigen Herrn, daß er ist ein starker Mann!“

„Wohl! wohl! ist er's,“ sagte die Landräthin im Tone eines beglückten Weibes. —

„Nun, Händele mein Kind,“ sagte Malkoh, nach der Hand der Enkelin fassend: „weißt Du, was thut ein Weib beglücken? Ein Mann, was sein Thun ist stark und sein Herz ist sänftiglich! — Und willst Du wissen, wie da muß sein das Weib? — Stark von Herzen und gar sänftiglich im Thun!“

Händele küßte entzückt die Hand der Großmutter und — der Wachtmeister unser Zeuge! auch die Landräthin that desgleichen. — Und hinaus stürzte der Wachtmeister,

um es der Welt zu verkünden, und sie vernahm es und des Jubelns war kein Ende! —

Und von Lustbarkeit zu Lustbarkeit kam's noch in dieser Nacht!

Kaum hatte Reb Abbele seine „gleichen Wörtchen“ erschöpft, so erschienen die fünf lustigen Bachurim auf dem Markt und führten einen neu ausgesonnenen Disput über den alten Hahnen-Kampf auf, der unvergleichlich reich an Witz und gelehrtem Muthwillen war. Um Mitternacht arrangirte das rothe Bochurchen, das allen „Mäden“ den Kopf warm machte, einen Mäden-Chazoß um den jüdischen Scharrenklotz, der an Schalkhaftigkeit ohne Gleichen blieb in den Annalen der guten frommen Khilloh. Aber mitten darin flog Alles vor Staunen und Jauchzen hoch auf. Denn in der Nachbargemeinde hatte Jankele ein dunkles Gerücht von den großen Ereignissen der Heimath vernommen; er hatte sich aufgemacht und stand bald unbemerkt mitten auf dem Markte. Und wie er nun die Fidel strich und mit einem Male die Bauern zu jauchzen, die Mädchen zu tanzen, die Bachurim zu singen, der Wachtmeister zu lachen, der Hahn zu krähen, die schwarze Nucho zu schreien anfing, — das Alles darzuthun in schöner Ordnung, wie sich's gebührt, das müssen wir auf bessere Gelegenheit versparen — אם יגזור ה׳ לחיים d. h.: wenn uns Gott das Leben läßt!

Denn viel, sehr viel, Ihr lieben Leser mit guten jüdischen Herzen, haben wir noch zu erzählen, von dieser Nacht und all den folgenden Tagen, Wochen und Monden.

Wir haben zu erzählen, wie der christlich germanische Gensd'arm ein Stück Neschomoh mit dem ersten Lechajim bekam, das er beim Wachtmeister studirte, und wie er un-

verlierbar dem Judenthum gewonnen ward nach dem ersten Bissen — Kugel!

Wir haben zu erzählen, welch ein frommer Sinn sogar in sein rischußdig Pferd hineinfuhr, als es an dem Heu roch, das nach Jom Kippur aus der Schul ausgefegt wurde.

Wir haben zu erzählen, was sich that, als Mendel Pauer zum ersten Mal in die Gasse geritten kam, Händele sein Pferd am Zügel halten ließ, und die alte Malkoh dazu lächelte.

Wir haben viel, viel zu erzählen, ehe wir an das liebste Ende kommen, wo Mendel Pächter, mit dem schwarzen Blücher-Schnurrbart, mit Händele Malkoh's, in ihrem frommen Geschleier, unter die Chuppoh ging! Wie da Genendel tanzte! — wie da die unerschütterliche Malkoh weinte! und wie Salme Mennist aussah, als ihm Jankele vorspielte und er erst auf einem und dann auf dem andern Bein hüpfte und dabei in die Hände patschte und mit lauter Stimme: אין כאלהינו und „allmächtiger Gott“ sang, zum Lobpreis dessen, deß Name gelobt und gepriesen sei von nun an bis in Ewigkeit: אמן.




Google